



Hans-Peter Porzner

Minotaurus

Zwei Theaterstücke



Hans-Peter Porzner

Minotaurus

Zwei Theaterstücke

Die künstliche Intelligenz

Ein Roman

(Erweiterung)

Oder:

Max Beckmann und

„Die Verdopplung des Erdkilometers“

Oder:

Das Kontinentale Tiefbohrprojekt

des

Museums für Moderne Kunst München

1. Der Basalimpuls

Lieber Leser, gefallen dir diese beiden Theaterstücke? Wir wollen erzählen, was es mit diesen beiden Theaterstücken auf sich hat. Wir befinden uns zweihundert Jahre vor unserer Zeit. Wir schreiben die Jahre 2018/19. Hier sind diese Theaterstücke entstanden. Bevor wir darüber sprechen, was in dieser Zeit an Kuriositäten entdeckt und vorgetragen wurde, wollen wir sie vorstellen. Hier ist ja alles implizit enthalten, was sich bis heute dann durchgezeichnet hat.

Aber hier soll noch auf etwas anderes eingegangen werden. Und das betrifft unmittelbar unsere eigene Zeit.

Wer ist Minotaurus? Natürlich, eine Figur aus der griechischen Mythologie. Ovid ist hier zu nennen. Dazu braucht man nichts weiter sagen. Pablo Picasso ist hier zu nennen. Warum Picasso?

Verrennen wir uns hier nicht in etwas? Nein.

Picasso verstand es, historische Pflöcke zu setzen. Dazu benutzte er diese Mythologie. Daher rührt auch sein Ruhm. Er verstand es, wirklich. Das ist es, was die Leute in seinen Bann gezogen hat. Nicht das Formale. Dies weniger. Diese Flexibilität: ein entscheidendes Wort. Dies aber hat er der Mythologie zu verdanken. In brenzligen Situationen hat er sich in einen Faun verwandelt. Picasso konnte seine Umstände nutzen.

Wer interessiert sich schon für irgendwelche Farbflecken, die der Tuschefeder begegnen, für sich kräuselnde Linien, die sich zu einem Geflecht, zu einem Gespinnst aus unzähligen Einzelheiten auswachsen?

4

Mit mathematischer Folgerichtigkeit ... das Alterswerk.

Kein wirkliches Geheimnis, aber!

Das ist auch der Unterschied zu diesen Künstlern des Informel. Man kennt sie nicht wirklich. Sicher wichtig. Möglicherweise tiefsinniger. Aber wer kennt schon beispielsweise Bernard Réquichot? Aber, und jetzt kommt das Aber: Niemand interessiert sich dafür, nicht wirklich. Niemand besucht deshalb eine Museumsausstellung. Aber bestimmte Leute kennen das schon. ... Indes! Wir interessieren uns sehr dafür. Der Kampf gegen das Papier, für irgendwelche Schlieren, für Gekritzeln. Es ist unser Geheimnis.

Wenn die Kunst mit dem kleinen Format zunimmt, stellt sich die Frage nach der Konstanten. Wenn die Kunst des großen Formats sich proportional verhält, sagt das kleine Format aus, sofern man es durch das Format des größeren Formats teilt und dann multipliziert mit dem Sachverhalt „Weniger Kunst“, dass sich die Sache der Kunst dann einstellt, wenn man auf dem noch kleineren Format noch weniger malt; es zeigt sich auch der Nebeneffekt, dass man anfängt zu komponieren. Sie stellt sich ein. Für mich! Jawohl! Ich beherrsche indes wirklich das kleine Format.

„Die Ordnung der Dinge.“ Heute. Heute ist nicht 2011, nicht 1998, nicht 1988, nicht 1976. 2018 habe ich mit diesem Roman angefangen. Jetzt ist Coronakrise. Wir haben heute den 2. Mai 2020, es ist 15:51.

Was heißt das indes, wenn man weiß, dass man hier erst am Anfang der physikalischen Berechnung der Gravitation steht. Zwillingsforschung an der Grenze von „Schwarzen

Löchern". Erik Verlinde. Um hier einen Physiker zu nennen. Erik Verlinde hatte einen Zwillingbruder. Ja eben. Die Gravitation ist ein geschichtliches Resultat, geworden, keine Gegebenheit. Befinden wir uns in einem „Schwarzen Loch"? Mitten in seiner Mitte? Wir kommen nicht mehr heraus. Oder bewegen wir uns gerade aus ihm heraus ..., der anderen Seite zu? Was morst uns unser Zwillingbruder zu? Über große Entfernungen. Hallo! Quantencomputer. Das Licht, das ist die Konstante.

Friedrich Dürrenmatt hat eine Komödie in zwei Akten „Die Physiker“ geschrieben. Ein Drama. Das wollen wir natürlich ebenfalls hier beachten.

Wer hat diese Geschichte so zerrissen? Das wollen wir natürlich erforschen. Was ist Natur? Das ist also alles Unmittelbare. Alle dienen dem Unmittelbaren. Was ist das Unmittelbare? Philosophen, Wirtschaftler, Juristen, Kunsthistoriker ... sie alle dienen ihm. Sie regeln das alles eben ... im Sinne des Unmittelbaren. Natürlich. Davon leben sie ja. Es sind alles Regelwerksverfasser.

Was will uns indes die eigentliche Natur sagen?

Wie zeigt sich diese Natur? Sie provoziert uns. Sie fordert uns heraus. Es wird ernst. Jenseits der Unterhaltungsindustrie.

Nach der Natur leben? Nach welcher Natur? Wir erkennen unsere Utopien, unsere Mechanismen des Denkens, Lebens und Liebens. Bleibt am Ende Eros als triumphierender Sieger übrig?

Noch einmal: Wer ist Minotaurus? Minotaurus ist das Gewinnende. Minotaurus operiert an einer Grenze. Und er vermag sie zu überschreiten. Er vermag sich zu teilen. Wer hat Minotaurus getötet? Welche überragende Intelligenz hat das vermocht? Ariadne, der rote Faden. In diese Höhle hinein. Dort wo er lebt.

...
Varus-Virus-Germania!

Beschäftigen wir uns mit Quantenphysik.

Drittens. Wie kommunizieren diese Teile miteinander? Wie hängt das alles miteinander zusammen? Wie gestaltet sich unsere Vernunft, wenn wir das analysieren? Und das beachten nun diese Physiker, diese Künstler nicht. Welchen Gesetzen sind sie unterworfen? Was bemerken sie nicht? Das also ist unser eigentliches Thema.

...
Wenden wir uns verschiedenen Selbstbildnissen Piet Mondrians zu. Und einem ganz besonders. Was will uns Mondrian sagen, wenn er sich ganz „realistisch“ vor einer eigenen „grauen Abstraktion“ malt? Der Sieg über Picasso? Oder eine weitere Bestätigung der späteren Einseitigkeit Jean Dubuffets. Dieser definierte die Sache der Kunst von der Seite der Negation aus. Aber bevor wir zu unseren Theaterstücken kommen, erst einmal ein Interview gleichsam als vermittelnde Überleitung.

Interview Dr. Beate Reese mit Hans-Peter Porzner
Über Möglichkeiten der Zeichnung ab 2018
Oder: Die Blauschwarze Tanne

Reese: Hallo, wie geht es Dir? Schon länger nicht mehr gesehen. Woran arbeitest denn Du gerade? Wie sollen wir Deine neuesten Zeichnungen verstehen?

Porzner: Danke, mir geht es gut. Eine abstrakte collage-artige Bemerkung vorweg. Und diese ist schon eine Grotteske, d. h. sie richtet sich an Grottesken, die in einem inzwischen nicht mehr existierenden Raum, in einer nicht mehr existierenden Zeit leben.

Es gibt also nur noch einen Kunstraum, nur noch eine Kunstzeit. Man braucht die Kunst nicht mehr. Der Raum, in dem wir leben, ist das einzige wirklich relevante Kunsterzeugnis unserer Epoche. Nur noch dieser Raum ist Kunst, in ihm selbst kann gar keine Kunst mehr gemacht werden. Kunst kann hier nicht mehr überleben, nicht einmal mehr in den Schatten der Gesellschaft. Insofern interessieren mich nur noch archiv-artige Zustände des Theaters. So möchte ich auch das Interview mit Dir verstehen.

Mich interessieren keine Ausstellungen mehr, von Kooperationen mit Museen habe ich mich schon lange verabschiedet. Das langweilt mich. Es gibt also auch kein Kunstpublikum mehr. Dieser Idealismus ist schon lange Geschichte. So verstehe ich also dieses Interview. Es ist nur Ausdruck dieses Raumes und dieser Zeit. Es richtet sich an kein Publikum. Meine Antworten richten sich an keinen Leser.

In meinen Bildern gibt es keine Menschen.

6 Es gibt stattdessen diese Grottesken, die aber schon nicht in diese Räume eingebunden sind. Wenn ich diese Grottesken gebe, dann sind es Zeichnungen für sich. Es sind scherenschnitt-artige Zeichnungen. Auf diesen Zeichnungen gibt es diese Grottesken nicht. Meine Bilder bis 2015 geben Vorläufer dieser Grottesken.

Nur Grottesken können in diesen Landschaften leben. Aber sie sind nicht sichtbar. Es braucht ein besonderes Verfahren, um sie sichtbar zu machen.

„Präsentation eines Kunstpublikums“ heißt also: Analyse dieser Bewohner. An sie richtet sich das Interview. Sie sind mein Publikum.

Reese: Warum machen wir das dann überhaupt? Ich bin keine Grotteske.

Porzner: Das ist ja schon das Grotteske, dass ich das mache. Thema, Inhalt und Form des Interviews ist grotesk. Das ist der unmittelbare Zustand unserer Welt.

1995 hat dieses imaginäre „Museum für Moderne Kunst München“ zum ersten Mal mit einem realen Museum kooperiert. Das Museum hatte damals eigene Übernachtungsmöglichkeiten. Nach der Ausstellungseröffnung ging man noch gemeinsam in eine Pizzeria. Danach verschwand ich in meine Unterkunft. Um 24:00 läutete es, ich öffnete, vor meiner Türe stand eine bildhübsche Dame, die Tochter einer ortsansässigen Galeristin – so stellte sie sich vor –, ich ließ sie eintreten. Sie setzte sich auf mein Bett, ich öffnete die Minibar. ... Das war schon grotesk. Das war die erste Bewohnerin eines Kunstraums. Ich war aber so geistesgegenwärtig, mich nicht in die Rolle eines Adams drängen zu lassen. Ich rief ihr nach einer halben Stunde ein Taxi. Solche Kunsträume gibt es heute leider nicht mehr. 1995 ist nicht 2020. Sorry.

Reese: Also fangen wir an. Was will uns Hans-Peter Porzner sagen?

Porzner: Seit einiger Zeit beschäftige ich mich erneut sehr intensiv mit dem Expressionismus. Dieses Interesse geht noch auf meine Akademiezeit ab 1980 in München zurück. Der Einfluss von Willem de Kooning auf die sogenannte „Figürliche Abstraktion“ war für mich damals eine direkte Folgewirkung des Kubismus und des Expressionismus in einem Zug. Von meiner Malerei damals in der Akademie ist leider nichts mehr erhalten, ich habe nicht einmal Fotos. Ich brachte das jedenfalls alles irgendwie zusammen. Das war alles ziemlich spontan. Erst mit der Reflexion auf den Kunstbetrieb begannen sich die Fäden auszurichten und zu ordnen.

Damit habe ich dann schon gewisse Begrenzungen akzeptiert. Aber ich habe darüber auch nachgedacht. Das war kein unbewusster Prozess.

Ich begann die entsprechenden Formen zu entwickeln, d. h. es ging um die Form, die Kunst und Alltag in ein Verhältnis bringen konnten. Ich beschäftigte mich entsprechend auch mit Soziologie.

Die Beschäftigung mit der klassischen Moderne hat indes nie nachgelassen. Ich besuchte regelmäßig das breite Angebot von Ausstellungen, kaufte mir Kataloge und besorgte mir die weiterführende Sekundärliteratur. Erst ab 2012 wurde mir aber langsam klar, dass ich bestimmte Probleme, die sich aus der Reflexion des Kunstbetriebs ergaben, auf der Basis des expressionistischen Formenvokabulars wie ein Alphabet benutzen konnte, um jene Probleme noch stärker in den Blick zu bekommen. Ich bin, wenn ich expressionistisch zeichne, also kein Expressionist, sondern nach wie vor ein Analytiker des Kunstbetriebs. Aber ich bin damit eben nicht nur ein Analytiker. – Warum haben sich denn bestimmte Künstler durchgesetzt, warum bestimmte Künstler überhaupt nicht? Warum ist ein Künstler wie Henri Michaux – diesen Künstler rechnet man bekanntlich nun nicht dem Expressionismus zu, sondern dem Informel – bis heute so unterschätzt? Was leistet der Terminus Informel für die Sache dieser Kunst wirklich?

7

Unterhalten wir uns nun also diesmal locker über die Möglichkeiten der Zeichnung, die sich jetzt nach dieser langen Beschäftigung mit dem Expressionismus erstaunlicherweise ergeben haben. Fangen wir an. Ich möchte hier erst einmal nicht auf meine künstlerischen Aktivitäten bis 1998 eingehen, sondern mit diesem Jahr beginnen, weil es auch ein Ausgangspunkt der Zeichnungen, die ich heute mache, ist, auf diese Zeichnungen ab 2018.

Meine Malerei ab 1998 markiert in gewisser Weise einen Umkehrpunkt, einen Ausstieg aus dem, was ich bis dahin gemacht habe: Ich spreche von der Zeit von 1988 bis eben 1998.

Darauf möchte ich, um es zu wiederholen, jetzt erst einmal nicht eingehen. Ich möchte indes punktuell Bezüge herstellen, soweit das notwendig für das Verständnis dieser Zeichnungen ab 2018 ist.

Meine künstlerische Tätigkeit bis 1998 relativierte sich ab 1998. Was heißt „Relativität“?

Eine kurze Vorinformation. Ich trete ab 1998 zuerst in diversen Anzeigenstrecken in Kunstzeitschriften als „Them Pericore“ auf. Und „Them Pericore“ war ausschließlich Künstler.

Ich als Leiter des „Museums für Moderne Kunst München“ schaltete nun auch Anzeigenstrecken zur Kunst dieser ebenfalls fiktiven Figur, führte damit meine Kunst verdeckt (und damit mich als Künstler) in den Kunstbetrieb als eine diesem Kontext möglicherweise auch entsprechende Kunst ein.

Um es zu präzisieren: Der „Museumsdirektor“ blockierte mit der Gründung dieses imaginären Museums und seinen komplexen Aktivitäten den Künstler und damit die Sache des künstlerischen Denkens, Handelns, Sehens und Empfindens. Darüber könnte man bereits einen langen Aufsatz schreiben.

Thema, Inhalt und Form der Kunst „Them Pericores“, dieser Malerei durfte auf keinen Fall mit mir identifizierbar sein. Das durfte nicht der Fall sein. Ein Museumsdirektor macht doch nicht selber Kunst. Das ist ein wichtiger Punkt.

Die Glaubwürdigkeit des „Museums für Moderne Kunst München“ hing an einem seidenen Faden.

Ob die Strategie selbst erfolgreich war, steht auf einem anderen Blatt. Aus damaliger Sicht war sie es nicht. Einige Leute werden das schon durchschaut haben. So schwer war das nicht.

Interessanter ist da schon die Frage, warum ich dem Kunstbetrieb entsprechen wollte. Oder ist das schon wieder eine Fehlermeldung des Kunstbetriebs selbst?

Tatsächlich war aus einem anderen Grund diese Strategie nicht erfolgreich, nicht weil sich niemand für „Them Pericore“ interessiert hat, nein, weil ich das nicht lang betrieben habe. „Them Pericore“ legt die Bahnung der Sache der Kunst frei. Die Ereignisse überstürzten sich dann. Das ist der Punkt.

Künstlerisch aber war das alles von großer Wichtigkeit. Aber das zeigte sich erst sehr viel später. Die wirkliche Dimension dieser Sprache kann eigentlich erst mit diesen Zeichnungen jetzt ans Tageslicht kommen.

8

Ich verabschiedete mich damit jedenfalls innerlich von der Erfolgsstory des „Museums für Moderne Kunst München“. Die Sache verschärfte sich bereits noch in München vor 1998, also vor meinem Umzug nach Würzburg, ganz erheblich im Sinne einer Zweigleisigkeit. In Würzburg brach der Konflikt für mich richtig an die Oberfläche. Ich gab dem Künstler „Hans-Peter Porzner“ gegenüber dem Leiter des „Museums für Moderne Kunst München“ wieder Raum. Alle Kompromisse führten von Anfang an zu kaum erträglichen Spannungen. In Würzburg trat ich also als Künstler auf.

Ein weiterer wichtiger Aspekt.

Meine bisherige Kunst, die bis heute unter „Kunst und Alltag (1981–88)“ firmiert, lief indes nach 1990 weiter, d. h. ich war mit der Rekonstruktion einiger Arbeiten, die beschädigt wurden, beschäftigt. Immer wieder kehrte ich zu den Themenkreisen dieses Zyklus zurück.

Er bewirkte nicht nur die Konsequenz des „Museums für Moderne Kunst München“, er beeinflusste auch die Themen und die Ausstellungspraxis dieses imaginären Museums. Und das gilt letztendlich bis heute. Auch die Zeichnungen jetzt sind davon noch tangiert. Parallel dazu zog ich das Museum mit seinen doch auch anders aufgebauten Themen hoch. Ich arbeitete fast rund um die Uhr an der Ikonografie dieses Ausstellungsprojektes und das jahrelang.

Ich habe also in letzter Konsequenz nie wirklich den Bezug zum Künstler verloren. Und das führte dazu, dass ich den Blick auch auf die Zeit vor 1981 wagte.

Jener Zyklus beginnt tatsächlich u. a. schon 1976. Hier hebt er bereits an, markiert Thema, Inhalt und Form der Kunst des Kunstbetriebs schon an dieser Stelle. Er ist hier vor allem zuerst

eine Auseinandersetzung mit der Kunst von angehenden Kunsthistorikern: Wie zeichnen und malen Kunsthistoriker, bevor sie sich zur Kunstgeschichte entscheiden? Das sind gar nicht so wenige, die sich zuerst als Künstler versuchen. Das also ist von großer Wichtigkeit.

Genau mit diesen Zeichnungen beschäftigte ich mich ab 2018 wieder.

Ich begann sie teilweise zu überarbeiten. Genau diese Zeichnungen haben die jetzige Auseinandersetzung mit dem Expressionismus eingeleitet. Der Expressionismus u. a. konnte deshalb Thema der neuen Zeichnungen werden. Jene Zeichnungen haben das vorangetrieben und eine gewisse erste Umsetzung, die ihren Niederschlag in eben diesen Zeichnungen ab 2018 fand, bewirkt.

Von 1981 bis 1988 sind etwa 270 Installationen und große Zeichnungszyklen (z. B. „Zyklus: Gute und schlechte Zeichnungen“, siehe unten) entstanden. 1988 kam es zu einer großen Ausstellung in der Münchner Galerie Mosel und Tschchow. Weitere Ausstellungen folgten hier.

Die Logik des künstlerischen Prozesses von „Kunst und Alltag (1981–88)“ war durch eine große innere Notwendigkeit gekennzeichnet. Diese Logik bewirkte, dass ich mich weniger um die „Sache eines Werkes“ kümmerte: Die einzelnen „Teile“ standen indes in einem durchaus mathematisierbaren Verhältnis. Das hat der damalige Kunstjournalismus schon klar bemerkt (Christoph Wiedemann, Süddeutsche Zeitung).

Einzelne „Teile“ dieses Zyklus befinden sich in Privatbesitz, hauptsächlich aber in den Sammlungsbeständen von Museen.

Die hier komplex vorgetragene Thematik geht indes über einige Zwischenstationen über in das Ausstellungsprojekt „Museum für Moderne Kunst München“.

9

Gerade dieser Übergang ist wichtig, weil er später eben auch die Rückkehr zum Künstler nicht steuerte, aber durch die Negation seiner Sprache ganz andere Felder eröffnete, mit anderen Worten: es begann 1998 auf der Basis jenes Übergangs tatsächlich auch etwas ganz anderes. Negation, Synthese sind unangemessene Begriffe. Auch die Rede von einer künstlerischen Erweiterung ist unangemessen. Die sich hervorkehrende Malerei irritierte das Publikum erneut. Man verstand das nicht. Misstrauen kam auf.

Zurück zum Problemfeld dieser Museumsgründung. Ich mutierte gewissermaßen zum Leiter eines imaginären Museums. Plötzlich war ich ein Museumsdirektor, der einmal auch Kunst gemacht hat. Damit war eine gewisse Spannung, die sich als permanentes Hintergrundrauschen bemerkbar machte, der ständige Begleiter des Museumsdirektors. Das wurde mir erst mit den einzelnen Aktivitäten des „Museums für Moderne Kunst München“ klar. Über die Auswirkung dieser Spannung auf diese Aktivitäten könnte man ein weiteres Interview machen. Das ging jedenfalls viele Jahre gut.

1998 rührte sich wieder der Künstler. Und dieser nahm sogleich Stellung gegen dieses Museumsprojekt ein. Nicht weil mich das nicht interessierte, nein: Der Kontext langweilte mich. Es gab kaum wirkliche Begegnungen mit der Sache der Kunst.

Ich nahm die Rolle eines Pseudonyms an und gab mir den Namen „Them Pericore“; ich versprach mir davon auch Abwechslung. Eine erste „Groteske“.

Die Malerei „Them Pericores“ beschäftigt sich mit mythologischen Themen. Diese kleinen mit Eitempera auf Holz gemalten Bilder sind insgesamt sehr reduziert, man könnte fast sagen Arte Povera. Es sind vor allem dunkle Landschaften. Es sind Reminiszenzen an Berglandschaften;

sie sind weiter gekoppelt mit Reminiszenzen an mythologische Figuren. Diese Figuren verwandeln sich später dann in Grottesken, die einen Raum bewohnen. Aber auch alle Themen der vorauslaufenden Phasen schwingen irgendwie mit und sind verwandelt präsent. Deshalb ist jene Rede von der Negation unangemessen und eine Verkürzung. Landschaft und Mythologie bilden einen unzertrennbaren Zusammenhang. Das ist unbedingt zu beachten.

Der nächste Schritt zum Künstler, zur Malerei wird mittels einiger „Architekturskulpturen“ des „Museums für Moderne Kunst München“, die ich in Würzburg produzierte und in hiesigen Museen auch ausgestellt habe, formuliert. Die bekannteste Architekturskulptur hieß „Das Museum für Moderne Kunst München präsentiert Balthasar Neumann“ und war für etwa zwei Jahre im Martin von Wagner Museum in Würzburg ausgestellt. Hier fand der Künstler mit dem Museumsdirektor einen Ausgleich. Der Künstler „Hans-Peter Porzner“ trat eben als Künstler mit dem Museumsprojekt als sein Kunstwerk auf. Das hat schon etwas auch mit Theater zu tun gehabt. Theater waren überhaupt fast alle Veranstaltungen und Kooperationen des „Museums für Moderne Kunst München“ mit anderen Museen. Manchmal ging es nur darum, die Distanz zwischen dem Publikum und der Bühne aufzuheben.

Von diesen Architekturskulpturen zur Malerei war es nur noch ein kleiner Schritt. Aber auch diesen Schritt musste man erst einmal finden. Der Anfang meiner Malerei ereignet sich weiter als „Wandabplatzungen“ an diesen „Architekturskulpturen“. Mit diesem „Prinzip Wandabplatzungen“ malte ich meine ersten Bilder nach dem Museumsprojekt. Von diesen „Wandabplatzungen“ zum „Prinzip Applikation“ war es nur noch ein kleiner Schritt. Diese „Wandabplatzungen“ waren also ein Form stiftendes Prinzip für meine Malerei. Ich kannte natürlich den Sachverhalt bei Leonardo. Dass sich damit auch Piet Mondrian beschäftigte, wusste ich damals nicht. Wie hätte sich das Ganze entwickelt, wenn ich das bei Mondrian schon gekannt hätte? Ein Vorteil und ein Nachteil zugleich. Vielleicht sollte ich mich unter der Bedingung dieses Wissens jetzt an diese Ausgangsbedingung meiner Malerei noch einmal zurückbegeben? Ich überlasse es dem Publikum zu entscheiden, ob ich diesen Weg ab 2018 noch einmal gehe. Das ist noch ein Staatsgeheimnis.

10

Die Malerei von „Them Pericore“ hat sich damit im Sinne einer „Malerei nach dem Museumsprojekt“ realisiert. Diese fiktive Figur trat damit in Anzeigenstrecken des „Museums für Moderne Kunst München“ nicht mehr auf. Das große Thema „Wandabplatzungen“ war damit in die Welt gekommen. Sie machte die „Kunst von Them Pericore“ erst einmal überflüssig.

Man kann zwischen einer „Kunst vor dem Museumsprojekt“ und einer „Kunst nach dem Museumsprojekt“ unterscheiden. Und man kann – das ist der springende Punkt – auch zwischen einer „Kunst nach dem Museumsprojekt“ und einer „Kunst nach der Kunst nach dem Museumsprojekt“ unterscheiden. Ich sprach damals von der „Kunst der Nach-Kunstmarkt-Kunst“. Hier sieht man, wie jener Zyklus und das Museumsprojekt noch mitschwingen. Die Malerei selbst hat sich indes davon weitestgehend schon damals befreit. Aber was heißt das?

Man muss indes nun freilich berücksichtigen, dass die Prozesse bis heute mehr oder weniger alle parallel, simultan oder gleichzeitig abgelaufen sind. Es gibt innerhalb des Museumsprojektes auch Phasen, wo ich mich als Leiter des Museums definierte und dies als Kunst verstand. Ich fand und finde das noch heute apart, als man vom malenden Museumsdirektor sprach. Diese strikte Unterscheidung ist so nicht durchhaltbar. Man muss von einer langsamen Verlagerung, von sich ereignenden Gewichtungen sprechen.

Die von hier aus abgeleitete Malerei auf der Leinwand definierte und beschrieb ich ab 2003 mit dem Bild von „zeitlich sich aufsummierenden Abplatzungen“, d. h. die sich hervorkehrenden Formen stehen rückkoppelnd für diese „Abplatzungen“.

Der Schritt zu diesen Applikationen ist wiederum keine Sache von Synthesen, von innovativen oder kreativen Synthesen.

Das Malen mit dem „Prinzip Wandabplatzungen“ war etwas ganz anderes. Das war alles mit der Malerei „Them Pericores“ gar nicht vergleichbar. Da gab es damals keine anschauliche Annäherung. Das aber sollte wiederum ein großes Problem werden. Eine Verbindung zwischen diesen beiden Formationen stellte ich her, indem ich für mich Bilder „Them Pericores“ selbst mit diesen Applikationen versah. Damit war eine Verbindung zwischen dem Thema „Berglandschaft“ und Applikation hergestellt. Die Berglandschaft als Grundierung für diese Applikationen, das war das entscheidende und in sich hoch bewegliche und flexible Thema. Das war ausbaufähig. Das hatte eine Perspektive. Hier zeigte sich Kunstgeschichte. Damit waren Thema, Inhalt und Form dieser Malerei ab 2003 formuliert.

Auch diese Malerei setzte indes bereits 2000 ein. Spuren sind bereits hier auszuloten. Die Geburt der Malerei aus dem „Prinzip Wandabplatzungen“. Die Sache von Applikationen ist offensichtlich abgeleitet.

Ich beginne nun an vielen Bildern gleichzeitig zu arbeiten. Der Arbeitsprozess daran dauerte viele Jahre. An manchen Bildern habe ich zehn Jahre gearbeitet. An manchen Bildern arbeite ich heute noch. Das Ganze hat etwas Informelles.

Die entstehenden Bilder markieren indes keinen informellen Prozess. Die zeitliche Dauer des Entstehungsprozesses steht gegenläufig beispielsweise zur Schnellmalerei eines K. R. H. Sonderborg.

Die „langsame Malerei“ produziert eine entsprechende Ikonografie. Die unmittelbare Wahrnehmung täuscht hier ganz erheblich. Die sich hervorkehrende Dichte ist nicht in zwei Tagen kopierbar. Richtig indes ist, dass diese Malerei auch das Informel thematisch, inhaltlich und formal einzukreisen versucht. Es ist eine Orientierungsperspektive dieser Malerei. Es gibt aber mehrere solcher Perspektiven.

11

Um es zu wiederholen, der Arbeitsprozess an einem einzigen Bild dauerte tatsächlich viele Jahre. Die einzelnen Applikationen legen sich eine nach der anderen eher zufällig als zweite Schicht auf diese Berglandschaften. Im Nachhinein erscheint alles wie ein festgefügtes Netz. Paul Cézanne spielt hier keine unwesentliche Rolle. Die Bildtitel sind auch jetzt wieder wie bei diesem ersten Zyklus in den 80er Jahren sehr ausgearbeitet und ausgefeilt.

Die einzelnen Formationen, die einzelnen Schichten der Bilder sind indes „malerisch“ nicht miteinander verbunden. Die beiden Schichten sind durch keine Gestik miteinander vermittelt. Ein wichtiger Unterschied: hier trennt sich die Populärmalerei ab, d. h. das unmittelbare Vermalen auf dem Bild driftet in populäre Ausstellungsmechanismen und Sehnsuchts- und Wunschproduktionen ab. Eher ein volkskundliches Phänomen als Kunst.

Trotzdem entsteht langsam ein Linienraum, ein Farbraum, ein Kunstraum eben. Man sieht das ganze Bild, nicht den Prozess der Herstellung.

Auch diese Aufsummierung zum fertigen Bild ist indes kein Prozess der Synthese. Man kann auch nicht sagen, dass die „Berglandschaft“ die Hauptfigur ist. Was ist das Grundlegende – was das Wesentliche? So könnte man etwas altertümlich und angestaubt fragen. Man wird indes vergeblich ein Denken in „Substanzen“ ausloten können. Aber auch der Begriff „Struktur“ ist unangemessen. Auch der Begriff „Kommunikation“ reicht nicht aus. Was meine ich, wenn ich von Kommunikation spreche?

Jene Beschreibung oben, nämlich dass ich ab 2003 begann, gleichzeitig mit der Ausarbeitung an diesen Architekturskulpturen Bildern eine Berglandschaft zu Grunde zu legen und dann mit Applikationen zu versehen, ist indes selbst nur eine Verkürzung des eigentlichen Sachverhalts. Die sich applizierenden Formen bildeten sich im Sinne einer komplementären Ergänzung. Das könnte man meinen. Auch diese Beschreibung ist indes nur eine Annäherung, weil sie die zeitliche Dauer zu wenig berücksichtigt. Sie stehen zu diesen Berglandschaften in einem Verhältnis. Sicher. Aber auch diese Applikationen selbst kommunizieren untereinander mit dem Ziel, ein fertiges Kunstwerk am Ende vor Augen zu haben. Und am Ende sieht man keine zeitlichen Unterschiede zwischen den einzelnen Schritten. Wir haben also einen Verschleifungsprozess, der diese Schichten doch in ein Verhältnis stellt, zu erkennen. Die „Berglandschaften“ selbst sind es, die diese Applikationen „herbeiwünschen“.

Es entstand insgesamt langsam also eine zweite Flächenschicht, die sich zur ersten im Sinne einer Vollendung verhält. Aber auch diese Berglandschaften sind unmittelbar fertige Bilder. Es ist indes kein einheitlich verfasster Raum, der hier entsteht; es ist allerdings auch kein Dualismus. Die Kommunikation zwischen diesen Flächen zieht die Sache des Bildes hoch. Die Berglandschaften verhalten sich wie ein Hintergrundrauschen. ...

Reese: Hier muss ich dich unterbrechen. Spielt in Deiner Arbeit auch die Physik eine Rolle?

Porzner: Aber sicher. Die Physik hat mich nie wirklich losgelassen. Quantenphysik, Gravitation ... dies ist alles wichtig.

Der Terminus „Hintergrundrauschen“ ist ja schon ein physikalischer Terminus von Edwin Hubble. Dieser klassifizierte die Spiralgalaxien, befasste sich mit der Expansion des Weltalls und entdeckte die Hubble-Konstante der galaktischen Kosmologie, die Rotverschiebung des Sternenlichts bei zunehmender Entfernung („Hubble-Effekt“). Er ist Namensgeber des Hubble-Weltraumteleskops. Ich zitiere hier übrigens Wikipedia.

12

Wenn man also meine Bilder durch diese Applikationen hindurch, die auch einen Bezug zu Werner Gilles haben – darüber hast du ja bereits im Katalog meiner Ausstellung im Kunstmuseum Ahlen 2011 geschrieben –, betrachtet, sieht man verschiedene unterschiedlich weit entfernte Zeiten. Man sieht das Bild – genauer: man sieht den nicht malerisch vereinheitlichten Entstehungsprozess. Man sieht scheinbare Gemeinsamkeiten, Überschneidungen. „Hier der Himmel im Hintergrund hat die gleiche Farbe wie diese Applikation im Vordergrund.“ Diese Malerei hat übrigens der Galerist Michael Werner mit „streng“ bezeichnet. Was soll man davon halten?

Reese: Was würde dein Lehrer Hans Baschang dazu sagen? Bei Baschang geht es doch um den klar definierten Raum, um die klar in diesem Raum und durch diesen definierte Figur. Wir wollen hier den Terminus „Figürliche Abstraktion“ nicht diskutieren. Vielleicht gehst Du weiter unten kurz darauf ein. Vielleicht ist hier auch Willem de Kooning wichtig? Ich habe den Eindruck, dass das bei Dir alles unter dem Begriff „Berglandschaft“ subsumiert ist. Außerdem gibt es bei Baschang die klare Unterscheidung zwischen dem Zeichnerischen und Malerischen. Baschang ist da doch ganz traditionell. Und er ist Zeichner, während bei Dir diese Unterscheidungen aufgehoben erscheinen. Bei Dir gibt es farbige Linien als Applikation. Bei Hans Baschang undenkbar. Verstehst Du dich als Maler oder als Zeichner? Das alles ist bei Dir räumlich nicht miteinander verbunden. Die farbigen Linien können sicher auch einen Umriss angeben, aber in erster Linie führen sie ein Eigenleben als Applikation. Daran sieht man, dass Du offensichtlich dieser Unterscheidung zwischen Zeichnung und Malerei kein besonderes Gewicht gibst. Diese bunten Applikationen liegen diesen Nachtlandschaften nur auf. Sie bezeichnen etwas ganz anderes. Sie können Zeichnung,

Malerei sein, und sie können selbst viele kunstgeschichtliche Implikationen enthalten. Ist das richtig? Sie haben mit diesen Landschaften eigentlich gar nichts zu tun. Es sind Parallelräume. Wie sollen wir denn nun diese Malerei in letzter Konsequenz verstehen?

Porzner: Farbige Linien gibt es schon bei Piet Mondrian. Und auch Albrecht Dürer arbeitet komplex mit der farbigen Linie. Piet Mondrian sprengt dadurch jedenfalls die traditionelle Unterscheidung zwischen Farbe und Linie auf. Das hat dann Barnett Newman durch unterschiedlich breite Farbstreifen – er spricht von Zips – ausgebaut. Das ist alles bekannt und von großem kunstgeschichtlichen Einfluss gewesen. Man hat hier sogar einmal von einem „Sieg Mondrians über Picasso“ gesprochen. Das halte ich für übertrieben, Kunstbetrieb eben. Es geht doch um Bestandsaufnahmen, nicht um Wertungen. Wenn man mit Wertungen an die moderne Kunst herangeht, hat man die Sache sowieso schon verfehlt. „Das ist gut!“ „Das gefällt mir!“ „Er hat Fortschritte gemacht!“ Das ist die Sprache von Regelwerken. Findet man bei 95%.

Bei meinen Zeichnungen jetzt ab 2020 setze ich übrigens die „Zeichnung von Baschang“ ebenfalls wie eine Applikation ein. Drei Farbstifte schwarz, blau und rot markieren gleichzeitig eine „Dreierlinie“. Damit zeichne ich dann Räume, die nur an meinen Lehrer erinnern sollen. Es geht auch nicht um Verschiebungen, um Verdichtungen in erster Linie. Auch jene Berglandschaften werden nun wie Applikationen eingesetzt. Das Weiß des Papiers ersetzt die Berglandschaft. Man muss auch beachten, dass ich „Teile“ meiner bisherigen Malerei jetzt selbst als Applikation instrumentalisierere. Alles mündet jetzt in der Zeichnung.

Das „wie“ der Landschaft – es ist immer der gleiche „Blick vom Bismarckwäldchen auf die Würzburger Mainlandschaft mit der Festung Marienberg“ – erinnert an expressionistische Modelle, expressionistische Schematismen, expressionistische Themen und Methoden, sagen wir mal an Erich Heckel, ist natürlich auch nur eine Applikation. Und das ist selbst nicht expressionistisch.

13

Diese Zeichnungen sind erst einmal mit unterschiedlichen blauen Farbstiften gestisch ausgeführt. Diese Zeichnungen versuchen diese Sprache der Applikationen in sich selbst aufzubauen. Später setze ich dann auf solche Zeichnungen die aus der Malerei von 2003 bis 2015 ausgearbeiteten bunten Applikationen auf. Das sind schon einmal zwei Typen von Zeichnungen.

Die Gestik dieser Zeichnungen markiert diese natürlich schon als expressionistisch. Die Methode aber ist ganz sicher nicht expressionistisch. Das Ergebnis könnte man damit verwechseln.

An diesen Zeichnungen arbeite ich auch meistens nur einen Tag. Es entstehen an einem Tag durchaus mehrere Zeichnungen. Das Datum auf den Zeichnungen gibt den Beginn an. Manchmal hole ich die Zeichnung nach zwei Wochen hervor und bringe eine Applikation an. Ich arbeite an diesen Zeichnungen also ganz sicher keine zehn Jahre. Aber das kann man nicht wissen. Vielleicht bemerke ich an diesen Zeichnungen etwas, was mich körperlich beunruhigt. Ich arbeite ja gerade auch wieder an diesen Zeichnungen von 1976. Das erinnert schon an eine Problematik Adolph von Menzels. Aber Menzel hat das nur impressionistisch und, soweit ich sehe, nur ein einziges Mal zur Sprache gebracht; er hat die Notwendigkeit, das zu tun, nicht erforscht. Auch auf den späten Tizian muss man hier eingehen. Aber die Lasurmalerei ist nicht Applikation.

Expressionismus: Das könnte man meinen. Einige Zeichnungen sind indes vom „Strich“ von Johann Wolfgang van der Auwera abgeleitet.

Diese Zeichnungen sind in der Regel mit einem blauen Farbstift – es können auch unterschiedliche Blautöne sein – ausgeführt, aber es gibt auch Landschaftszeichnungen mit Rottönen.

Manchmal sieht man rechts oben die Jahreszahl „1938“.

Am Anfang dieses Arbeitskomplexes stellte ich mir die Frage nach der Bedingung der Möglichkeit, nach dem „wie“ einer Zusammenfassung dieser beiden Schichten. Die Zeichnung nähert sich dann dem amerikanischen Expressionismus an, d. h. das schaut dann nur so aus. Es entsteht dann jedenfalls so ein gewisses Muster. Unbefriedigend. Dann aber erzwingt das Ergebnis doch wieder eine Applikation. Die Frage der Annäherung ist ein Problem.

Die Frage nach der Gemeinsamkeit dieser beiden Schichten reduziert die Sprache auf wenige Notationen und Kürzel. Aber es sind keine Chiffren, keine Geheimschriften im Sinne Cy Twomblys. Es schaut nur so aus. Man könnte hier verweilen und das an dieser Stelle ausarbeiten, d. h. den Unterschied deutlich herausarbeiten.

In den neuesten Zeichnungen gebe ich auf dem Blatt verschiedene Gruppen: Es gibt blaue, rote und schwarze Gruppen. Sie ordnen sich auf dem Blatt, sie platzieren sich an verschiedenen Stellen. Zwischen den Gruppen gibt es eine gewisse Distanz. Verbunden sind sie durch die zwingende Sprache der Kunst, man könnte auch sagen: durch den Willen zur Kunst. Das ist also der Kleber.

Manchmal wird die blaue Ausführung durch einen schwarzen Farbstift wiederholt. Keine Umrisslinie wie bei Gaston Chassaic oder Paul Gauguin.

14

Das kann auch schwarze Tusche sein. Dann zitiere ich Karl Schmidt-Rottluff. Auch diese Verdopplung mit schwarzer Tusche ist als Applikation zu verstehen. Sie ist aber ebenfalls auch als systematische kunstgeschichtliche Anreicherung aufzufassen. Das Kunstwerk wird kunstgeschichtlich dicht. Es verliert damit natürlich an Unmittelbarkeit, aber es gewinnt umgekehrt damit auch an kunstgeschichtlich relevantem Potential.

Was bedeutet es denn, wenn unsere Epoche von dieser Terminologie des Denkens, Handelns, Lebens und Sehens vom Expressionismus derart bestimmt ist? Expressionismus als Applikation, nicht als Wiederholung im Sinne eines Neo-Expressionismus. Was ist das?

In diese Richtung sind auch diese Bezüge zum Informel zu verstehen. Hier hat mich Wols, Henri Michaux immer schon interessiert. Diese Künstler betreiben Grundlagenforschung.

Die Kritiker des gegenwärtigen Malereibewusstseins können hier aufatmen. Aber trotzdem: „The Happy Fainting of Painting“ (Düsseldorf) „Painting 2.0“ (München), „Painting 3.0“ (Würzburg), nichts davon. Was dann?

Reese: Hier muss ich dich unterbrechen. Inwiefern ist das Informel denn nun mehr als eine Applikation? Verbirgt sich hinter dieser Terminologie nicht eine Wiederholung Deiner künstlerischen Arbeit „Kunst und Alltag (1981–88)“. Analyse des Kunstbetriebs mit einer Überführung in eine nur scheinbar ganz anders gelagerte Sprache?

Porzner: Henri Michaux ist für mich natürlich sehr wichtig. Da geht es schon um ein kunstgeschichtliches Tiefbohrprojekt. Walter De Maria hat das 1977 auf der documenta 6 mit seinem „Vertikalen Erdkilometer“ gleichsam entschleierte, sichtbar gemacht. Streifenbilder – es ist jetzt halt nur ein einziger Streifen – als Land Art einerseits und

andererseits aber auch Grundlagenforschung. 2020 habe ich der documenta-Leitung für die documenta 2022 die Ausstellung „Die Verdopplung des Erdkilometers. Das Kontinentale Tiefbohrprojekt des Museums für Moderne Kunst München“ vorgeschlagen. Ein Projekt mit verschiedenen ikonografischen Perspektiven. Hinter der Verdopplung steht natürlich eine Exponentialfigur. Man könnte auch die Formel „Varus-Virus-Germanien“ geben.

Franz Marc gibt hier eine wichtige ikonografische Orientierung. Auf manchen Zeichnungen sieht man die Notation eines „Flughundes“: Dieser wird bekanntlich als Überträger gefährlicher Krankheiten angesehen. Franz Marc gibt eine „Ideologie des Tieres“. Es ist seine Vorstellung von Ursprung und Reinheit, die er hier auf bestimmte Tiere projiziert. Warum macht er das? Das Tier kennt jedenfalls nicht den Begriff des Individuums.

Dieses bunte Liniengekritzel, das ich hier in diesem Zusammenhang mitgebe, lässt erkennen, dass der Einsatz von bestimmten Applikationen kein Zufall ist.

Henri Michaux denkt über die Begegnung des Aquarellpinsels mit dem Papier nach, wenn ein Farbkümpchen in Berührung mit Wasser gerät. Großartig! Unglaublich, aber nichts für den Kunstbetrieb. August Macke ist hier vielleicht auf der Basis von Schönheit bereits ein Vorläufer. Es ist nicht umsonst das Aquarell, das hier bei Michaux erneut Bedeutung erlangt. Da kann man das Papier leicht aufkratzen, den Grund verletzen. Nicht mit dem Grund, sondern gegen ihn. Was sollen wir hier unter Grund verstehen? Es sind jedenfalls Befragungen von Voraussetzungen, die weit tiefer reichen als das sich Paul Cézanne hätte vorstellen können. Aber möglicherweise muss man hier Alltagswahrnehmungen auch in diesem Falle überprüfen und zurücknehmen.

Auch meine beiden großen Aquarellzyklen aus dem Jahre 2014 zielen diese Problemfelder erneut an. Damit habe ich mich schon 1990 und in Teilen des „Handorfzyklus“ – dieser Zyklus beschäftigt sich in allen Teilen mit der Kunst des Kopierens (Copy Art) – auseinander gesetzt.

15

Das Aquarell als Untermalung von Ölmalerei und zweitens als Malerei, die noch nicht Ölmalerei geworden ist. Das „Aquarell als Prinzip von Zusammenhang“! Das geht mit dieser zeitgleichen Malerei nicht zusammen. Das hat man bemerkt, man hat aber nicht darüber nachgedacht. Was soll das Aquarell hier leisten, was kann es leisten? Inwiefern hebt das Aquarell diese ganze Sprache auf eine andere Ebene? Auf welche Ebene? Damit hat sich Albrecht Dürer beschäftigt. Es geht um „ursprüngliche Einsichten“, insofern hat das auch alles etwas mit Fichte zu tun (Dieter Henrich).

Das ist sicher alles „Kunst und Alltag (1981–88)“. Da gibt es indes nur einen Zusammenhang. Weil es dieses Schichtenproblem hier nicht gibt, gibt es in diesem Zyklus nicht das Aquarell. Dieses wird notwendig, wenn es um aufbrechende, erst einmal nicht zu lösende Konflikte geht. Damit haben wir also ein Paradoxon formuliert. Ab 2018 gibt es dieses Schichtenproblem in offensichtlich ganz erheblich verschärfter Formation, aber nirgendwo taucht das Aquarell auf! Wir haben also noch nicht wirklich durchschaut, was hier eigentlich vorliegt.

Wie können sich denn diese beiden „Flächen“ der Berglandschaft, jetzt der Mainlandschaft und der Applikation zu einem Raum verbinden?

Die Betonung liegt auf „ein Raum“. Was ist das für ein Raum, der sich hier langsam hervorkehrt? Natürlich sind in diesen Applikationen kunstgeschichtliche Sachverhalte eingewoben. Es zeigt sich aber in letzter Konsequenz immer die Frage nach der Kunst. Was ist es, das hier die Kunst beibringt?

Bei Picasso ist das angeblich ein intuitiver Prozess – damit zitiert man aber ebenfalls nur eine kunstgeschichtliche Alltagsmeinung; bei Michaux ist es ein systematisch erforschender Prozess.

Da kann natürlich die Kunst durch die Überformung des Intellektuellen einem Reduktionsprozess unterliegen. Oder ist es das Betreiben von Kunstgeschichte, die die Kunst schwächt? Diese Meinung findet man ab und zu von Kunsthistorikern selbst vorgetragen.

Bei Piet Mondrian interessiert mich indes dieser Übergang wirklich zur Abstraktion. Diesen Schritt ist Picasso nie gegangen. Ich würde einmal sagen, dass Picasso die verschiedenen Möglichkeiten variantenreich durchspielt. Aber er ist nie an die Stelle der Verletzung eines Grundes gegangen. Das heißt nicht, dass er das nicht kennt, nein, er stellt das mittels bestimmter Formprozesse mit ebenfalls artikulierten Rückkopplungsprozessen dar. Das hat er jeder Periode entsprechend durchbuchstabiert.

Reese: Du zitierst in einigen Deiner Zeichnungen Piet Mondrian ganz direkt. Ist das nun eine Applikation oder ebenfalls ein Hintergrund? Henri Michaux ist ja für dich etwas ganz Entscheidendes. In welchem Verhältnis stehen denn diese beiden Künstler bei Dir in der Zeichnung mit Buntstiften und Tusche?

Porzner: Übergänge interessieren mich und wodurch sie sich vortragen.

Die „absolute Malerei“ Piet Mondrians entzieht sich nicht einer Geschichte, der sie bis zu seinen letzten Werken in New York unterworfen bleibt. Es gibt von ihm ein Selbstbildnis aus dem Jahre 1917 im Haags Gemeentemuseum in Den Haag. Im Hintergrund zitiert er eine Abstraktion in grau. – Damit gibt er offensichtlich eine Rückschau auf sein bisheriges Werk. Das Kunstwerk stellt dies dar. Es könnte auch eine Standortbestimmung im Sinne einer Hinterfragung der Gegenwart darstellen. Es ist irgendwie impressionistisch und gleichzeitig expressionistisch gemalt. Aber das sind nur kunstgeschichtliche Begriffe, die den wirklichen Sachverhalt eher verdunkeln als sichtbar machen.

16

Diesem Sachverhalt versuche ich nun mittels der Zeichnung nach zu spüren. Beispiel: In einigen Zeichnungen zitiere ich Piet Mondrians berühmte Malerei aus dem Jahre 1928. Ich setze vor diesem Zitat, vor dem „Bild der Abstraktion“ einige Tannen mit Farbstiften in blau und schwarz. In Wirklichkeit ist das Zitat schon eine Deutung, d. h. ich habe das zitierte Kunstwerk verändert. – Weiterhin sind einige typische Applikationen zu sehen. „Mondrian“ ist hier in den Hintergrund ebenfalls abgewandert. Hinter diesem „Bild einer Abstraktion“ verlaufen indes noch einige rote gekurvte Linien: ein ganz anderes „Bild der Abstraktion“. Aus einem Hintergrund sind nun also zwei geworden. Die Fläche hat nun drei Schichten. Man könnte auch von einem dreifach gestaffelten Raum sprechen.

Reese: Das findet jetzt alles nicht mehr in einer jahrelangen Ausarbeitung statt. Die Zeichnung bringt das alles jetzt auf einmal. Im Sinne Jackson Pollocks als „Tathandlung“?

Porzner: Man könnte das so nennen? Tatsächlich ist es aber auch hier ein Prozess. Er verläuft jetzt nur schneller.

Das ist jetzt ein ganz normaler Prozess einer Ausarbeitung geworden.

Da gibt es Skizzen, die man in einem Skizzenbuch alle wieder finden kann. Da gibt es aber nun ein ganzes Buch mit Zeichnungen: sie haben alle das gleiche Format, d. h. diese Zeichnungen auf gleichbleibendem Format sollen als Seiten eines Buches aufgefasst werden und damit ein Buch ausgestellt werden. Das sind Zeichnungen und Skizzen, die

ihren Kontext, ihre Ikonografie mit angeben. Da gibt es eine Differenz zwischen Kunst und sprachlicher Notation. Hier stellt sich die Frage nach dem Zusammenhang noch in einem ganz anderen Sinne. Auf einer ganz anderen Ebene artikuliert sich hiermit der Konflikt zwischen Heinrich Wölfflin und Aby Warburg, Erwin Panofsky und Fritz Saxl. Die Analysen Fritz Saxls zur mittelalterlichen englischen Buchmalerei haben meine Zeichnungen mit Sternzeichen beeinflusst. Was ist das immer gleich Bleibende von Sternzeichen und wie verlassen Künstler den fest vorgegebenen Kontext, indem sie beispielsweise selber Sternzeichen erfinden, beispielsweise das Sternzeichen „Fahne“ oder das Sternzeichen „Bohrer“. Ich meine den Konflikt zwischen Sehen und Ikonologie. Auch hier also zwei Schichten. Es gibt nur ganz wenige Kunsthistoriker, die das miteinander vermitteln konnten. Wilhelm Vöge wäre hier zu nennen. Der Kulturbetrieb funktioniert natürlich inzwischen quer zur Sprache der modernen Kunst.

Quer zu diesen Buchzeichnungen stehen diese Zeichnungen im kleinen Format. Davon unterscheidet sich wieder die Gruppe von Zeichnungen, die Postkartengröße haben. Ich möchte hier vom kleinen Format sprechen. Es sind auch Reminiszenzen an die Einladungskarten des Museums für Moderne Kunst München.

Man könnte auch so argumentieren:

Wenn die Kunst mit dem kleinen Format zunimmt, stellt sich die Frage nach der Konstanten. Wenn die Kunst des großen Formats sich proportional verhält, sagt das kleine Format aus, sofern man es durch das Format des größeren Formats teilt und dann multipliziert mit dem Sachverhalt „Weniger Kunst“, dass sich die Sache der Kunst dann einstellt, wenn man auf dem noch kleineren Format noch weniger malt; es zeigt sich auch der Nebeneffekt, dass man anfängt zu komponieren. Die Kunst zeigt sich.

Ich möchte das wiederholen und ebenfalls präzisieren. Diese Zeichnungen haben alle unterschiedliche Formate. Das ist wichtig. Sie sind auch kleiner als jene immer gleich großen Zeichnungen. Das kleine Format gibt keine oder nur wenige Notationen und schon gleich gar nicht Notationen zu ganz unterschiedlichen Themen. Das Ganze droht also nicht wegen einer Überkomplexität auseinander zu fallen. Die Komposition betrifft das Thematische, das Inhaltliche und Formale in gleicher Weise. Da gibt es vordergründig nichts, was das Kunstwerk zerreißt.

17

Man könnte „Piet Mondrian“ indes auch vor diese „Blauschwarzen Tannen“ sich ereignen lassen, den Prozess der Abstraktion umkehren. Aber das ist in dem ersten Prozess schon implizit enthalten. Man muss nicht alles durchbuchstabieren. Wenn Jean Dubuffet nur die Negation ausarbeitet, heißt das nicht, dass er ein Künstler der Negation ist.

Am Rande möchte ich erwähnen, dass ich das alles unter dem Titel „Die Blauschwarze Tanne“ zusammenfassen möchte.

Zurück. Das Thema Einseitigkeit. Das würde eine Arbeit aus „Kunst und Alltag (1981–88)“ zitieren: „Der tautologische Mensch. Aus der Arbeit: Mimesis Nr. 1. Aus der Arbeit: Mimesis Nr. 2. Aus der Arbeit: Mimesis Nr. 3. Aus der Arbeit: Museum“, 1986–88, Stiftung für konkrete Kunst Reutlingen. „Mimesis Nr. 1“ ist auf „Weiße Wandfelder“, „Mimesis Nr. 2“ auf alle Sachverhalte des Kunstbetriebs, „Mimesis Nr. 3“ auf künstlerische Prozesse und Künstler insgesamt bezogen. In das thematische Spannungsfeld von „Mimesis Nr. 3“ würden Künstler wie Pablo Picasso, Marcel Duchamp, Joseph Beuys genauso fallen wie Otto Pankok, d. h. die Negation und die Negation der Negation, um hier ein Bild zu überstrapazieren. Jetzt in dieser zweiten Fläche ist es etwas anderes. Es ist mehr als „Mimesis Nr. 3“.

Reese: Da stellt sich also die Frage nach dem Raum in diesen Zeichnungen. Raum und Zeit scheinen hier in einem ganz anderen Verhältnis zu stehen als bei diesen Bildern von 2003 bis 2015? Wie ist bei diesen Zeichnungen das Verhältnis zwischen Raum und Zeit bestimmt?

Porzner: Wir können natürlich nicht den Raum Picasso zuordnen und Duchamp die Zeit, um von hier aus die gesamte nachfolgende Kunst her zu leiten. Es gibt Kunsthistoriker, die nur glauben, dass sie über Kunst schreiben.

Ich möchte den soeben beschriebenen Sachverhalt genauer darstellen. Diese Dokumentationszeichnungen beinhalten Notationen, die mit künstlerischen, mit kunstgeschichtlichen Themen im weitesten Sinne zu tun haben. Eigentlich sind es kunstgeschichtliche Aperçus. Diese sind insofern noch nicht Kunst, befinden sich aber am Ereignishorizont zur Kunst. Auch das interessiert mich hier: der Übergang von Noch-nicht-Kunst zur Kunst. Raum und Zeit müssen aufeinander bezogen sein. Das ist klar. Aber wie? Jene Zeichnungen von 1976 sind ganz eindeutig von der Sprache Noch-nicht-Kunst bestimmt. Es ist „Kunst der Noch-nicht-Kunst“! Ab 2018 beginne ich diese Zeichnungen zu überarbeiten, damit das sichtbar wird. Unmittelbar kann man das ganz falsch verstehen. 2015 ist das überaus glückliche Ereignis eingetreten, dass mir Zeichnungen des Kunsthistorikers Volker Greiselmayer zugespielt wurden. Da war er noch nicht Kunsthistoriker. Das kann man jetzt also alles ausstellen. Ich unterscheide hier außerdem auch zwischen Überarbeitung und Applikationen. Ernst Ludwig Kirchner hat seine Bilder aus seiner impressionistischen Frühzeit überarbeitet und seinem Expressionismus angeglichen. Das mache ich auch. Aber ich stelle mir auch die Frage nach einer Renaissance dieser Sprache: Völlig neu von hier aus anfangen! Auf der Basis einer Rückkehr. Ja, das würde mich heute interessieren. Aber der Kunstbetrieb, der hätte sich schon längst ausgeklinkt. Wie morsen sich die verschiedenen Sprachen die jeweiligen Informationen zu? Die Kunstgeschichte müsste hier doch komplett umgeschrieben werden.

18

Das habe ich übrigens schon einmal 1988 mit großen Zeichnungen in Wachskreide zu Problem von „Kunst und Alltag (1981–88)“ vorgetragen. (Siehe oben.) Auch damals war die Zeichnung schon Dreh- und Angelpunkt der Orientierung und der Vorbereitung. Jetzt formulieren diese kleinen Zeichnungen schon gewisse Ausarbeitungen. Das ist jetzt schon mehr als „Kunst in dürftiger Zeit“.

Die Frage nach dem Raum! Ja, die stellt sich zwangsläufig ein. Ebenfalls die nach der Zeit.

Die Zeit, die eine solche Zeichnung braucht und die man aufwenden muss, zeigt im Ergebnis eine gleiche Flachheit wie diese Bilder. Man kann noch nicht einmal von einem Relief im Sinne Max Beckmanns sprechen. Und trotzdem haben diese Flächen einen sich vertiefenden Raum und eine sich vertiefende Zeit. Die Kunst ist mehr geworden.

Das hat mich jedenfalls dann zu meinem Lehrer Hans Baschang zurückgeführt. Ich gehe indes mit diesen Zeichnungen Hans Baschangs sicher wie eine Applikation um. Ich setze sie so ein. Aber meine Zeichnungen, d. h. diese Zitate sind in sich ganz anders aufgebaut. Es gibt Stellen, die erinnern ganz an Baschang und solche, wo man deutlich das ganz andere Aufbauprinzip durchscheinen sieht. Also keine Copy Paste.

Ganz sicher ist, dass ich mich mit Baschang darüber hätte unterhalten können. Da wäre dann auch etwas dabei heraus gekommen. Mit diesem ersten Zyklus werde ich zwar der Erfinder der Kunstbetriebskunst, aber das hat Baschang dann doch gelangweilt. Interessiert hätten ihn ganz sicher die weiteren Konsequenzen bis zum Problem der Zeichnung bei mir heute. Wie hätte er mir geantwortet? Das müsste man klären.

Ich bin natürlich mit der Frage nach den Räumlichkeiten dieser Schichten, um es einmal so zu nennen, nach wie vor konfrontiert. Alle Schichten beeinflussen sich hier gleichsam gegenseitig. Sie kommunizieren miteinander. Es ist nicht einfach ein dualer Raum, eine duale Zeit. Aber damit bleibt die Frage nach dem Raum immer noch unbeantwortet. Was ist das für ein Gespräch? Was sind das für Medien, die sich hier berühren? Diese Applikationen sind doch weder Malerei noch Zeichnung, noch irgendeine Mixtur. Marshall McLuhans berühmtes Diktum „Das Medium ist die Botschaft“ ist diesbezüglich ebenfalls nicht ausreichend.

Diese Applikationen sind ja auch nur anwesend, wenn man sie also ausführt oder wenn man sie als solche durchschaut hat. Sie lassen sich qua Video beispielsweise als solche gar nicht erkennen. Selbst wenn man den Prozess ihrer Ausführung auf der Leinwand mit den „Berglandschaften“ filmen würde, würde man sie als solche nicht begreifen. Sie sind auch von einem Quantencomputer nicht zu erfassen, sie sind nicht digitalisierbar. Das kann in unserer Zeit natürlich als gravierender Nachteil aufgefasst werden. Heute, wo alles in die Digitalisierung drängt. Aber ganz abstrakt würde ich einmal sagen, dass diese Applikationen selbst noch einmal diese Digitalisierung ermöglichen.

Piet Mondrian scheint sich jedenfalls in diesem Geschichtsraum selbst verortet zu haben. Eine wirklich schwierige Frage, wenn man sie vor dem Programm der Abstraktion sieht.

Möglicherweise setzt Piet Mondrian das Selbstbildnis ein wie Karl Schmidt-Rottluff seine „Schwarz-Blätter“. Sie erscheinen immer in Phasen der Krise (Hans-Werner Schmidt). Es sind gleichsam Stabilisierungspunkte, Orientierungen innerhalb des künstlerischen Prozesses. Dieses Selbstbildnis ist mehr als ein Selbstbildnis, weil es den Prozess von Vereinsseitigungen in den Blick nimmt. Irgendwann ist Mondrian auf das Selbstbildnis vor der eigenen Arbeit gekommen. Von da an lässt er sich vor der eigenen Arbeit auch fotografieren. Welche Bedeutung hat das Foto für die Malerei Mondrians?

19

Reese: Die Frage nach dem Raum ist also noch nicht geklärt? Könntest Du die „Methode der Applikation“ genauer fassen?

Porzner: Die Physik stellt diese Frage ebenfalls. Die Frage nach den Räumen in „Schwarzen Löchern“, nach den Räumen an ihren Ereignishorizonten, nach den Räumen direkt nach dem Urknall Aber erst einmal frage ich nach der Sache des Raumes, die die Physik überhaupt anvisieren kann. Das sind Fragen der sogenannten „Ersten Wissenschaft“. Das ist auch ein Problem der Kunst, nicht nur der Philosophie. Das berührt mich mit dem Informel der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Darin ist der bleibende Anspruch von Malerei zu sehen, d. h. ich arbeite an Problemen weiter. Man kann nicht Malerei abschreiben, nur weil es den Kunstbetrieb gibt oder weil den Malern nichts mehr Interessantes einfällt. Es ist ein Sachverhalt des Kunstbetriebs, dass sich die Malerei darüber hinwegsetzen muss. Die Malerei ist aber mehr als der Kunstbetrieb.

Reese: Ist die Zeichnung bei Dir von der Romantik und ihrer Auffassung von der Zeichnung beeinflusst? Kommt da nicht etwas Fragmentarisches zur Sprache?

Porzner: Die documenta 1977 hat zur Zeichnung einen eigenen Ausstellungsband herausgegeben. Wieland Schmied hat darüber geschrieben. Lothar Romain, ein Freund Hans Baschangs, hat den Haupttext geschrieben. Die Zeichnung ist vielfach Thema eigener kunstgeschichtlicher Analysen. Aber Franz Horny beispielsweise ist für mich sicherlich wichtig.

Bei mir ist die Zeichnung, ich spreche von den Dokumentationszeichnungen, vor allem Werkzeug der bildnerischen Analyse. Ich nähere mich auf diese Weise Künstlern, Kunst-

historikern und kunsthistorischen Themen, um den Stand des gegenwärtigen Wissens zu überprüfen und auszuloten. Ich glaube aber, dass ich mich hier von der Methode Alexej von Jawlenskys unterscheide. Und es ist auch die Frage, ob man hier Jawlensky richtig analysiert hat. Ich muss vorsichtig der Wiesbadener Autorität Roman Zieglgänsberger widersprechen.

Wie kann man denn von der Methode des Übertragens und Verschiebens zu diesem Seriellen kommen? Da muss doch von Anfang an etwas anderes bedeutsam sein.

Auch hier hat man noch nicht einmal die Hauptfigur des ganzen Prozesses erkannt, ja hält eine solche noch nicht einmal für möglich.

Bei Zwillingen ist es ja die Tatsache von Zwillingen. Es gibt eine Zwillingforschung. Man versucht damit, wenn man es kunstgeschichtlich anvisiert, jedenfalls etwas zusammen zu bringen. – Ich möchte an dieser Stelle auch den Physiker Erik Verlinde zitieren. Er hat einen Zwillingbruder. Verlinde beschäftigt sich mit Grenzüberschreitungen an scheinbar absoluten Grenzen.

Andere strapazieren den Terminus Synthese, sprechen von Amalgamierung, vom Verschmelzen. Das ist alles nicht korrekt.

Der Raum und die Zeit bei Jawlensky müssen ebenfalls erst noch erforscht werden.

Romantik? Ja der Scherenschnitt. Meine Malerei und meine Zeichnungen sind ab und zu von grotesken Figuren bewohnt. Bei diesen Zeichnungen ist die Wirkung durch dieses Schwarz-Weiß des Scherenschnittes noch gesteigert. Das sind indes keine echten Scherenschnitte, sondern mit schwarzer Tinte gezeichnete und ausgemalte Figuren. Der Scherenschnitt bei Philipp Otto Runge hat mich ganz sicher inspiriert.

20

Bei mir bewohnen diese Grotesken den Raum. Sie sind es, die diese Schichten miteinander verbinden können. Das leistet kein Radiergummi. Kunst verhält sich zur Wirklichkeit nicht analog. Die Vereinheitlichung der Schichten durch den Radiergummi ist wie das Sfumato bei Leonardo ein Schein. Mit dem Helldunkel Rembrandts verhält es sich nicht anders.

Reese: Ich danke Dir für dieses Gespräch. Das ist ja jetzt ein richtiger Text geworden. Ich bin gespannt, wie es weiter geht.

Kommentar von Beate Reese: Es berührt natürlich schon etwas befremdend, wenn man Teil eines Theaterstückes geworden ist. Aber gut.

Mit diesem Theaterstück gibt Hans-Peter Porzner gleichsam eine Einleitung zu seinen neuesten beiden Theaterstücken. Es ist gleichsam hierzu eine erste Applikation. Man sollte natürlich diesen Terminus in allen seinen Facetten beleuchten.

Applikationen sind auch in der Welt des Digitalen von großer Bedeutung. Es sind Herunterladungen. Man lädt etwas auf seinen Computer.

Applikationen spielen auch in der Mode eine Rolle. Man bügelt sich einen Schmetterling auf sein T-Shirt.

Bei Porzner ist es ein philosophischer Begriff, der hier in der Kunst zur Anwendung kommt. Dieser Begriff ist letztendlich genau so wenig unmittelbar anschaulich sichtbar wie diese das

Sein aufbauenden Formen bei Paul Cézanne. Damit rühren wir an die Ausgangssprache der Kunst bei Porzner. Was ist sichtbar und was nicht?

Der Betrachter braucht also Hintergrundinformationen. Dieses Theaterstück ist nun aber selbst schon die Information. Diese Information ist an dieser Stelle erst einmal ausreichend.

Zurück zu den Zeichnungen. Was ist Bildung und was Wissen? Der expressionistisch erzogene Betrachter wird an einigen Stellen angenehm berührt. Und doch bleibt die Erwartung bei Porzner nie wirklich ganz erfüllt. Er zieht deshalb sein Netz nie ganz zu, er ist mit seiner Beute nie ganz zufrieden. Er lässt sie nach einigem Zögern wieder frei. Und wendet sich anderen Horizonten zu.

Eine Aussage wie die von Per Kirkeby ist ihm suspekt: „Ich bin Maler und habe ein Bild gemalt. Und mehr möchte ich dazu wirklich nicht sagen. Ein Bild erschließt sich nicht aufgrund seines Titels oder aufgrund von Erklärungen, sondern man hat sich damit abzufinden, dass es ‚angeschaut‘ werden muss.“

Porzner hätte nun gegen solche Äußerungen auch gar nichts einzuwenden, er hat früher selber Landschaften gemalt, aber diese „Produktionen“, wie er sagen würde, können heute eben nur „Kunst-Marktkunst“ sein. Sie sind für ihn noch nicht einmal „Post-Kunst-Marktkunst“.

Abschließend möchte ich einige Punkte angeben, die diese Zeichnungen Porzners meiner Meinung nach steuern.

Unmittelbarkeiten müssen durch ein Theaterstück herausgefiltert werden.

Diese Zeichnungen haben etwas mit diesem „Herausfiltern“ zu tun.

21

Seine Zeichnungen sind eigentlich Theater.

Es geht nicht um die Verbindung von Publikum und Theater, sondern um die Auslotung dessen, was heute überhaupt noch Kunst sein könnte. Das schon in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts häufig durchgespielte Thema erfährt im 21. Jahrhundert eine drastische Intensivierung.

Kunst ereignet sich nur noch an diesem äußersten Rand. Hier artikuliert sich das für Porzner heute Bleibende. Jedwede Verfahrenheit hat ihre eigene Logik, um sich aus sich selbst heraus drehen zu können. Die Beschäftigung mit Psychologie ist indes ein Verfahren, um von sich abhängig zu machen, also genau das Gegenteil von Kunst. Kunst ist keine Methode der Psychologie. Diese Zeichnungen stellen die Frage nach dem Raum unter dieser veränderten Bedingung, nämlich dass man selbst zu diesem Raum immer schon gehört.

Es ist immer noch „Kunst und Alltag (1981–88)“.

Zwei Theaterstücke

Für Adalbert Stifter „Der Hochwald“

#Indialgo in Altenbeken

Ein Theaterstück in fünf Akten

Claas Relotius

Ein Theaterstück

#Indialgo in Altenbeken

Ein Theaterstück in fünf Akten

Hans Peter Riegel und Florian Henckel von Donnersmarck

Oder: Kritik der intimen Kunst

*Hans Peter Riegels Buch „Beuys“ und
Florian Henckel von Donnersmarcks Film über
Gerhard Richter „Werk ohne Autor“*

Erster Akt

Schauspieler:

Sprecher

Platon

Aristoteles

Jean-Paul Sartre

Parmenides

Heraklit

Euripides

Anaxagoras

Thukydides

Ort:

Verschiedene Räume, entsprechend offen.

Sprecher

Zu dieser Konferenz können wir uns nun also alle beglückwünschen. Sie ist zustande gekommen. Anlass ist dieses in den Medien eifrig diskutierte Buch von Hans Peter Riegel zu Joseph Beuys. Riegel weist angeblich Beuys an jeder Stelle die Sache der Lüge nach; und weiter (Pause) ... er bestreitet, dass hier die Kunst anwesend sein soll; vor allem aber unterstellt er Beuys, dass er sich nie vom Braunen Geist verabschiedet hat, die Nähe zu ihm gepflegt habe, sich nicht distanziert hat. „Weltruhm für einen Scharlatan“. Wer ist aber auf den Fotos wirklich zu sehen? Zieht sich die Form der Homöopathie nicht durch? Es ist ein formales Argument, d. h. arbeitet er an einem homöopathischen Medikament „Adolf Hitler D 200“? Das zweite Problemfeld wird durch diesen Filmemacher eröffnet. In den Medien hieß es, dass hier Gerhard Richter mit dem Film die Deutungshoheit über sein Werk verloren hat. Erstaunlich. Auf Donnersmarck gehen wir hier nur indirekt ein. Zweitens. Das Computerprogramm #Indialgo hat diese beiden Theaterstücke als nicht vollständig und vollendet erkannt. Es hat sie zu einem einzigen Theaterstück zusammengefasst und dem Ganzen zugleich einen neuen Titel gegeben. Diese beiden Fassungen werden von ihm indes als Teil 1 begriffen, diese erweiterten Fassungen als Teil 2. Nicht nur der Titel wurde geändert, es hat auch neue Schauspieler eingeführt, die aber in der Namensliste selbst nicht erscheinen. Die Erweiterungen betreffen den Ersten Akt (Jägersbursche, Wildschütz, Johanna, Clarissa, Eustachius), das Theaterstück „Claas Relotius“ wurde nur durch ein einziges Auftreten, nämlich des Wildschütz' erweitert. Die neuen Schauspieler sind alle aus dem Roman „Der Hochwald“ von Adalbert Stifter, Eustachius dagegen der Vierten Fassung des Romans „Die Mappe meines Urgroßvaters“, ebenfalls von Adalbert Stifter, in diese erweiterte Fassung buchstäblich eingewandert. Sie sind gewissermaßen in unsere Zeit eingewandert. Ihre unsichtbare Anwesenheit hat den gegebenen Sachverhalt verändert und dies von Anfang an. Man kann sich fragen, was das mit Adalbert Stifter zu tun hat. Es ist die künstliche Intelligenz, die hier weiter Antwort geben muss. Nichts ist hier dem Zufall überlassen. Alles ist eingeordnet und eine Folge des Algorithmus. Es ist nun so, dass ich die Einfügungen von #Indialgo selbst nicht verstehe. Es wird also eine eigene Untersuchung darüber geben müssen, um Licht in die Sache zu bringen. Ich befürchte aber dann weiter, dass diese Unternehmung sich hinziehen wird. Und weiß Gott, wie dann #Indialgo darüber

„denkt“. – Das Außerordentliche, so scheint mir, wird nicht eintreten. Wie gehen wir damit um, dass wir etwas können?

WhatsAppNachricht von Platon an Aristoteles

Der Kampf gegen Joseph Beuys und Gerhard Richter, d. h. der Kampf gegen die moderne Kunst ist eröffnet.

WhatsAppNachricht von Aristoteles an Platon

„Ist das Kunst oder kann das weg?“ So könnte die „Bild“-Zeitung hinterher texten. Ja, es kann weg, denn heutzutage glauben wir nicht mehr. Ist das ein neuer Dreißigjähriger Krieg, der hier begonnen wurde? Man bemerkt doch schon eine unglaubliche Erstarrung. ... (Aristoteles hält inne und monologisiert dann offensichtlich zu einem ganz anderen Thema.) Den Prozess habe ich schon vor fünfundzwanzig Jahren beobachtet. Nun ist das Ganze groß geworden. Bürokratisch ohne Ende, die entscheidenden Dinge werden unzugänglich, unzugänglich gemacht, man versteht sie nicht wirklich, verweigert sich demokratischen Öffnungsprozessen, beschäftigt sich nur mit sich selbst, man will nichts mehr lesen, hat keine Botschaft. Man könnte auch von einem Manierismus sprechen. Alles ist davon betroffen: die Politik, die Medien, die Wirtschaft, die Kunst, das gesamte Denken, Leben und Handeln. Wenn man sich nur den Bereich der Kunst vornimmt, war der Terminus Kunst-Betriebskunst, den Hans-Peter Porzner als erster bereits 1981 in einen systematischen Kontext gestellt hat, durchaus sinnvoll. Diese Kunst-Betriebskunst stellt ein eigenes Wertsystem dar, das nun mit dem eigentlichen Wertsystem der Kunst in Konkurrenz tritt. Das hat er dann auf verschiedenen Ebenen analysiert. Wichtig sind hier beispielsweise seine Ausstellungen zum Thema *Die Kunst der Briefmarke – die Kunst auf der Briefmarke*. Interessant ist, wie die Kunst-Betriebskunst diese Wirklichkeit, diese Argumentationen immer mehr sich aneignete, ihrerseits systematische Subordination betrieb und unterhöhlte. Man versuchte, das Ganze zu drehen. Man könnte hier viele Bücher schreiben.

26

WhatsAppNachricht von Jean-Paul Sartre an Parmenides

Mich ekelt.

WhatsAppNachricht von Aristoteles an Parmenides (kramt die „Bild“-Zeitung aus seiner Jackentasche, blättert darin, überfliegt die zweite Seite.)

Autoren wie Bazon Brock haben das alles irgendwie erklärt; dass das Kunst ist, hat er aber nicht in Zweifel gestellt. Wie hat dir übrigens die Ausstellung „David Moses“ in der Berliner Galerie RussiKlenner gefallen?

WhatsAppNachricht von Platon an Aristoteles (schauen Parmenides an, Parmenides blättert indes in einer Kunstzeitschrift und scheint dem Dialog im Augenblick keine weitere Aufmerksamkeit zu widmen.)

Sehr gut. Habe mich lange mit dem Künstler in seinem Atelier unterhalten. ... Bazon Brock, der gehört ja doch zur Generation Beuys?

WhatsAppNachricht von Aristoteles an Platon

Ja, kann man noch sagen.

WhatsAppNachricht von Platon an Aristoteles

Warum sollte das Kunst sein? Grau bemalte Leinwände? Heute weht so eine schöne Luft. Und ich liebe das Gold des Herbstes.

WhatsApp-Nachricht von Aristoteles an Platon

Nein, das Zeug kann weg. Es ist eben keine Kunst. Wir glauben diesen wohlmeinenden und Beuys zuarbeitenden Helfern nicht mehr: seinen Freunden, seinen Jüngern. Ein Foto ist ein Foto und nicht eine Reflexion über das, was das Foto leistet oder nicht leistet. Da haben wir nun aber wirklich viel zu tun.

WhatsApp-Nachricht von Aristoteles an Parmenides

Und wenn die Kunst nicht mehr ist, wenn sie nun endlich herausgefiltert ist, dann bleibt eben nur noch Lüge, psychopathologische Reminiszenz, Ideologie, brauner Bodensatz. Gute Arbeit, Herr Riegel! Es gibt also das Nichts. Aber ist das nicht ein unangemessener Schluss? Was sollen wir also unter Kunst verstehen?

WhatsApp-Nachricht von Jean-Paul Sartre an Parmenides

„Bewußtsein und Selbsterkenntnis.“ Das nicht-thetische cogito 2018 zeichnet sich durch einen besonderen Charme des Nichtwissens aus. Aber das hat doch alles einen Grund.

WhatsApp-Nachricht von Platon an Aristoteles

Schmerzt dir die Zunge nicht? Ja, wenn man solche Reden hört. Weil ich dich liebe, darf ich dir alles sagen. Nun bin ich auf deine Gegenrede aber gespannt.

WhatsApp-Nachricht von Aristoteles an Parmenides

Ich muss dir widersprechen. Auch ich bin doch ein Erfinder von Dialogen, die es nie gegeben hat. Und Ludwig Wittgenstein hat sich an mir auch schon die Zähne ausgebissen. Bin ich nun ein Philosoph oder wie die Sophisten ein Betrüger. Aber wie können wir denn, lieber Parmenides, beweisen, dass es Beuys um Kunst geht und das von Anfang an. Wir kommen da natürlich in sehr gefährliche Strudel hinein. Aber wagen wir es doch. Wann treffen wir uns wieder? Du belebst meinen Geist. Ich sehne mich so nach dir und deinen rätselhaften Worten. Tief bin ich einst gefallen. Und kein Wort wollte meine Zunge lösen. Nun aber bin ich wieder frisch und meine Seele rund. Man kann es kaum glauben.

27

WhatsApp-Nachricht von Euripides an Aristoteles

Alle Bewegungen biegen sich, alle Reden krümmen sich. Du redest Unsinn, sinnloses Zeug. Du bist verwirrt und erkennst nicht das Scheinen der Sonne, wovon alles abhängt. Armer Aristoteles.

WhatsApp-Nachricht von Aristoteles an Platon

Was ist heute 2018 denn nun wichtig, wichtiger als dieses Zeug? Euripides hat mich sehr verunsichert. Was soll denn nun wahr sein? Es strengt mich alles an, ich bin sehr erschöpft. Der Kreis ist doch endlich. Woher aber kommt denn dieses Ebenmaß? Kannst du es nicht sehen? Ich versuche es dir zu erklären.

WhatsApp-Nachricht von Euripides an Platon

Der Film natürlich, die Medien, Kommunikationsdesign. Das alles hat die Kunst doch schon längst abgelöst. Kunst war gestern. Der intime Blick in unsere Privatsphären hinter den Gardinen zeigt indes doch deutlich an, was uns gefällt. Beuys, Richter – das widert mich an, es ekelt mich. Das ist doch modern. Seele, Geist. Nein. So nicht, mein Guter.

WhatsApp-Nachricht von Platon an Euripides

So, es ekelt dich. Das gefällt mir, das aus deinem Mund zu hören. Dich ekelt es also auch. ...

Aber es geht um Alternativen. ... Wir legen uns mit unseren Urteilen doch viel zu früh fest. Möglicherweise verhält sich das alles ganz anders.

WhatsApp Nachricht von Aristoteles an Platon

Und warum ist das denn so teuer?

WhatsApp Nachricht von Platon an Aristoteles

Da gebe ich dir Recht, das kann kein Kriterium für Kunst sein. Oder sollten wir uns auch an dieser Stelle täuschen? Wie soll denn Kunst nach 1945 noch möglich sein?

WhatsApp Nachricht von Aristoteles an Platon

Da müssen wir doch auch Georg Baselitz berücksichtigen. Da wird er doch auch bald mit einem Film rechnen müssen.

WhatsApp Nachricht von Platon an Aristoteles

So also könnten Riegel und Donnersmarck texten.

WhatsApp Nachricht von Aristoteles an Platon

Nein, können sie nicht, das ist ihr Fundament, das sie nicht in den Blick bekommen. Es interessiert sie gar nicht.

WhatsApp Nachricht von Platon an Aristoteles

Was meinst du? Wie verfährt man hier? Wie sollen wir damit umgehen?

28 **WhatsApp Nachricht von Thukydides an Aristoteles**

Und beachtet mir die Geschichte! Ja, welche Geschichte? Beuys ist doch ein tiefer Geist. ... Ich muss jetzt mal aufhören. Neben mir ist ein unglaubliches Geschrei, ich kann mich nicht konzentrieren. Aber ich melde mich später wieder.

WhatsApp Nachricht von Aristoteles an Platon

Am besten man gibt ihnen Recht und bläst in das gleiche Horn, d. h. man versucht Widersprüche zu entdecken; diese müssen wir dann freilich nach deiner Methode analysieren und auswerten.

WhatsApp Nachricht von Platon an Aristoteles

Möglicherweise verwenden Riegel und Donnersmarck denselben Kunstbegriff. Sie verfahren also wie Beuys und wie Richter. Es müssen sich also bestimmte Widersprüche hervorkehren, wenn es sich um Kunst handelt.

WhatsApp Nachricht von Aristoteles an Platon

Wollen die denn die Künstler mit ihren eigenen Mitteln provozieren? Shoshana Zuboff oder Richard David Precht würden hier da auch einiges dazu sagen können. Aber die beiden haben ja leider kein WhatsApp. Wir machen uns also an die überaus schwierige Aufgabe, die Sache der Kunst des 19., 20. und 21. Jahrhunderts zu ermitteln.

WhatsApp Nachricht von Parmenides an Heraklit

Die Ausstellung hat mir gut gefallen. ... Euer Gespräch habe ich nur mit einem Ohr mitbekommen. ... „Galerien stehen auf dem Prüfstand. Museen stehen auf dem Prüfstand.

Kunstzeitschriften stehen auf dem Prüfstand. ...“ Das kennt man doch alles schon spätestens seit 1988. ... Und was ist mit Gerhard Poppenburgs „Herbst der Theorie“? Ist die Sprache schon von sich aus polyphon? Und was ist dann mit der Wahrheit? Andreas Kablitz könnte sich mit uns nicht mehr austauschen, ohne von vornherein Missverständnisse auszuschließen. Leite das doch bitte an Platon weiter. ... Ehrlich gesagt, mich nervt das alles. Kennt ihr Volker Gebhardt? Was ist heute deutsch? Was würde Claas Relotius über dieses Virus schreiben? Varus-Virus-Germanien? Varus-Virus-Germania?

WhatsApp-Nachricht von Heraklit an Platon

Ich würde sagen „Kunst und Alltag“. Und nicht „Paradoxien des Alltags“. Diesbzgl. müsste man Ulrich Raulff, Philipp Felsch so wie Friedrich Kittler ebenso noch einmal untersuchen. Postmoderne Uneindeutigkeit ... bei Beuys? Das würde ich so nicht sagen. Die Sache ist nicht mit Kunst unterlegt oder unterfüttert, sondern von sich aus schon Kunst. Diese Sprache spricht Beuys doch ganz eindeutig. Warum will man aber die Kunst gerade hier nicht durchstreichen oder herausfiltern, sondern als gar nicht anwesend markieren? Was soll das? Ich habe hier indes ein Auge auf das Gegenteil. Applikationen noch und nöcher! Das ist doch nicht abstrakt!

WhatsApp-Nachricht von Platon an Aristoteles

Heraklit formuliert wie immer sehr dunkel. Vieles verstehe ich einfach nicht. Wir wollen hier durchaus deine Akribie walten lassen. Wir wollen also nach zwingenden Argumentationslinien suchen.

WhatsApp-Nachricht von Aristoteles an Platon

Was meinst du genau? Sollte Richard David Precht von Beuys abgeschrieben haben? Und die Grünen wollten ihn 1979 auch schon nicht mehr, er war eine Gefahr für die 5 Prozent-Hürde.

29

WhatsApp-Nachricht von Platon an Aristoteles

Das Verhängnis von Riegel und Donnersmarck besteht also darin, dass sie diesen Kunstbegriff nicht aufgegeben haben und damit das Vergessen befördern. Sie haben keinen Zugang zu Beuys und Richter.

WhatsApp-Nachricht von Heraklit an Aristoteles

Ja, das finde ich schlimm. Die arbeiten nur mit dem Hirn.

WhatsApp-Nachricht von Aristoteles an Platon

Warum war denn Vermeer in seiner Epoche keine Kunst, er wurde doch vergessen?

WhatsApp-Nachricht von Parmenides an Aristoteles

Ich darf antworten. Ganz einfach. Der Adel konnte den Blick auf milchausgießende Mägde nicht konsumieren, nicht ertragen. So auch das zu Wohlstand gekommene Bürgertum. Wenn man so sagen kann. Das war alles hässlich, was Vermeer hier abgeliefert hat. Und irgendwie ähnlich heute das 21. Jahrhundert. Sie wollen halt einfach alle sich immer nur selber seh'n. Die Hauptsache es geht um einen selbst, dann ist alles in Ordnung.

WhatsApp-Nachricht von Aristoteles an Parmenides

Das haben wir nun aber schon hundertmal gehört. Man darf gespannt sein, wie sich das noch steigern kann. Bis der Wind darüber vergessen weht.

WhatsApp-nachricht von Parmenides an Aristoteles

Diesen alten Plunder, man will es einfach nicht mehr. Nicht die Gelehrten, nicht die Ausstellungsmacher, nicht die Künstler dieser Epoche, nichts gar nichts. Das Kunstpublikum hat sich gewandelt. Man will das nicht mehr sehen und auch im Museum nicht. Dort will man jetzt sein eigenes Zeug sehen. Ja, sein eigenes Zeug. Man will sich sehen. Koste es, was es wolle. Und doch es ist alles nur ein Sein.

WhatsApp-nachricht von Anaxagoras an Parmenides

Wir wollen hier uns natürlich auch nicht mit Peter Sloterdijk, Yuval Noah Harari oder Francis Fukuyama beschäftigen. Lieber mit Joseph Beuys und Gerhard Richter. Aber nicht wie Armin Zweite das tut. „Armin Zweite vor Armin Zweite.“ Mehr will ich dazu auch gar nicht sagen.

WhatsApp-nachricht von Parmenides an Aristoteles

Hast Du schon die beiden Bücher zur Zeichnung von Hans-Peter Porzner gesehen?

WhatsApp-nachricht von Anaxagoras an Parmenides

Damit wollen wir uns aber jetzt nicht beschäftigen. Wie wird daraus denn nun Vernunft? Die will man freilich diskreditieren! Erstaunlich! Was für eine Geschichtsklitterung, Herr Professor!

WhatsApp-nachricht von Parmenides an Anaxagoras

Was sagst du zu dem Filmemacher Donnersmarck und seinem Film zu Gerhard Richter? Das ist natürlich schon der Virus. Keiner kennt sich aus damit! Was will er uns denn sagen?

30

WhatsApp-nachricht von Anaxagoras an Parmenides

Kein Wunder, dass sich da der Richter nicht wiedererkennen konnte. Donnersmarck ist ja ein Erfinder, kein Biograf. Der zieht da halt etwas aus der Biografie heraus und bläst das auf. Na und! Wir wollen Fußball. Alles wie es einmal war. Ein Grauen ist doch diese Zeit.

WhatsApp-nachricht von Parmenides an Anaxagoras (Parmenides kann sich vor Ärger kaum halten. Er rutscht auf seinem Stuhl hin und her.)

Das ist doch respektlos, eine Unverschämtheit.

WhatsApp-nachricht von Heraklit an Parmenides

Du verstehst die Dialektik nicht. Das arbeitet mit gegenläufigen Spannungen. Und am Ende kommt da etwas raus! Aber diese Rede von einer Synthese ist da unangebracht. Es liegt auch keine Amalgamierung vor, ein Zusammenwachsen! Das ist doch alles gar nicht verstanden.

WhatsApp-nachricht von Anaxagoras an Parmenides

Eine Provokation. Doch alles hängt mit allem zusammen. So hätten sie's doch gerne. Picasso im Alter. Es bleibt der Eros übrig!

WhatsApp-nachricht von Parmenides an Anaxagoras

Das würde ich so nicht nennen. Das ist halt Film.

WhatsApp-nachricht von Anaxagoras an Parmenides

München ist übrigens eine Filmstadt, keine Kunststadt. ... Das sieht man doch schon, dass

das kein Künstler ist. Ja eben, warum macht er denn Filme über Künstler? Unter Gerhard Richter macht er es natürlich nicht. ... Da muss ein tieferes Problem schlummern.

WhatsApp-Nachricht von Parmenides an Anaxagoras

Ja, das denke ich auch. München ist die Stadt, wo Museumsdirektoren wachsen. Die Kunstszene lässt man eher kaputt gehen. ... Das führt uns aber alles weit vom Thema weg. Das Mimetische ist hier übrigens nicht zu unterschätzen. Auch die Galerien. Was sind das für Geschäftsmodelle? Hühnerfarmen? Darüber kann man lange nachdenken. Kunst heute, nein, es macht keinen Sinn.

WhatsApp-Nachricht von Anaxagoras an Parmenides

Film ist Film. ... Außerdem glaube ich das nicht. Walter Benjamin? Ich meine das mit den Museumsdirektoren.

WhatsApp-Nachricht von Parmenides an Anaxagoras

Du machst es dir aber sehr einfach.

WhatsApp-Nachricht von Anaxagoras an Parmenides

Die Gesellschaft ist im Umbruch.

WhatsApp-Nachricht von Parmenides an Anaxagoras

Die Gesellschaft ist einfach, hast du das immer noch nicht kapiert.

WhatsApp-Nachricht von Anaxagoras an Parmenides

Was heißt einfach?

31

WhatsApp-Nachricht von Parmenides an Anaxagoras

Was würde denn der Hans Peter Riegel dazu sagen?

WhatsApp-Nachricht von Anaxagoras an Parmenides

Gar nichts, was sonst? Heute wird das Werk in den Kanon der Kunstgeschichte aufgenommen. Kunstgeschichte der Kunsthistoriker, nicht die von Museumsdirektoren. Das ist ein Unterschied.

WhatsApp-Nachricht von Parmenides an Anaxagoras (amüsiert)

Der denkt doch auch nur an sich. Ich zögere da! (Parmenides hebt sein Haupt, führt seinen Zeigefinger unter seine Nase, um damit diese Bewegung des Kopfes damit noch einmal zu unterstreichen.)

WhatsApp-Nachricht von Anaxagoras an Parmenides

Glaub' ich nicht.

WhatsApp-Nachricht von Parmenides an Anaxagoras

Eine egoistisch-narzisstische Welt.

WhatsApp-Nachricht von Parmenides an Heraklit (fängt auf einmal an zu dichten.)

Ich hau' dir gleich eine rein.

Du böser Wicht, du dummer Strolch.
Du kommst aus diesem Ländle.
Die sind eh' alle dumm.
Sei mir gegrüßt,
Du Sternennacht und
Klar der Himmel,
Der da uns schön funkelt.
Kaum hab' ich dich gesehen,
Schon bist du verschwunden,
Die Erscheinung, die schnelle am Himmel,
Um zu künden,
Den Lauf der Dinge auf Erden.
Oh du Irrlicht!

WhatsApp-Nachricht von Parmenides an Anaxagoras

Kennst du diese Bemerkung von Goethe an Klopstock vom 21. Mai 1776 „Verschon Sie uns ins Künftige mit solchen Briefen, lieber Klopstock! Sie helfen nichts, und machen uns immer ein paar böse Stunden.“?

WhatsApp-Nachricht von Heraklit an Parmenides

32 Nochmals, du musst dialektisch denken. Da gibt es gegenläufige Spannungen, Polaritäten. Kannst du das erkennen? Nein, kannst du nicht. Sorry. Das mit Richter und Donnersmarck ist viel komplizierter als du jetzt denkst, du Naiver. Was sind Erfindungen? Was sind Erfindungen, die zugleich aus irgendeiner Notwendigkeit etwas weglassen, etwas hinzufügen? Was ist der Unterschied zwischen dem Deuten, dem Messen, Wägen und Zählen? ... Hans Peter Riegel, nein, der lässt sich auf so etwas gar nicht ein.

WhatsApp-Nachricht von Parmenides an Heraklit

Und so etwas bekommt dann noch einen Preis. Nur auf Kosten anderer.

WhatsApp-Nachricht von Parmenides an Anaxagoras

Neulich habe ich von dem Kunsthistoriker Beat Wyss einen Zeitungsartikel zu Donnersmarck gelesen, ich darf zitieren: „Hilfe! Hilfe! Mir ist der Richter viel zu klein geraten, was soll ich jetzt tun?“ (Parmenides kramt in seiner Tasche, sucht offensichtlich den Artikel, findet ihn aber nicht. Stattdessen zieht er ein Buch von Beat Wyss heraus, legt es vor sich hin.)

WhatsApp-Nachricht von Anaxagoras an Parmenides

Darauf wollen wir hier nicht eingehen. Nicht auf Alois Riegl, nicht auf Heinrich Wölfflin. „Das Kunstwollen“, „Kunstgeschichte ohne Namen“, das können wir echt alles vergessen. Es gibt indes so eine Tendenz ... Wie sollen wir das jetzt bezeichnen? Kennen wir auch schon. Brauchen wir nicht noch einmal. ... Es herrschen die Masse und der Massengeschmack. Punkt. Da will er sich also herausstellen. Nein, damit beschäftigen wir uns hier nicht.

WhatsApp-Nachricht von Parmenides an Anaxagoras

Und jetzt?

Zwischenbemerkung

Während dieser Unterredung fand auf der Bühne sehr Eigenartiges statt. Und es ist kaum zu glauben, lieber Leser, wenn ich es selbst nicht mit eigenen Augen gesehen hätte. In genau dem Augenblick, wo das Theaterstück nämlich anfang, schlich sich auf der Bühne ein eigenartiger Jägersmann herum. Man fragte ihn, wer er sei. Er gab zur Antwort, dass er der Wildschütz aus Adalbert Stifters berühmtem Roman „Der Hochwald“ sei. Er beabsichtige, diese beiden Theaterstücke, die doch zusammengehören würden, durch bestimmte Einwüfe zu ergänzen. Er sei, so führte er weiter aus, auf der Jagd nach einem kapitalen Hirsch und liege nun auf einem Hochsitz mit seinem Gewehr auf der Lauer. Wir sollen nun ganz still sein, weil der Hirsch immer zu dieser Stunde hier auftauchen würde.

Wildschütz

*Sei mir gegrüßt, du schöne Waldesstille.
Doch muss ich aufpassen,
Der Jägersbursche, er ist hinter mir her.
Ich treffe immer, wenn ich mir's denk.
Zum Mord aber bin ich nicht geboren.*

Jägersbursche

*Oh Clarissa!
Wo hast du diese Geschicht' nur her?
Von mir hast du das nicht gehört.
Johanna (die Schwester tritt auf ihn zu, schaut ihm fest in die Augen.)
Hallo! Mein Lieber.*

Wildschütz

*Da läuft er schon.
Noch befindet er sich in diesem einsamen Waldstück.
Ich kann ihn aber seh'n.*

Jägersbursche

*Schreitest du voran,
Was ist dein Ziel?
Dein Leben
Auf heimlichen Wegen
Und am Abgrund vorbei. (Liest vor.)*

An der Mitternachtseite des Ländchens Oesterreich zieht ein Wald an die dreißig Meilen lang seinen Dämmerstreifen westwärts, beginnend an den Quellen des Flusses Thaja, und fortstrebend bis zu jenem Gränzknoten, wo das böhmische Land mit Oesterreich und Baiern zusammenstößt. Dort, wie oft die Nadeln bei Kristallbildungen, schoß ein Gewimmel mächtiger Joche und Rücken gegen einander, und schob einen derben Gebirgsstock empor, der nun den drei Landen weithin sein Waldesblau zeigt, und ihnen allerseits wogiges Hügelland und strömende Bäche absendet. Er beugt, wie Seinesgleichen öfter, den Lauf der Bergeslinie ab, und sie geht dann mitternachtwärts viele Tagreisen weiter.

Wildschütz

Das also verkündet meine Heimat.

Eustachius

Man kann in dieser Zeit die Kunst nicht erkennen.

Kein Sinn dafür und keine Zeit –

Siecht sie dahin. –

So entferne ich mich –

Und schweige still.

Johanna

Wir sind also diesem Roman entsprungen.

Wir saßen im Publikum,

Nun steh'n wir auf der Bühne.

Du auf dem Hochsitz da oben!

Kannst du dich erinnern?

Dort sprechen wir munter zu euch.

Oh Publikum, die können uns nicht hören, nicht seh'n,

Die Sprache hat hier keinen Ort.

Doch da, Heraklit zuckt,

Es war nur eine Fliege.

Varus-Virus-Germanien!

Clarissa (zu Johanna.)

Der Wildschütz liebt dich.

Wildschütz (vom Hochsitz zu Johanna.)

Ich liebe deine Schwester.

Johanna

Was? Meine Schwester.

Nein!

Eustachius

Man kann in dieser Zeit die Kunst nicht erkennen.

Kein Sinn dafür und keine Zeit –

Siecht sie dahin. –

So entferne ich mich –

Und schweige still.

Jägersbursche (geht ganz nahe an Aristoteles heran, spricht zu ihm, doch der kann ihn ebenfalls nicht hören, reagiert nicht.)

Er sieht mich nicht, kann mich nicht hören.

Und doch beeinflusse ich ihn sehr.

Wie ist das möglich?

Gehen wir indes gleich in den Vierten Akt.

(Wildschütz, Jägersbursche, Johanna, Clarissa setzen sich wieder auf ihre Plätze im Publikum, warten auf ihren Auftritt im Vierten Akt.)

WhatsApp-Nachricht von Heraklit an Platon

Armer Hans Peter Riegel, das kennen wir doch schon alles. Ich darf dich hier einfach zitieren, lieber Anaxagoras. Nichts bleibt ungeschehen. Vor Jahren habe ich Leute kennengelernt, die warfen mir vor, dass ich kein Dichter sei. Und nun habt ihr beide das Problem mit dem Sokrates. Nun bist du also Dichter geworden. Und auch Aristoteles hat seinen Beitrag bezahlt.

WhatsApp-Nachricht von Aristoteles an Platon

Man geht also in Konkurrenz und dies durchaus in einem körperlichen Sinne. Was ist denn eine Holzschachtel gegen einen Film, der vierzig Millionen Euro gekostet hat und nächstes Jahr in Venedig prämiert wird?

WhatsApp-Nachricht von Parmenides an Aristoteles

Jawohl. Was bleibt übrig? Ganz einfach. Wieder ganz einfach. Das, was Riegel und Donnersmarck machen. Soll er doch froh sein, wenigstens etwas. „Herr Richter, haben Sie zu essen? Wir haben uns köstlich amüsiert.“ „Wie man Wünsche am Schwanz packt.“ Kennt ihr das Theaterstück von Picasso?

Sprecher

Wir wollen hier erst einmal abrechnen. Die Beiträge halten sich, was zu erwarten war, hauptsächlich bedeckt. Aber es geht, was unbestritten ist, um das Ärgernis der Wahrheit. Und dieses Forschungsergebnis wollen wir festhalten. Die Intentionen von Riegel und Donnersmarck sind keineswegs so klar. Wir brauchen also sehr viel mehr Wissen, um die wirklichen Verhältnisse einschätzen zu können. Wir sollten freilich die Charaktere noch ein bisschen genauer herausarbeiten. Wie hat sich da Nietzsche zu Goethe geäußert? Ich danke Ihnen.

Zweiter Akt

Schauspieler:

Sprecher

Trödelhändler

Dieter Henrich

Stuhl

Eingebildete Kaffeekanne

Kiste

Teppich

Anderer Teppich

Stapel mit Zeitschriften

Schallplattenspieler

Traumgesicht

Ort:

Das Lager des Trödelhändlers.

Oder:

In einer offenen, Zweck entfremdeten Garage.

Sprecher

36

Zu dieser Ausstellung können wir allen gratulieren. Wie ist indes das Verhältnis zwischen Theater und zeitgenössischer Kunst bestimmt? Die Bundeskunsthilfe fördert natürlich erst einmal sich selbst. Aber davon wollen wir nicht sprechen. Stichwort Erinnerungskultur 2018. Wie schaut sie aus, nachdem in den letzten Jahren die Politik den Künstlern das Thema aus der Hand genommen hat? Wir brauchen jedenfalls auch hier sehr viel mehr Wissen, um die Verhältnisse einschätzen zu können.

Stuhl

Auf mir saß schon Platon.

Eingebildete Kaffeekanne (knurrig)

Angeber. Was heißt Stuhl?

Teppich (eher belustigt.)

Hier steh' ich nun, eingerollt, in dieser Ecke. Abgestellt.

Und keiner will mich haben.

Man hat mich abgelaufen. Aber ich wüsste Geschichten zu erzählen. Viele. Und merkwürdig Fremdartiges. Von einem Papagei, der die Klospülung nachahmen konnte. Sein Käfig steht neben dem Bücherregal dahinten. Dahinten wird's immer bunter.

Kiste

Nun stehen diese Leute da vor uns, sie wollen uns für kleines Geld erwerben. Gestern wollte mich jemand nicht einmal für 2 € haben. Wir sind nichts mehr wert. Heute bin ich ganz leer geräumt. Ich fühle mich nackt und ungeborgen. Heimatlos. Aber ich habe einmal vielen

Gegenständen eine Heimat gegeben. Sie haben mich alle verlassen. Es war so lustig mit ihnen. Man hat sie aus mir herausgenommen, ich schaue ihnen hinterher, ich sehe sie nie wieder. Ich liebe den Heimatkünstler.

Anderer Teppich

Ich bin noch ganz frisch, wie neu. Ich lag vierzig Jahre in einem Zimmer, das kaum jemand betreten hat. Ich bin nicht mehr modern, freue mich aber auf meinen neuen Besitzer. Aber auch mich will niemand haben. Heh! Du da drüben, ich bin viel schöner als du.

Teppich

Glaub' ich nicht.

Stapel mit Zeitschriften

Da gammeln wir also nun so vor uns hin. Kein Mensch will in uns blättern, wir sind von gestern. Nichts ist vergänglicher als Zeitschriften. Ihr Teppiche seid zu beneiden. Und erst ihr alten Bilder da hinten, jeden Augenblick kann jemand an euch Gefallen finden. Wir indes sind Dokumente. Wir bewahren alles. Wir vergessen nichts. Und enthalten die Wahrheit. Nur wir, könnt ihr das versteh'n?

Teppich

Ich liebe den Geruch von alten Zeitschriften.

Trödelhändler (zu dem Stapel mit Zeitschriften.)

Heute kommt ein Kunde. Habt ihr alle gehört. Zur Leiche mache ich den, der nicht gehorcht.

Stapel mit Zeitschriften

Da sind wir aber gespannt.

Trödelhändler

Der kennt sich aus mit dem Nichts.

Stapel mit Zeitschriften

Ha-Ha-Ha. Da ist unser Schlaumeier, da hat er mal was gehört. Und schon posaunt er es hinaus. Und er wird dabei noch nicht einmal rot. (Sie singen.) „Und er wird dabei noch nicht einmal rot. Und er wird dabei noch nicht einmal rot. Und er wird dabei noch nicht einmal rot.“

Dieter Henrich (der Philosoph bei sich zu Hause, telefoniert mit seinem Kollegen Uvo Hölscher.)

Wir brauchen unbedingt diese Dokumente, sonst kommen wir nicht weiter. ... In dieser heiklen Sache. Ich kann mich auch nur vage erinnern. Es ist ja eine Dreiergruppe. So können wir das einteilen, ... in Typen. ... Wie er das vermittelt, sein Handwerk hat er wohl gelernt. Treff' indes gleich einen Trödelhändler.

Ich bin sehr gespannt.

Wenn er das hat, tue ich überrascht, dann denkt er nicht über den möglichen wahren Wert nach!

Wir sind einer Meinung, wir zahlen keinen allzu hohen Preis.

Wir treffen uns dann morgen.

(Legt den Telefonhörer in die Gabel, geht.)

Dieter Henrich (mit dem Trödelhändler in der Garage.)

Und das sind also die Zeitschriften.

Stuhl

Heh du, auf mir saß schon Platon!

Dieter Henrich (kann den Stuhl nicht hören, spricht zu dem Trödelhändler.)

Das ist sehr interessant.

Stuhl (schreit)

Heh du, auf mir saß schon Platon!

Dieter Henrich (schaut sich die Zeitschriften durch.)

Sehr schön. Mich interessieren ja vor allem diese Berichte über künstliche Intelligenz, diese Auseinandersetzungen der #Indialgo mit Silicon Valley. 2018 war ja damals ein spannendes Jahr mit vielen Umbrüchen. Die beiden wurden richtig reich. Ja, richtig reich. Wie im Märchen kamen sie an. Ein Märchen, sooooo schön geschrieben. Ich liebe diese doppeldeutige Sprache. Die konstruierte. Da denke ich doch auch an den tief sinnigen Star. Was zeichnet denn nun den Politiker aus? ... Da ein Bericht über die Krankenschwester, die nicht ausgeführt hat, was man ihr befohlen. Unglaublich. Da sind doch Maschinen echt empathielos. Was soll sie tun? Sie drehten das Ganze ebenso nur auf den Kopf.

Trödelhändler (übereifrig)

Ja, da habe ich was. Pro Heft 20 €.

Dieter Henrich

Und hier ein Bericht über Ferdinand de Saussure. Der Preis stimmt, ich kaufe diese Zeitschriften alle.

Eingebildete Kaffeekanne

Du-Stuhl-da! Dass du mir hier aber keinen weiteren Unsinn erzählst. Mit dir kann man sich nur blamieren. An dir ist wirklich nichts Edles.

Teppich

Und dass du dich ja nicht neben mir abstellst. Du Einsamer! ... Heute ist nicht mein Tag!

Anderer Teppich

Wie wär`s mit mir?

Trödelhändler (verabschiedet Dieter Henrich, zieht die Garagentüre herunter und sperrt zu, grummelt vor der Garagentüre.)

Die Nacht ist so klar, ich schlafe heute wieder im Garten. Er erfrischt meine Seele, belebt meinen Geist. Die Frische der kalten Luft, wenn sie berührt meinen Körper, macht mich jeden Tag neu und lebendig. Die Sterne am Himmel, der launige Mond, herrlich sind die Geschenke der Natur. Sonst ist mir nichts geblieben. Da drüben in der Kneipe brennt noch Licht; seit Monaten spielen sie hier das Brettspiel „Klassenkampf“. Nein, mich ekelt dieser Dunstkreis. (Legt sich in seinen Garten, wo er jetzt jeden Tag – es ist Sommer – schläft.

Ihm fallen die Augen zu, zieht die Decke über sich und ein tiefer Schlaf entführt ihn in ein fremdes Land.)

Traumgesicht (schwebt herab und lässt sich neben dem Schlafenden nieder.)

Nun verwandel ich dich in einen Riesenkünstler. Ich gebe dir die Erinnerung zurück. Erinnerungen des Glücks und des Todes. (Traumgesicht berührt den Trödelhändler und legt neben ihm eine Goldmünze ab. Schwebt davon. Nebel bildet sich. Grüngelbes Licht. Die Goldmünze verwandelt sich langsam in einen Rosenbusch.)

Trödelhändler (am nächsten Tag mit dem Krähen des Hahns: Trödelhändler erwacht, geht zu seiner Garage und macht eine grauenhafte Entdeckung. Er sieht wie unter der Garagentüre Blut herausläuft. Er erschrickt zu Tode, schließt auf und reißt die Türe hoch. Dann sieht er das merkwürdige Ereignis.)

Wer hat mir denn von euch dieses Bild gemalt? Die rote Ölfarbe läuft herunter wie ein Bach. Du alter Teppich bist nun endgültig versaut. Niemals werd' ich dich noch verkaufen können. (Trödelhändler geht ab, er muss sich beruhigen, geht in die Stadt, um Leute zu treffen. Er dichtet.)

Von der Kunst

Die Ölfarbe läuft mit viel Terpentin,
Es riecht nach Bier, Pudding und Benzin
Elfenbeinschwarz und Kadmiumrot,
Alles Bunte – nur kein Kot.
Nebenbei kommt alles runter.
Menschen mit langen Händen,
Auch dich erreichen sie bald!
Doch wertlos ihr Getriebe, verrottet's schon im Entsteh'n.
Hin und Her und Drumherum.
So bleibt es immer ungenau.
Es scheppert und macht Bumm-Bumm.
Nach der Hälfte des Lebens.
Wann aber ist es ganz verschwunden?
So entstehen keine Bilder.

39

Eingebildete Kaffeekanne (noch knurriger.)

Wo ist der duftende Kaffee, wo die himmlischen Torten, woher kommt dieser Gestank hier, diese Pest? Wer rettet mich aus diesem Zelt? (Zu sich.) Keiner bemerkt dieses Multiple von Joseph Beuys. Selbst unser Chef hat es achtlos dorthin abgestellt. Warum seh'n die Leute das denn nicht? Sie seh'n es einfach nicht. Was sollen wir tun? Darüber hat er nicht gerätselt. Und hatte keine Bedenken von späteren Menschen. Das also war sein Kalkül. Da zeichnete er dann immer ganz schnell einen Comic. Und du bist nicht der einzige Hahn, der kräht. Die lauteste Ente wird zuerst geschossen, merk dir das. Der Hase ist ein stilles Tier.

Schallplattenspieler (irgendjemand hat Enrico Caruso aufgelegt.)

Knaatz (zufrieden).

Eingebildete Kaffeekanne

Habe neulich im SPIEGEL folgendes Gedicht von Jan Böhmermann zu einer Anzeige des ZDF gefunden.

Wir sehen.

Wir blicken.

Wir starren.

Wir blinzeln.

Wir besichtigen.

Wir beobachten.

Wir glotzen.

Wir werden uns wiedersehen.

Man kann etwas kommen sehen.

Wir verschließen die Augen.

Wir öffnen die Augen.

Und uns werden die Augen geöffnet.

Man kann einen Blick riskieren.

Es gibt erste Blicke.

Und letzte Blicke.

Manchmal entscheiden Augenblicke.

Man kann in Abgründe blicken.

40 Und in die Zukunft.

Wir sehen nah.

Oder fern.

Aber wir werden nie wegsehen.

Sondern immer genau hinsehen.

Anderer Teppich

Komisches Gedicht. Findet ihr nicht auch? Aber der Robert Habeck ist ja auch ein Schriftsteller. Die Chefs beim SPIEGEL wurden übrigens wieder einmal ausgetauscht. ... Wenn man da jetzt Anzeigen schaltet, bekommt man auch einen Artikel. Man schreibt über Boris Becker und Leon Löwentraut ... wie die „Bild“-Zeitung. Vor zwanzig Jahren undenkbar. Das ist übrigens kein Gedicht von Jan Böhmermann. Da gibt es nämlich weitere Berühmtheiten, die mit diesem Gedicht abgebildet wurden. Es ist die Frage, ob das überhaupt als Gedicht verstanden werden soll. Es ist ein einfacher Werbetext.

Teppich

Meinst du den Politiker?

Anderer Teppich

Ja.

Teppich

In diesem Stapel dahinten liegt sein neuestes Buch.

Anderer Teppich

Das wollte wohl jemand ganz schnell wieder loswerden. Hab da mal gestern rein gelesen. Hätte der Beuys auch schreiben können. Eigentlich überträgt er die Idee von Fluxus nur auf die Sprache. Ich darf dir folgende Sätze und Passagen vorlesen.

Wie sprechen wir miteinander, wenn wir wissen, dass es kein identitäres „Wir“ mehr gibt.
...

Menschen haben unterschiedliche Interessen. Und Politik ist gemeinhin als Interessenvertretung definiert. Nur gibt es nicht mehr „die“ Interessen von bestimmten Klassen, Milieus und Gruppen, oft noch nicht mal von Parteien. Deshalb läuft eine klassische Interessenpolitik inzwischen ins Leere, ist anonym und hat nichts mehr mit unserem Leben zu tun. Oder sie ist so partikular, dass sie es nicht mehr schafft, die disparaten Lebensstile zu einer gesellschaftlichen Idee zusammenzubinden.

Und dieses Schwanken zwischen affirmativer, die Verhältnisse nur kommentierender, aber nicht mehr verändernder Politik einerseits und partikularer Nischenbildung andererseits lähmt uns und höhlt letztlich das Politische selbst aus. Wenn eine neue Res publica, eine neue Gemeinnsinn-Idee, entstehen soll, dann muss sie die radikale Vereinzelung und Vielfalt aufgreifen und aus ihr heraus das Gemeinsame, Verbindende schaffen.

Zitat Ende. Was sagst du dazu? Das ist doch total durchgeknallt. Oder nicht?

Teppich

Echt Blödsinn. Übrigens Robert Spaemann ist gestorben. Würde mich nicht wundern, wenn von dem nicht in der nächsten Zeit Sachen bei uns auftauchen würden.

Anderer Teppich

Der Beuys beeinflusst die Grünen bis heute.

Teppich

Aber mit dem wollten sie schon damals nichts zu tun haben. Man hatte befürchtet, dass er Stimmen kosten könnte. „Bleib bei deinem Fett.“ So hieß das damals. Ängstlich sind die glaub` ich schon.

Anderer Teppich

Der Markus Söder spricht übrigens, wo er nur kann, vom „Wir-Gefühl“. Ob das mit diesem Buch zusammen hängt? Aber wir sollten langsam schlafen gehen, ich denke, dass wir langsam nerven. Das ungeheure Wir-Gefühl. ... Übrigens, was ereignet sich denn, wenn man irgendwelchen Fakten eine Erzählung anfügt? Entsteht denn Wahrheit, wenn man Fakten durch eine Erzählung bindet? Und was, wenn man diese Erzählung wieder herausnimmt? Was ist denn das Ausgangsprodukt? Albrecht Dürer war doch auch irgendwie ein Journalist seiner Zeit. Bei Joseph Beuys darf man jedenfalls die Erzählung nicht entfernen. „Sagen, was ist.“ ... Wo habe ich denn das neulich gelesen? Das reicht jedenfalls hier nicht aus. Das Schloss im Stechlin von Theodor Fontane gibt es immerhin auch nicht. ... Da hinten liegt eine Ausgabe von Ludwig Wittgenstein. ... Liegt auch schon zwei Jahre hier, scheint sich keiner dafür zu interessieren. ... Das muss man also alles gesondert analysieren.

Teppich

Das stimmt. Ich glaube aber, dass wir langsam nerven.

Eingebildete Kaffeekanne

Ja, ihr beiden nervt total. Ruhe jetzt! Ruhe dahinten!

Dritter Akt

Schauspieler:

Sprecher

Trödelhändler

Platon

Volk

#Indialgo

Ort:

In der Stadt.

Oder:

Begegnungen.

Sprecher

Hier jetzt der dritte Akt unserer Tragödie, die wir Sophokles widmen wollen. Wir laden das Publikum danach zur Diskussion ein. Wir können natürlich nicht anders: wir müssen uns widersprechen. Es ist aber die Frage, wie wir damit umgehen. Ich spüre indes im Publikum eine gewisse Ungeduld. Die Auswertung des Wissens bleibt in sicheren Händen. Euer #Indialgo-Team.

Trödelhändler

Hallo Platon, hast du Interesse an einem Beuys?

Platon

Joseph Beuys und Gerhard Richter, das interessiert mich sehr.

Volk (lacht und singt.)

Blödsinn, Unsinn, Schabernack.

Blödsinn, Unsinn, Schabernack.

Blödsinn, Unsinn, Schabernack.

Mach' keinen Lack mit Donald Duck.

Mach' keinen Lack mit Donald Duck.

Blödsinn, Unsinn, Schabernack.

Mach' keinen Lack mit Donald Duck.

Platon (bemerkt, wie das Ganze gefilmt wird, räuspert sich.)

Ja, die Konsequenz von #Indialgo war schon erstaunlich. Das Volk kennt sich seitdem aus, es durchschaut jeden Schwindel, lässt sich nicht mehr täuschen, sitzt keinem Betrug mehr auf. Gorgias hat es seitdem schwer. Ich freu' mich sehr. Jawohl. Und da kommen sie schon angewackelt, unsere Diener. Verführerisch. Und zwingend. Mit lieblichen Blicken, überaus freundlichen Reden, wollen sie uns packen. Von oben nach unten. Alles zerrend – und die schöne Seele. Wenn sie sich entpuppen ... und die Fliegen sterben.

Trödelhändler

Ja, so Maschinchen hätte ich auch noch im Angebot. Die hat mir irgendjemand in die Garage

gestellt. Die laufen noch richtig gut. Der Beuys schaut übrigens wie neu gemacht aus. Ganz frisch. Fasziiiiiiiiierend! Fasziiiiiiiiiiiiierend! Und wie verhalten wir uns jetzt? In den Bäumen dahinten lebt inzwischen eine Arakolonie und die können bekanntlich einen Höllenlärm machen. Brüllaffen haben es hier schwer. (Fährt seinen Computer hoch. Spielt ein Video auf Youtube ab. https://www.youtube.com/watch?v=zchi_Kg2HbI) Das sind doch die reinsten Fabelwesen. Nichts wie weg! Gestern einen Zentaur geseh'n.

Sprecher

Der Trödelhändler spricht ab und zu unzusammenhängende Sätze. Er hat sich das angewöhnt, seitdem er bemerkt hat, dass ihm dann die Leute zuhören. Das funktioniert allerdings nur bei ihm. Da macht er dann schon sehr merkwürdige Dinge. Schon wie er sich anzieht. Er erzählt hauptsächlich von sich. Und aufhören tut er dann auch nicht.

Platon

Ja, da lerne ich vielleicht noch etwas über das Urteil und die Sprache. Ein schwieriger Stoff, keine Frage. Was ist das, wenn ich mit jemandem spreche, den ich nicht wirklich mag im Unterschied zum Gespräch, wenn zwei sich lieben? Oder sollte ich sagen: Sich-Liebenden? Ja, das ist eine Kunst. Das Überbrückende. In dunkler Zeit. Da mach ich gerne Tausende Fehler. Da will ich gar nicht rund sein. Die Zeit ist weit entfernt. Das Licht, ich kann es im Augenblick nur ahnen. Sind wir also vorsichtig und umsichtig. Kein Schritt zu viel. Der Abgrund könnte unter diesem Fuß schon seinen tiefen Schlund auf tun. Wenn der Wind selbst vorsichtig weht und nichts rostet.

Volk (tobt)

Ha-Ha-Ha-Ha-Juchheisassa. Ha-Ha-Ha-Ha-Juchheisassa.

44 Ha-Ha-Ha-Ha-Juchheisassa. Ha-Ha-Ha-Ha-Juchheisassa

Ha-Ha-Ha-Ha-Juchheisassa. Ha-Ha-Ha-Ha-Juchheisassa.

Platon

Ist das aus der Kunst herausgewachsen? Wie schön es ist. Endlich haben wir Argumente. Der Anfang ist gut. Wie sagte indes der naive Hegel: „Wenn der Anfang gelingt, verläuft auch das Ganze gut.“ Das wollen wir hier nicht teilen. Und auch nicht nach sieben Meilen. Das Glück ist heute mit dem Bösen. Und was ist Natur, wenn wir genauso denken? Jean Baudrillard sagte einst: „Lasst euch nicht verführen!“ Wir haben hier also wirklich einen Gegensatz. Und was für eine Energie.

Volk

Ist das wichtig, ist das denn relevant? Fragen wir dich, oh #Indialgo!

Platon

#Indialgo leitete den Sturz der Götter ein. Damals. Wir haben Homer und Hesiod einfach nicht mehr geglaubt. Das ist eine Internet-Firma, die 2018 in Düsseldorf gegründet wurde. Die Gründer sind unbekannt. Man sprach sehr schnell von Silicon Düsseldorf. Diese Firma leitete einen großen Demokratisierungsprozess im Internet ein. Die gesammelten Daten wurden indes für ihre Träger ausgenutzt. ...

Volk

Wir lachen uns kaputt. Haaaaaahaaaaaaahaaaaaha! Es wird doch immer wirrer!

#Indialgo

Der Trödelhändler ließ anfragen, wo er denn seine Liebste finden würde. Die Daten gaben an. „Geh` zwei Häuser weiter und läute! Dann begegnest du ihr!“ Und so kam es. Die Kaffekanne ließ anfragen, wann sie denn wieder benutzt werden würde. Die Daten gaben an. „In zwei Wochen wird eine junge Frau vom Film dich kaufen.“ Und so kam es.

Volk

Da sind wir geplättet und gerettet. Uiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiii. Was ist Kunst? Darauf die orakelmäßige Antwort: „Das Blockhaus muss irgendwo in der Nähe sein. Geht zur Behörde oder folgt einer Partei!“

Platon

Da muss ich nun also meine *Politeia* neu schreiben. Ich wundere mich selbst. Wie ist denn der Algorithmus von #Indialgo aufgebaut?

Sprecher

Platon schrieb in der Konsequenz das dreibändige Werk „Dies von der Liebe lernen“.

Vierter Akt

Schauspieler:

Sprecher

Bahnhofsschaffner

Zugschaffner

Taxifahrer

Hotelbesitzer

Erster Fahrgast

Zweiter Fahrgast

Dritter Fahrgast

Neunzigster Fahrgast

Erster Künstler

Zweiter Künstler

Dritter Künstler*in

Joseph Beuys

Platon

Aristoteles

Jean-Paul Sartre

46 *Ort:*

Der Bahnhof Altenbeken, Bahnhofsgelände.

Sprecher

Wir wollen hier ein Theaterstück vorstellen; es geht also nicht um die Stunde, da die Hähne krähen. Es geht inhaltlich um eine Abfolge ganz merkwürdiger Ereignisse, die genau mit diesem Theaterstück eine Form erhalten haben. Das also ist der erste Satz dieser Einleitung. Es geht dabei natürlich schon um eine gewisse Versachlichung der Manier, um eine gewisse Entfernung von Unmittelbarkeit und persönlicher Erfahrung.

Schon das Generalthema, worauf ich gleich zu sprechen komme, ist kaum darstellbar. Jedwede Beschreibung muss in sich einen Makel hervorkehren und ungenügend einem idealeren Denken gegenüber sein. Wir können bezogen auf solche Sachverhalte faktisch zwar alles wissen und trotzdem völlig falsch liegen.

Die herkömmliche kunstgeschichtliche Bemühung wurde durch diese Begegnung im Zug jedenfalls unterbrochen. Ich war überrascht, dass ich nicht der einzige war, der sich mit diesem Thema auseinandersetzte. Und ich war überrascht, wie ich mit mir selbst hier konfrontiert wurde. Die Begegnung veranlasste mich dazu, dieses Thema eben nun als Theaterstück aufzuschreiben und zu fokussieren.

Wir haben diese Ereignisse nun freilich nicht chronologisch geordnet, sondern gingen der inneren Logik folgend, sortierend vor. Dazu könnte man nun selbst wieder viel Erhellendes schreiben, doch damit verlieren wir unser Ziel aus dem Auge.

Im Zug auf der Fahrt von Berlin nach München über Dortmund wurde ich Zeuge eines

Dialogs, den mein Sitznachbar via WhatsApp führte. Aufmerksam lugte ich nach seiner Seite und verfolgte die Nachrichten, soweit ich es konnte, auf seinem Smartphone. Ich selbst las den Roman von Herbert George Wells *Die Insel des Dr. Moreau*, aber dieser Dialog zog meine Aufmerksamkeit immer mehr auf sich. Das Theaterstück gibt nur einen Eindruck wieder, von dem, was ich mir einigermaßen merken konnte.

Merkwürdig auch, dass mich der Zugschaffner zwar kontrollierte, aber eben diesen Nachbarn einfach überging. Er wurde auch nicht schon früher kontrolliert, weil er in Dortmund, wo ich einen Termin hatte, ebenfalls zugestiegen war. Im Nachhinein muss ich mir schon die Frage stellen, ob ich halluzinierte? Hat man mir etwas in mein Getränk, das ich im Dortmunder Bahnhof zu mir nahm und leichtsinnigerweise für einige Minuten unbeaufsichtigt ließ, getan? Der Zugschaffner hat ihn einfach nicht gesehen. Aber vielleicht wollte er ihn auch gar nicht sehen. Vielleicht bestand zwischen den beiden ein rätselhafter Pakt; erst sehr viel später dachte ich über eine solche mögliche Verquickung nach. Mein sanftes Gemüt – man könnte auch von einer gewissen Naivität sprechen – hält solche Dinge erst einmal für unmöglich, sie können also unmittelbar auch gar nicht in den Blick kommen. Diese Blindheit hat mir natürlich insgesamt in meinem Leben großen Schaden zugefügt. Andere verfügen offensichtlich über diese Begabung, denn man kann die Konsequenzen überall beobachten. Diese Menschen verfügen zweifellos im täglichen Konkurrenzkampf über einen gewissen Vorteil, der aber auf lange Sicht wieder sich in einen Nachteil verwandeln kann. Er verleitet zu einer gewissen Hochmütigkeit, was dann wiederum mit gravierenden Nachteilen im unmittelbaren Handeln verknüpft ist.

Diese Dialogteilnehmer begannen offensichtlich sofort mit ihrem Gespräch. Sie waren sofort mittendrin. Mich wunderte, dass sie einfach begannen, ohne die Frage zu erörtern, inwiefern ihre Quellen überhaupt für ihr sich langsam hervorkehrendes Problem kompetent sind. Man gewann den Eindruck, dass sie in der Erörterung solcher Probleme über einen großen Erfahrungsschatz verfügten. Mir fiel allerdings sofort auf, dass ihr Dialog auch ein Beitrag zur Einkreisung der sophistischen Methode sein könnte, dass ihr eigentliches Problem es möglicherweise gewesen ist, ob die Kunst eine Art Wahrheit verkörpert, ob das immer der Fall ist, wenn wir es wirklich mit Kunst zu tun haben, ob dies gar ein Ausweiskriterium für Kunst ist. Das erschien mir aber selbst problematisch zu sein. Gibt es überhaupt so etwas wie einen sophistischen Künstler? Tatsache jedenfalls ist, dass wir in Altenbeken, eine Station nach Paderborn, alle aussteigen mussten und hier ein Ereignis auf uns wartete, das mich bis heute beschäftigt.

47

Es unterhielten sich hier zweifellos philosophische Autoritäten. Sie sprachen über dieses Ereignis und dann über eine Ausstellung in Kassel. Diese fand in einer Garage statt, der Künstler war offensichtlich Trödelhändler und Künstler gleichzeitig. Die Ausstellung sollte die Readymades Marcel Duchamps unter der Bedingung dieser beiden Betrachtungsmethoden der Dingwelt neu in den Blick bekommen. Es ging um eine Neugeburt des Readymade im 21. Jahrhundert. Sie sprachen dann weiter über ein geplantes gemeinsames Treffen in Altenbeken. Im Nachhinein erschien mir auch das als sehr merkwürdig. Parallel dazu interessierte mich natürlich, wie es überhaupt dazu kommen konnte, dass sich diese Autoritäten *erneut* zusammensetzten. Ich begann also meine Darstellung des Themas bereits mit dieser Begegnung im Zug.

Mit den Ereignissen *davor* setzte ich mich indes nicht weiter auseinander. Darauf sind wir genügend an anderer Stelle eingegangen.

Wenn wir die Kunst bei Joseph Beuys wegnehmen, dann wissen wir nicht mehr, womit wir es eigentlich zu tun haben. Wie konnte es aber dazu kommen, dass man das versucht hat? Warum siedelt man dieses Denken an einer solchen Stelle an, so dass man insgesamt daran zweifeln kann?

Das also versuchen offensichtlich auch diese Autoritäten auszuloten. Auch darauf gehen wir in diesem Theaterstück ein, wobei zu beachten ist, dass die Form der Antwort schon auch eine Antwort auf die Frage nach dem Inhalt darstellt. Die Komplexität zwingt uns dazu, diese Form der Untersuchung zu wählen.

Wir wissen bis heute nicht wirklich, worum es in der Kunst des Joseph Beuys wirklich geht. Es ist mir bis heute nicht klar. Ich denke aber, dass er spätestens ab 2011/2018 Theaterstücke schreiben würde. Wir fragen also nach dem zukünftigen Werk von Joseph Beuys, nach seiner direkten Auseinandersetzung mit der SPIEGEL-Redakteurin Ulrike Knöfel, mit dem Autor Hans Peter Riegel, mit dem Geschäftsführer und Herausgeber der KUNSTZEITUNG und des Informationsdienst KUNST Karlheinz Schmid usw. Zu beachten ist dabei freilich, dass wir an diesem Punkt der Analyse auch nicht stehen bleiben dürfen. Er würde sich zweifellos mit diesen Leuten treffen. Ganz sicher. Oder sollte er sich mit diesen Leuten eher nicht treffen? Was aber bedeuten Fett und Filz wirklich?

Dieser Dialog trug mich mit sich fort. Zu Hause glücklich angekommen, setzte ich mich sofort an meinen Schreibtisch und schrieb das Theaterstück nieder. Es floss mir mühelos aus der Hand. Ich wundere mich heute über mich selbst. In solchen Fällen versuche ich mich in der Regel zu einer gewissen Nüchternheit zu bringen und ganz gezielt wieder zu verorten, indem ich aus irgendeinem Buch eine Seite zur Hälfte herausreiße, ich gebe mir dann die Aufgabe, den fehlenden Text zu ergänzen. Das hilft: warum? Ich weiß es nicht. Dann überarbeite ich meine Texte noch einmal. Und das ist dann Knochenarbeit.

Nachdem nun die Arbeit einigermaßen zum Abschluss gekommen ist, war ich mir sicher, dass mir hier etwas gelang. Endlich, wieder einmal. Es war ein sehr angenehmes Gefühl, das meinen Körper erfüllte. Die Wärme stieg in mir hoch und erfüllte den Vernachlässigten. Ich spürte, dass das alles ganz anders angebunden war. Da hing nichts mehr in der Luft. Ich bin auf meinen Grund gestoßen. Ich wusste nun, was Sprache ist. Zugleich kam die Frage zum Vorschein, warum ich mich denn nun mit solchen Themen beschäftigte. Es muss irgendwie eine Empfindung für Ungerechtigkeit sein. Das war nun also eine Frage, für die es keinen Code gab, kein Schematismus. Ich bin mir nun auch sicher, dass ich mich völlig neu orientieren muss.

48

Bahnhofsschaffner (Bahnhof Altenbeken, Zugansage.)

Der Zug RE 11 (10025) von Paderborn nach Altenbeken kommt pünktlich um 20:03 an und fährt dann weiter nach Kassel-Wilhelmshöhe. Bitte Vorsicht am Bahnsteig! (Fahrgäste drängen sich auf dem Bahnsteig. Zug fährt ein.)

Zugschaffner

Alle aussteigen. Die Hochspannungsleitung wurde geklaut. Es geht nicht weiter. Und es kommt auch kein Ersatzzug. (Schaffner schließt seinen Zug ab, verschwindet wortlos in der Dunkelheit, es ist 20:03 Uhr und sehr kalt. Auf dem Bahnsteig verbleiben neunzig Fahrgäste, Pause.)

Erster Fahrgast (neunzig Fahrgäste stehen nun schon vierzig Minuten herum, Ratlosigkeit, einige haben sich auf die Bänke gesetzt, einige sitzen in der Wärmehalle, einige sind eingekickt, man hört teilweise lautes Schnarchen, geht in die Wärmehalle.)

Hm, hm, hm, hm!

Was ist denn hier los?

Zweiter Fahrgast

Und was machen wir jetzt? Wie geht es weiter?

Erster Fahrgast

Da stehen wir nun also unwürdig und abgestellt.

Dritter Fahrgast

Endet hier unser Ausflug, unsere Reise im Leeren?

Das wird noch heikel, ich sag's euch!

Platon

Warten. Warten! Warten!

Was bleibt uns denn nun anderes übrig?

Aristoteles

Was sollen wir sonst tun?

Platon

Die Zeit ist überreif, um gepflückt zu werden.

Glücklich, der sie nutzen kann;

Ihm allein wird Erfolg beschieden sein.

Was ist der Zeit nun einfaches Rätsel?

49

Aristoteles

Erforschen wir jetzt, was uns sonst entflieht.

Platon

Geh'n wir hinein in diese Welt.

Sorgen wir uns, allein das ist zu wenig.

Aristoteles

Mit nüchterner Hoffnung nennen wir uns ewig nur Bekränzte.

Was hat nun denn das zu bedeuten?

Jean-Paul Sartre

Ist's nicht auch eine Versammlung,

Die der Zufall hier bestellt?

Platon

Ich bin wirklich genervt.

Jean-Paul Sartre

Ja, da gibt's viel nicht mehr zu sagen.

Platon

Du nervst mich auch.
Wo du dich überall herumgetrieben hast!
Das nenn' ich kein ernsthaftes Leben.

Erster Fahrgast (geht mit weiteren Fahrgästen in die Wärmehalle.)

So, hier kann man's ja aushalten.

Zweiter Fahrgast

Schön kann es doch überall sein.

Jean-Paul Sartre

Man muss sich einrichten.

Platon

In der Welt, im Leben und heut'.
Doch Schlüsse zieh' ich ganz andere!

Aristoteles

Auch das ist ein Geschenk, das sich vor uns'ren Augen abspielt.
Woher kommt nun aber dieser Rede heikler Sinn?

50

Neunzigster Fahrgast (in der Wärmehalle.)

Wahnsinn! Die spinnen. Wird um 22:45 Uhr geschlossen.
Na, die werden aus allen Wolken fallen, wenn sie's erfahren.
Solche denken immer zu kurz.
Und er, mit seiner schnellen Zunge. ...
Habt ihr da diese Fledermaus gesehen?
Franz Marc, die hat er nicht gemalt.

Platon

Richten wir uns ein auf eine lange Nacht.
Die Kaltumarmende, sie rückt uns stündlich näher.

Jean-Paul Sartre

Wir werden alle immer einsamer.

Platon

Wenn sich dann die Herzen verschließen.
Oh ihr lieben Freunde, wo seid ihr denn alle geblieben?
Jetzt vergesst Ihr alles!

...

Jean-Paul Sartre (fällt Platon ins Wort.)

Das ist eben an euch dran,
Das ist das Schicksal.

Neunzigster Fahrgast

Wahnsinn! Wahnsinn! Wahnsinn!
So etwas habe ich ja noch nie erlebt.
Wie man hier mit uns verfährt,
Alles hängt an einem seid`nen Faden.
Wie er spricht, also so sprachen wir noch niemals mit Menschen.
Bahnhofsschaffner (zu allen.)
Es kommen Busse! Es kommen Busse! Es kommen Busse!

Erster Fahrgast

Wir glauben`s nicht.

Bahnhofsschaffner (zu allen.)

In zwei Stunden sollen sie da sein.
Das Problem sind nicht die Busse.
Es finden sich keine Fahrer.
Heut` ist Feiertag.
Niemand ist zu erreichen.

51

Platon

Achtet auch diese Zeit.
Rührt mir dieses Kind nicht an,
Sie kündigt die Welt mit seiner Stimm`,
Wenn sie gekommen.
Das aber wird noch lange dauern.
Länger als diese Nacht.
Was soll ich unter Zeit versteh`n?
Vergnügen wir uns an des Brettspiels wechselnden Bildern.
Wo hab` ich das nur gelesen?
Ich erinnere mich nicht.

Erster Fahrgast

Versteh` ich nicht!

Bahnhofsschaffner (zu allen.)

Hier aber steht ihr nun herum wie wildes Vieh ohne seinen Stall.
Euch wundern meine Worte, doch bedenkt:
Ich bin der Bahnhofsschaffner.

Und ich kann's nicht ändern.
Ich mache meine Meldung.
Ich kenn' sie alle, die eingefleischten Teufel.
So kommt eben alles nur herunter.
Das muss man immerzu euch sagen!
Reden! Reden! Reden!
Wie ich das hasse.

Erster Fahrgast

Wann? Wann?
Man erzählt uns, dass das rumänische oder russische Diebesbanden waren,
Die die Hochspannungsleitung entwendet haben.
Glaub' ich aber nicht.
Es ist das Zeitenkind,
Das sich emsig rührt.

Taxifahrer (ist zufällig vorbei gefahren.)

Was ist denn hier los?

Erster Fahrgast (zum Taxifahrer.)

Was kostet die Fahrt nach Kassel?

Taxifahrer

Das kostet richtig Asche! Würde mal mit 180 € rechnen!
Erster Fahrgast (zum Bahnhofsschaffner.)
Gibt es denn keine Taxischeine? Das muss doch die Deutsche Bahn bezahlen.

Taxifahrer

Ohne Taxischeine fahr' ich niemand.

Bahnhofsschaffner

Es kommen Busse! (Taxifahrer fährt wieder weg.)

Erster Fahrgast

Wer's glaubt wird selig.

Dritter Fahrgast

Glaub' ich auch nicht. (Sieht sich in der Wärmehalle um.)
Da kommen niemals Busse!

Dritter Fahrgast

Da sitzen sie also auch schon wieder, diese nervenden Künstler.

Jawohl, diese nervenden Künstler.
Falls es welche sind.
Das muss ich jedenfalls bezweifeln.
Wo kommen die denn her!
Woher kommt denn diese Brut?
Aus welchem Nest hat der Kuckuck sie geworfen?

Platon

Wann werden sie's uns büßen?
Ihr Tun, das niemand versteht,
Niemand hören noch sehen will.
Niemand! Niemand! Niemand!
Wir wollen das nicht!
Nein! Wir wollen das nicht!
Es sind doch nur Betrüger!

Aristoteles

Ihr seid so fern von uns!

Erster Künstler (zum zweiten Künstler.)

Das ist nicht gemalt.
Du zeigst nicht, was du kannst.
Schrott! Schrott! Schrott!
Streng dich an!
Und allertiefstes Ätsch, wir lassen dich nicht.
Da hast du ein paar Brotkrumen.
Versteh'n wirst du das lange nicht!
Denn es geht doch nur um mich.
Und wenn du das dann merkst,
Ist's schon längst zu spät.
Dann lach' ich dich aus.
Ha-ha-ha!
Ha-ha-ha!
Ha-ha-ha!
...
Ja, da! Die Fledermaus!
Ich war in München, im Lenbachhaus.
Franz Marc, seine Ausstellung!

Zweiter Künstler (zum ersten Künstler.)

Du bist von gestern.

Selber Ha-ha-ha!
Das macht keinen Sinn.
Du kannst nicht zwischen Wolf und Schäferhund unterscheiden.
Bist nur unverschämt.
Dein Name sei Schall und Rauch!
Was ist uns're Bestimmung,
Solange wir hier wandeln munter auf Erden?
Du Hochmütiger!
Dein Neid, deine Missgunst sind beispiellos.
Dein Narzissmus. –
Ist's doch heut' ganz sicher Gesetz.
Nein, es geht nicht nur um dich.
Worum kreist dein Herz, was ist dein Ziel?
Du weißt es nicht. Es ist dir egal.
Nimm dein Glasauge heraus,
Vielleicht wachsen dir dann deine Augen nach.
Schlängelnd bewegst du dich durch diese Welt,
Wohin sie dich gleichgültig treibt.
Es ist ihr egal.
Dein Leben, das meinige.
Und alles.
Sie wird dich nicht einmal grüßen,
Wenn der Tag beginnt,
Die Sonne.

54

Zweiter Fahrgast

Haltet mal die Klappe, das ist ja nervtötend.
Und jetzt lasst mir meine Ruhe.
Lasst mir meine Ruhe.
Ihr mit eurem Tunnelblick.
Wir beenden das jetzt rigoros.
Habt ihr mich verstanden! Basta!
Ich zieh' euch die Hammelbeine lang!
Ihr Regler!

Erster Fahrgast

Keinen Ton will ich mehr hören.
Wo sind wir denn hier gelandet?
Im Irrenhaus kann's nicht anders sein.
Der Maler, der das malen mag und schön,
Auch der kann nur ein Lügner sein.

Zweiter Künstler (zum ersten Künstler.)

Schön ist die Nacht mit ihren Sternen.
Sie funkeln heute ganz besonders. –
Ja, ich kann es nicht nur ahnen.
Ich seh' die Landschaft hier in diesem Dunkel zart verschwimmen.
Und der Mond hinter den Wolken.
Das changierende Schimmern.
Das schwarze Grün.
Ich liebe diese Nacht
Und ihre verborgenen Motive.
Die Kunst, sie ist kein Otto-Motor.

Erster Künstler (zum zweiten Künstler.)

Heh du! Es ist eiskalt.
Wie lange müssen wir denn harren hier?
Kalt ist mir, ich friere.
Und das alles ist so schäbig.
Es erinnert mich ganz an einen Gerichtstermin.
Ein Künstler wollte mich aus meinem Atelier hinausklagen,
Man hat mir das Wasser abgestellt, die Heizung, Strom, das Licht,
Unglaublich. Alle seine Freunde hat er eingeladen.
Sie bildeten eine Meute.
Es war dann eine gefährliche Bande.
Ich hasse seitdem Anwälte, Richter und dieses Gesockse.
Die letzten Jahre, niemals kam die Deutsche Bahn pünktlich.
Niemals! Und jetzt das, das ist der Gipfel!

55

Neunzigster Fahrgast (läuft auf dem Bahnhofsgelände herum und setzt sich dann vor dem Bahnhof zu den anderen Fahrgästen. Eine Fahrgastgruppe von zehn Leuten aus Frankreich holt aus ihrem Gepäck Schnaps, Bier, Champagner und beginnt irgendetwas zu befeiern.)

Prost! Prost! Hahaha. Prost!
He! He! He!
Machen wir's nun uns bequem in uns'rer Höhle ohne Dach!
Was für ein Abenteuer heute Nacht.
Es wird sehr kalt, da haben wir gute Chancen.
Euch Frauen schadet das nicht.
Rücken wir doch etwas näher.
So, schöne, liebe Wesen.
Nun seid ihr zutraulich, jetzt.
Jetzt kommt Eure Stunde.

Wir drängeln uns nicht auf, nein, nein!
Wir wärmen euch die kalten Füße.
Die Zarten, ach! Und wie sie treten können.
Hier in meinen Bauch, da mag ich's ganz besonders gern.
Ihr Lieblichen. (Die Schönen kichern.)

Erster Künstler (zum zweiten Künstler.)

Ich erinnere mich.
Diese frische Nacht hat sich jetzt niedergelassen hier an diesen schönen Ort.
Und niemand bekommt etwas mit. Es sind schäbige Tage,
Des Glückes heimtückische Feinde halten sich versteckt,
Um hervorzubrechen, auf alles Schutzlose.
Du sehnst dich tief nach dieser Dunkelheit!
Diese Sträucher, dies Gebüsch, dieses Laub, sie geben mir Geborgenheit.
Meinen überreizten Sinnen.
Ich hab' mein Leben sehr wohl gelebt.

Zweiter Künstler

Ich lass' mich morgen selber malen.
Da besuch' ich eine Künstlerin in ihrem Atelier.
Es wird sehr bunt. Hab' indes damit nichts weiter zu tun.
Man macht's halt, weil der Tag so öd'.
Langweilig und tödlich gibt sich der banale Sinn.
Seine geschäftige Umgebung -,
Sie schafft Bedeutung,
Wo nichts mehr kann erfreu'n das Auge.
Und nicht das Herz.
Niemals hatte ich eine Chance!
Ich habe keine Luft nach oben.

Erster Künstler (zum zweiten Künstler.)

Das kannst du vergess'n.
Da kommen niemals Busse.
Das dauert bis morgen.
Das glaub' selbst ich nicht, und ich bin Optimist!
Wir hängen hier. Wer weiß, wie lang'!
Hab' von Michel Houellebecq gelesen
Neulich etwas zu Joseph Beuys.
Etwas Ablehnendes, er sprach vom Naiven.
Diese Rede zeigt indes seine eig'nen Grenzen.
Man muss doch fragen, woher diese Wirkung,

Es ist das Inszenierte und Naive.
So könnte man das nennen.
Und später wurden sie dann alle Manager,
Seine Jünger.
Das sind doch kosmische Zusammenhänge.
Was passiert denn hier?
Alles ist so ernst und komisch.
Ja, es wird eine kalte Nacht.
Wir können's nicht ändern.
Richten wir uns ein!
Geben wir uns Schutz, so gut wir können.
Es kommt der morgige Tag!
Noch sieben Stunden, ich schwör's euch!

Erster Fahrgast

Was aber zählt am Rande dieser Stadt?
Hier gibt es nichts. Rein gar nichts.
Ihr werdet nichts finden.
Es kommt die unheimliche Nacht.
So etwas hab' auch ich noch nicht erlebt.
Das ist die Deutsche Bahn.
Nein, auch die kann da nichts dafür.
Wer trägt hier Schuld?
Niemand, so würd' ich das nun auch nicht nennen.

Dritter Künstler*in

So kündigt sich der Tod, seine lang e Spur.
Die sich hier an diesem Ort verschlingende.
Hier ist sie zu sehen, deutlich, überdeutlich.
Oh Altenbeken! Oh Altenbeken!
Es ist der Blick in ein schrecklich' End'.
Was macht ihr da!
Ist das nicht schön! Sie spielen, die Kinder.

Erster Künstler (zum zweiten Künstler.)

Was für Unsinn sprudelt ihr/ihm da aus dem Mund?
Das eitle Zeug!
Das brauchen wir jetzt wirklich nicht.

Zweiter Künstler (zum ersten Künstler.)

Kaum zu glauben. Unser Jahrgang.

Was für elende Quatscher!
Was für elende Quatscher!
Und was das alles kostet.
Sie machen sich's bequem
Und liegen auf uns`rer Tasche.

Erster Künstler (zum zweiten Künstler.)

Du musst grade etwas sagen.
Bist die leichte Beute des Galeristen
Und lässt dir alles gefallen.
Dein übertriebenes Schweigen spricht Bände.
Erwartungsvoll schaust du in die Zukunft
Und wirst dabei nur Opfer schnöder Gegenwart.
Hier lässt sich nichts vermitteln!
Erkennst du nicht den Zwiespalt der Dinge?
Sie haben keinen festen Lauf.
Dem Rätselhaften glaubst du mehr und
Ungeduldig treibst du dahin.
Dein Leben ist in Wirklichkeit ein einziges Wagnis.
Du bist so schwach und glaubst deshalb alles.

58

Zweiter Künstler (zum ersten Künstler. Laut und sehr erregt.)

Aber du!

Erster Künstler (zum zweiten Künstler.)

Deine Weissagerei geht mir auf die Nerven.
Siehst du nicht wohin das führt.
Du hast dich getäuscht schon immer mit deinen Prognosen.
Nichts ist davon eingetreten, nichts, nichts! Gar nichts!
Die Zeiten aber hast du gequält.
Ein Nachtgespenst wird sich mit dir elend langweilen.
Und am Tage schläfst du.
Die Katastrophe wird sich dir nähern,
Kein Stern wird's seh'n.

Zweiter Künstler (zum ersten Künstler.)

Ich halte mich an bestimmte Regeln, ja.
Du wirst mich nicht lenken in die Irre.
Red' mir nichts ein, was nur für dich kann gelten.
Deine Pläne sind nicht die meinen.
Du glaubst nur in deiner eitlen Vermessenheit,

Was du selbst auf dem Reißbrett entworfen.
Die Stimmung ist schlecht, die du verbreitest.
Starrköpfig, das kann jetzt nur eine Tugend sein,
Muss man dir nur aus dem Wege geh'n.

Erster Künstler (zum zweiten Künstler.)

Erkennst du nicht, wie gelagert ist die Situation,
Warum die alten Dichter das so sah'n?
Du bist ein Teil von mir.
Ich erkenn' es an.
Und doch sag' ich nein.
Das Glück ist nicht weniger gefährlich als das Unglück.
Und im Unglück bin ich erprobt.
Ich will dir nicht schmeicheln,
Aber weit bin ich damit nun schon gekommen.
Raffiniert zeichne ich meine Botschaft,
Wenn's man Jahre später erst bemerkt,
Zu Staub wir dann schon längst geworden,
Geht vielleicht so manchem ein Licht dann auf.
Das ist doch die Kunst.
Sie war schon immer so gewesen.

59

Zweiter Künstler (zum ersten Künstler.)

Mir leuchtet es nicht ein,
So will ich auch nicht sein.
Schnelles Zuschlagen meint mein Herz in dieser Sach',
Da denk' ich dann nicht weiter nach.
Ich bin dabei gewesen und kann durchaus die Lüg' erkennen,
Die dein Wesen sich da locker an sich hängt.
Je mehr du lügst, desto deutlicher triumphiert sie über Tag und Nacht.
Die Feigen werden da nun mutig;
Er wächst und wächst und wächst.
Sie lösen ihre Zunge, torkeln lässt sie viele Dinge.
Du wirst keine Nachfolge finden.
Diese Epigonen bleiben klein wie Mäuse.

Erster Künstler

Ich seh' diesen Stachel im Herzen.
Wann hat man den dir zugefügt?
Du magst ein guter Künstler sein,
Doch interessieren tut das niemand.

Du bleibst damit nur auf der Strecke.
Was aber bringt hier die Lösung?
Dahinten, da kommen sie schon gerannt.
Wohin können wir noch flüchten?
Niemand wird's interessieren. Ich sag's dir nochmals.
Dein untadeliger Ruf ist deshalb auch nur kriecherischer Natur.
Vor dir selbst,
Im schlechten Element fühlst du dich eben deshalb wohl,
Es ist deine Angst, die dich hier zum Riesen werden lässt.

Erster Fahrgast

Künstler reden über Künstler! Künstler halt!
Warum verdient man so viel Geld mit diesen Burschen?
Warum ist das denn nur so teuer!
Gibt's was Neues?
Nein, warum auch!
Mich langweilt das alles sehr.

Dritter Künstler*in (in der Wärmehalle, ist eingeschlafen, träumt.)

Dieser Ort ist eine Todeszone.
Es droht die Kälte.

60

Rumänische oder russische Diebesbanden haben die Oberleitung entwendet.
So erzählt man das uns. Hab's gerade gehört.
Kupfer bringt natürlich Geld.
Das Geld. Das Geld.
Wir arbeiten doch alle umsonst!

Joseph Beuys (erscheint auf dem Bahnhofsgelände, Anglerweste, Hut, Mantel.)

Jajajaja! Der Kältetod.
Es ist kein Traum.
Dagegen hilft nur Fett und Filz.
Dagegen hilft nur Fett und Filz!
Das ganze Bahnhofsgelände muss mit Filzmatten ausgelegt werden.
Wir müssen den Raum schützen und
Alle Ecken sind mit Fett einzuschmieren.
Es ist ein Angriff, ein grausamer. Sehr.
Positivistisches Denken
Und kunstfeindlich spreizt es sich auf.
Museen, Hallen und Vereine, neue Direktoren und Direktorinnen.
Das können wir vergessen.
Wir müssen zahlen den Tribut.

Sie nutzen's wie das Murmeltier den Berghang, wie der Hase das Feld
Für ihre lausigen Karrieren.

Bewaffnet, sicher! Die Kataloge ihre Panzer.

Ihre Reden wie ratternde Maschinengewehre.

Fliegerangriffe pausenlos.

Überfälle, wo sie können,

Heimtückisch aus dem Hinterhalt und immer mit List.

(Sirenengeheule, Fliegeralarm.)

Und jetzt!

Mitschuldig an der Tat, nein.

Das sind wir wirklich nicht.

Alle Ecken sofort mit Fett einschmieren!

(Mitarbeiter und Studenten von Joseph Beuys haben mit großen Traktoren Tausende von
Filzmatten angekarrt, beginnen die Matten auf dem Bahnhofsgelände auszulegen, ebenso
Tonnen von Fett.)

Achtung! Achtung! Achtung!

Ich verabreiche jetzt eine homöopathische Hochpotenz:

Westen D200.

Westen D200.

Westen D200.

Und zwei weitere Hochpotenzen etwas später:

Politik M1.

Politik M1.

Politik M1.

Kunst ist Kapital/Kapital ist Kunst D200.

Kunst ist Kapital/Kapital ist Kunst D200.

Kunst ist Kapital/Kapital ist Kunst D200.

Aristoteles

Hilfe, ein Spinner! „Reden über Deutschland.“

Was soll denn diese Geschichte?

Atmen können wir hier nicht mehr.

Schon lange nicht.

Kreisen wir indes im Licht des Lichtlosen.

Dorthin! Dorthin!

Und dorthin!

Platon

Sei vorsichtig! Es könnte anders sein.

Du kennst meine Betrugstheorie!

(Fängt auf einmal an zu tanzen, die Musik können wir nicht hören.)
Wer macht mir denn nun einen Espresso?
Funktioniert denn diese Maschine?

Jean-Paul Sartre (zu Aristoteles.)

Was war denn das?
Irgendwelche Zusammenhänge?
Analysieren wir das erst einmal.
Trocken und nüchtern, was ist das für ein Bewusstsein?
Ja, das wollen wir erst einmal tun.
Wir haben Zeit die ganze Nacht.
So kommen wir nie wieder zusammen!

Erster Fahrgast (liest gerade den SPIEGEL.)

Das kann nur ein Spinner sein.
Daran kann man doch nicht zweifeln.

Zweiter Fahrgast

Ein Scharlatan!
Da sind wir uns sicher;
So wie die Sonne morgen wieder scheint,
Der Herbst nach dem Sommer kommt.
Das Leben im Winter sich zurückzieht.

62

Sprecher

Die Sache also ist noch lange nicht geklärt.
Ich sag` nur: Zusammenbruch aller Systeme.
Ansonsten muss ich schweigen.
Was soll ich auch anders tun?
Was nutzen Worte? Was nutzt die Sprache?
Die Sach` hier ist einfach verfahren.
Aber keiner nimmt meine Reden ernst.

Joseph Beuys (tritt aus der Traumsphäre in das reale Leben.)

Erprobte, treubewährte Krieger!
Die SPD ist am Ende, die Politik. So kann man das nun überall lesen.
(Das sagt` ich schon vor Jahren!)
Ja, insgesamt. Und wieder.
Elegant und schmiegsam ihre Reden.
Die Parteien: Alles.
Mit ihren Schreiberlingen. Doch diese Sache ist nicht meine.

Worte, Worte, Worte! Sprache schafft die Welt,
Das kann ich nur nicht glauben! Nicht so, nein, nein!
Verordnungen ins Leere, die einfachen Texte. Doch gefällig ist's schon.
Überzeugungen, sie sind mir schon verdächtig. Ja wirklich!
Mit ambivalenten Worten, die doch immer gefährlich, der Inhalt ohne Inhalt.
Reden und doch ist's nur nichts.
Wer soll das glauben? Spüren tun wir's lange nicht.
Aber nun, aber nun:
Macht die Schlitten bereit!
Macht die Schlitten bereit!
Eile, eile, hurtig schnell.
Kupferstangen in Richtung Kassel-Wilhelmshöhe auslegen!
Sofort! Sofort!
Keine Zeit verlieren! Sie ist jetzt rar.
Die Documenta muss nach Altenbeken wandern.
Wir müssen das verschieben.
Der östliche und der westliche Mensch. Schon wie das heute klingt.
Eine Todeszone, das ist es geworden – wie fast alles auf dieser Erde.
Was sagt ihr denn zu diesen Kränkungen?
Es ist keine Comic-Kolumne.
Kein Beitrag in einem politischen Magazin.
Das können wir alles ruhig vergess'n.
Diese Quatscher. Quatscher-Quatscher!

63

Dritter Fahrgast

Wie sollen wir das versteh'n?
Und was hilft das jetzt?
Was soll denn diese für viele wohlbedachte Rede?
In aller Ehrfurcht , nein!
Ist's doch nur Gerede.
Eitler Tand am Tannenbaum.
Überall und gerade heut'.
Überall und gerade heut'.
Überall und gerade heut'.

Joseph Beuys

Die Kunst ist tot.
Neunzig Künstler aus Essen haben eine Erklärung unterschrieben.
Wir wollen das nicht! Wir wollen das nicht! Wir wollen das nicht!
Kunst ohne Kunst. Nur Aktien. Nein, nein, nein!

Die Geschäftemacher.
Nein, die Kunst ist nicht tot.
Aber es droht der Kältetod. Erbärmlich.
Todeszonen, Schwurhand und blaues Licht.
Mit gold'nen Masken laufen wir alle herum.
Auf diesem göttlichen Bahnhof jetzt.
Ein Gott ist hier gewesen.
Die Dichter, sie könnten es nicht besser sagen.
Mit großem Kummer: hier wandeln sie auf Erden noch.
Ihr werdet's bald merken, denn man erträgt es nicht.
Ihre Ikonographie.
Die Nähe schon scheint ein Beweis,
Wenn auftritt, er, der das Alles verneint.
Doch wo der Gott, da verengt sich auch der Blick.
Wenn wütend er sich dann begrenzt.
Wer kann das schon ertragen?
Er muss das große Gepolter.
Er muss, der Mensch.
Die Weite geht verloren,
Die Erinnerung schwindet,
Wo ganze Werke in Kellern vermodern.
Der Sinn, er hat getragen.
Nicht weit genug,
Ermattet liegt's nun da.
Und in alle Winde verstreut.
Es war nicht richtig zu Ende gedacht.
Keine Berührung reicht mehr aus.
Und an den bewahrenden Geist des Buchstabens,
Den wollte man nicht überfordern.
Die Reih' der Worte erntet Achselzucken.
Fieberträume vom Verfall.
Es ist das klagende End'.
Seitdem der Mensch eine Armut ist.
Er ist das Triebe keimende Nichts.
Oh weh, oh weh, oh weh!
Weh! Oh weh!
Oh weh, oh weh, oh weh!
Weh mir. Weh mir!
Weh mir. Weh mir!
Weh! Oh weh!

Platon (zu Aristoteles.)

Zufall ist's, der uns erneut zusammen führt.
Nicht so wie bei diesem Symposium damals vor wenigen Jahren.
Der da abgeschrieben haben soll, sein Name: zu Guttenberg.
Verstanden hat uns da keiner
Die Frage nach der Wahrheit und in diesem Fall ihre Art.
Ein Spektakel für die Masse.
Und jetzt, jetzt werden wir erneut geprüft.
Aristoteles (zu Platon.)
Aufgezeichnet wurde das damals mehr als minutiös.
Nach langem Hin und Her –, ja, es ist bis heute ein Fall für uns.
Lange brauchten wir, um das zu seh'n.
Schwierig atmet der Idee doch ihre Einsamkeit.
Was wir damals bejahten und immer noch tun.
Es trägt die Analyse des Falls wirklich weit in dieses
Unerforschte Land der Wahrheit.

Platon (zu Aristoteles.)

Breit und schwungvoll waren die Beiträge schon.
Der Drang nach Unterwürfigkeit der Presse.
Es war schon augenfällig – die Erbitterung.
Der Aufbruch war durchaus vertraut und berühmt
Mit aller Boshaftigkeit und Schlechtigkeit. –
Welcher Bürgerkrieg wurde hier denn ausgekämpft?
Die Bestürzung, ein plärrendes Geschrei, schmeichlerisch und feige.
Die Masse kennt kein Maß und kein Ziel,
Heute verkündet sie das und morgen das genaue Gegenteil.
Ihre Erinnerung umschleicht der Nebel.
Tüchtig indes waren wir nun schon, wir Fernstehenden.
Ein ehrenvoller Dienst schon an ihren Grenzen,
Die stark befestigt mit kampferprobten Truppen.
Doch wir drangen vor mit klugen Argumenten.
Wir fühlen uns bis heute nicht hintergangen.
Wir erforschten dieses Gebiet.
Sie war uns wirklich treu,
Hat uns viel gelehrt und gesagt.

Aristoteles (zu Platon.)

Wir fühlen uns nicht hingezogen –
Zu dieser Kunst jetzt.

Interessant ist's wohl –
Die Frage nach der Kunst.
Wie werden wir jetzt reden?
Was verbirgt sich uns,
Indem sie flüchtet in den Streit?

Platon (zu Aristoteles.)

Die schönen Zeichen –
Sie sollen uns die Zukunft zeigen.
Ist's ein Sklave oder ein Freigelassener?
Kundig im Anfertigen von Plastiken, im Zeichnen und im Reden.
Was soll den Betrug jetzt augenfällig machen?
Lassen wir uns nicht verführen –
Von der gierigen Masse, die doch wahrlich gesteuert
Und dürstet nach Unruhe, Neuigkeiten aller Schattierungen übler Manier.
Was war sein Ausgangspunkt –
Wohin hat er sich weiter entwickelt?
Was zeigt sich als seine Natur?
Wenn die Kunst uns so nun alle bannt, so arbeitet sie doch
Mit der Lüge, der eitlen Erzählung,
66 Raffiniert und schwer zu durchschauen. –
Was sehen indes unsere Augen?
Was ist wahr an ihr – nun insgesamt?
Schwierig ist die Zeit – wie alles.
Was sollen wir hervorkehren,
Was der Unterdrückung zu ihrer Beute nun lassen?

Aristoteles (zu Platon.)

War es Weitsicht in die Beschaffenheit der menschlichen Natur?
So kümmert er sich weit in das Zukünftige hinein!
Und das muss man bedenken!
Wie bei jedem General.
Er konnte den Gegenschlag ahnen!
Und wie er kann! Wer aber soll das seh'n?
Doch worauf ging seine tiefe Sicht?
Was war sein tiefer Plan?
Sein Heer kündigt seinen Schatten.
Und was ist das nun?
Daraus erwächst nun Eifersucht.
Und das war sein Plan!

Zwei Heere, sie konnten nicht unterschiedlicher sein,
Bekämpfen sich, doch er,
Er führte sie beide.
Was ist Vernunft?
Was vermag Vernunft
Mit Filz und Fett, dem Surren von Bienen und Honig?
Misstrauen tut sie uns so natürlich schon.
Wie unterscheiden wir die Tapferen von den Feigen?
Den Untergang in wechselnden Erscheinungen,
Den Tod in tausend Gestalten;
Wir müssen Sicherungsposten aufstellen – überall.
Und das hat er gemacht!
Die Gefahr wächst stündlich,
Riesenhaft ihre Gestalt – schon jetzt.
Keiner bemerkt's! Nur er sein tiefer anmutiger Blick,
Aus dieser Hypothek heraus entstand das lange Gespräch.
Wir Armen, die das nicht seh'n.

Platon (zu Aristoteles.)

Was ist Vernunft?
Was vermag Vernunft?
Das sind wohl interessante Fragen.
Das Problem aber bewegt sich außerhalb davon.
Jawohl, ihr unterschätzt den Eisberg und seine Tiefe in die Tiefe.
Nichts ist der Anfang schöner Idee.

Aristoteles (zu Platon.)

Alles ist ein Widerspruch.
Doch erforschen wir hier die Vernunft –
An dieser Stelle ihres fortgeschrittenen Vortrags!

Pause

Sprecher

Die Anfänge menschlichen Daseins
Sind allenthalben in Dunkel gehüllt.
Woher bist du gekommen?
Wo ist dein Ursprung?
Dein Leben am Anfang? Dort.
Nichts Alltägliches interessiert die Stund'.

Alle Mysterien finden statt im Bahnhof.
Wo keine Asaminthos (Badewanne)
Doch hektisches Lärmen,
Wo Ganz erheblich drängt sich das Störende in den Vordergrund.
Die Tat der Natur und ihre Früchte
Doppelt geht sie nun uns an.

Was machen wir denn heut' mit kleinen Zahlen?
Wann hat sie das vollbracht?
Plötzlich mit hellem Glockenschlag –,
Den haben wir noch nie gehört, so scheint's,
Setzt ein sein unheimlich tiefes Wirken. – Auch dort.
Man kann es kaum denken und schon gar nicht fassen.

Aber im Dunkeln der schwarzgrüne und heimtückisch der Bruder;
Er liegt schon auf der Lauer.
Dort! Dort! Dort hält er sich versteckt.
Alles zu verhindern. Es wird sich erweisen, –
Der tiefe Sinn. Warum? Schon plant er seinen nächsten Überfall.
Man kann's beklagen, wie geht man damit aber um?

68 Natürlich. Im unsichtbaren blauen Band –
Gehören sie sich ganz gewiss.
Über die Zeiten hinweg. Da! Und da! Und da!
So steigert sich ihre Wirkung, die wir seh'n
Erst mit dem Erkaltenden voll.
Der tiefe Zwist. Dort keimt er und bringt es an den Tag.

Was ist die Natur?
Da tobt sie sich nun aus!
Unsäglich! Unsäglich!
Und wie geht sie über sich hinweg?
Das wollen wir hier erforschen. Und genau hinseh'n.
Ein Beitrag zu diesem gewalt'gen Thema – mehr nicht.

Und die untrügliche Kunst.
Unsichtbar natürlich für Blicke – gerade hier:
Den allzu direkten.
Sammeln sollten wir ihre Bezüge,
Antworten sie doch auf allerlei Fragen.
Wie gehört das wohl zusammen?

Was die Texte verdeckt nur sagen,
Die Kunst trägt das Gebäude. Bereits mit dem ersten Stein.
Das muss man bedenken. Wir ahnen nichts,
Wenn wir in der wärmenden Sonne sitzen
Mit flatternden Schmetterlingen und innig geborgen,
Der sanftwarme Wind das jugendliche Haar durchstreift.

Seid auf der Hut vor dem übereifrigen Eifer nun.
Es naht schon alles sich,
Was verbirgt sich da im Stamm?
Wir wissen es nicht.
Es kriecht hervor;
Und schon ist's mächtig und will uns töten.

Nur ihre Fehler, die belauern sie,
So sich mit fletschenden Zähnen und gierig.
Das wissen wir. Die Einsamen.
Und es ist gewiss und sehr gemein.
Wie finden wir den richt'gen Gang?
So jedenfalls nicht.

Was aber, wenn der eine Spur schon lange gegangen?
Vielleicht sind's ja keine Brüder?
Doppeldeutig ist die ganze Sprache schon.
Wem nun gehört die größ're Schuld?
Was geschah da unten vor der Zeit?
Denn wirklich lesen wir ganze Räume davon voll.

Zur Frage – oh ungemeines Gefühl ... –
Es bleibt indes eine Frage von Fragen.
Lange rätselten wir –, doch ohne Lösung.
Irgendwo und irgendwie hat sich da der Grundstein, das Fundament verschoben.
Bis oben hinauf ragt der verdeckte Riss durch das ganze Gebäude.
Oh jeh! Oh jeh! Wie geht es weiter mit uns?

So kreuzen sich die Wege wieder der Brüder.
Sie sind wieder da. Schon wieder diese beiden.
Es bricht jeden Sinn. Für ganz Übles
Von Kyros dem Jüngeren und Artaxerxes,
Von Eotokles und Polyneiches.
Warum ist das plötzlich da?

Erster, zweiter und dritter Künstler*in (gemeinsam zu Joseph Beuys.)

Was hast du da gemacht? –
Wie sollen wir's beschreiben?
War's deine Tat –
Eben auch. Die rücklaufende Zeit –
Bewahrt die Natur nicht unbedingt in sich.
Alles davor – der Zeit des hohen Schwellenjahrs?

Gib uns Antwort – unverzüglich!
So dass wir staunen! So antworte, wenn du kannst! –
Und kein feiger Sinn der Ruhe und der Muse Todeszone
Dir Lippen zugenäht, die Ohren verstopft mit eig`nem Fett.
Mich ekelt gar unglaublich der hässliche Blick –,
Schon wenn ich mir's nur denk`!

Warum nur hast du uns getäuscht?
Uns eitle Lügen aufgetischt über alle Grenzen weit hinaus,
Die bis heute auch so wirksamen.
Zusammengespannte Fäden – eine Vielzahl sehr.
Und doch alles eine einz`ge Lüg`.
Fett und Filz, das wärmt doch nie!

70

Mit brauner Bratensoße übergossen die Lüg`
Und nicht ungekonnt serviert, des Meisters Sprache großes Talent,
Verschwendet und vergeudet – mit nichts. Oh je! Oh jeh!
Warum konnte das uns täuschen?
Verführt hat uns das Magische –
Warum?

Wo hast du das nur alles her?
Aus dieser Erde kam dein Geist.
Das hast du nun davon, wenn der Ruhm vergeht
Und Schande bleibt.
So könnte man das im Nachgang doch nennen:
Die „Zweite Schande“, jawohl. Der Ungeist.

Und Abstand davon, den nahm er nie.
Du klagst über die Zerrissenheit der Werke.
Sie geht ins Leere wohl,
Die Sache trifft's, der Lüge tiefe Gegenwart.
's ist keine Kunst,
Jawohl, so denken wir.

Doch dass wir uns täuschen,
Ist auch ein ziemlich sich`rer Gang. Wir lassen uns gerne treiben,
Vorschnell glauben wir, was man uns berichtet.
Wir wählen die besten Männer und Frauen,
Sie sollen beurteilen, da uns helfen.
Doch wo nehmen wir sie her?

Joseph Beuys (auf einen Baum flüchtend.)

Könnt ihr das nicht selbst?
Was habt ihr nur gelernt?
Schwierig ist die Zeit – gewiss.
Mit zwei Beinen schreit` ich durch die Welt.
Ist das eine noch in größter Finsternis verfangen, so kann
Das and`re schon im Lichte steh`n.

Welcher Blick uns da verführt, den wollen wir erspür`n.
Doch verkennt ihr den sich`ren Weg,
Den ich gehen musst`.
Doch dann wurd` jeder weit`re Schritt
Zur allerhöchsten Qual. Durch euch.
Schon damals das eitle an mir klebende Geunke, –

Es klebt noch heut` an mir
Wie das Beute jagende Tier.
Ihr verkennt nun auch die Kunst, wenn Sturm und Sturz –
Sie peinigt. Es ist das Feld, das weite, in dem ich mich bewege.
Sie ist aufrichtig. Ja sie ist`s.
Ich bekenne mich ungebrochen dazu.

Und heut`, da ist sie aufgeteilt in Pfründen.
Jedem von euch-da gehört doch wenigstens ein Drittel.
So ist`s geworden, was sie heute bietet.
Mit mir oder ohne mein kleines Dazutun –
Für euch bleibt`s doch egal.
Genau so ist`s. Ich kann`s nicht ändern.

In Fett und Filz, darin solltet ihr euch üben.
Ja, daran glaube ich.
Seitdem ich sprechen kann.
In Fett und Filz, darin solltet ihr euch üben.
Vergesst das nicht.
Mein Vermächtnis an euch!

Erster, zweiter und dritter Künstler*in (gemeinsam zu Joseph Beuys.)

Still !Still! Sei still und schäme dich.
Umgetrieben hast du dich – mit deinen alten Kameraden.
Ohne Einsicht. Ja. Ohne Einsicht. Das Unreine an dir.
Stumm und schweigsam nehmen wir dies wahr.
Diese Kluft, die kannst du nicht überbrücken,
Um auszuholen zur Gerechtigkeit –, so landet dein Weg im Graben.

Und so auch heut'.
Es stimmt das Ganze eben nicht.
Von Anfang an. Seit Tausenden von Jahren.
Ja, ist's bloß der Weg nicht anders heut',
Zum nächsten unwürd'gen Erlebnis drängen deine tumben Schüler.
Schäme dich! Das bleibt von dieser Rede. Deine Botschaft.

Angewidert wenden wir uns ab – unsere enttäuschten Häupter.
Entsetzlich deine Kunst! Kunst! Nein! Nein! Nein!
Nicht kann das jetzt noch sicher halten,
Uns trifft indes daran ganz sicher keine Schuld.
Wir stürzen heut' indes ganz anders.
Es bricht alles unter uns. Wo jede Hilf' versagt.

72

Der Ruf ist verspielt!
Der Ruf ist verspielt!
Von Anfang an nur Tand und Schand.
Und überall ein schräges Geknall!
So aufgereiht wie im Spalier,
Sie können nicht anders.

Ich muss das wiederholen:
Es brachte aber nur an den Tag,
Was nachts die Dunkelheit verbarg.
Die Eitelkeit. Wo Flaggen das auch zeigen offen.
Es ist vorbei, begreife es. Du bist ein Täuscher,
Mitleidenswert, mehr nicht – und dies im allerhöchsten Grund für uns.

Zweiter Künstler (allein.)

Nun bin ich ganz allein, was soll ich denken?
Frag' ich meine Schwester. Wie verhält sich das denn jetzt?
Das wollen wir nun alle fragen?
Da sitzt's als Gespenst leibhaftig da drin.
Und schreit und schreit und schreit! Juchhee! Juchhee! Juchhee!
Und erschrickt uns zarte Wesen.

Eine Zumutung und überfordert sind wir schon.
Können wir trau'n unseren Augen noch?
Sind wir etwa selber blind,
Nicht sehend, sondern rasend? Wir sehen, nein, wir sehen nicht.
Wer gibt uns Gewissheit, wer sagt uns Sich`res?
Die Wege sind versperrt! Ach, die Wege sind versperrt!

Nein! Das können wir eben nicht. Man nimmt uns auf die Schippe, –
Da bleibt's recht harmlos, wenn man sich
Die Künstlerkronen reicht. Einer zum ander'n und der Reihe nach.
Verordnet treibt sich das muntere Gespräch und ganz geregelt
Zu immer höheren Gipfeln aus Pappe und nicht selten die gut getarnte Sippe,
Wo man`s dann sofort vergisst und dies ohne Trost.

Was nutzen Ruhm und Ehre schon?
Sie mischen sich da ein. Nein! Nein! Nein!
So etwas, das muss man verhindern,
Im Keime schon ersticken und erdrücken, auf den Mond wegloben.
Nur ganz weit weg! Nur ganz weit weg! Und das beherrschen wir;
Angeboren möcht' man`s nicht einfach nennen. Der Erfolg machte dies Verhalten groß.

Mit Leichtigkeit aus der Sprach' gebor'n
Uns're Dürftigkeit – mehr wollen wir ja nicht.
Ja-ja-ja. Ja-ja-ja.
Niemals! Niemals! Niemals!
So sei dir denn gewiss,
Wir sind's! Nicht du. So war das nie gedacht.

Bemerkt hast du das nicht.
Es fehlt dir am Tag und in der Nacht.
Es ist der Mangel an dir an Allem deiner Kunst.
Filz und Fett, es hilft nun nicht –
In deiner eig'nen Angelegenheit.
Du bist verloren. Verloren.

Erster Künstler (allein)

Die verwandte Brut –
Da hängen sie überall herum.
Überall spritzt's – und doch ist's nur verschwiemelt.
Kein Spiegel mag das länger seh'n.
Da schwör' ich ganz auf Lenkung;
Noch nie anders ist Kunst entstanden.

Und heut` schon gleich gar nicht anders!
Da muss ich dir ganz kräftig widersprechen.
Doch ach! Oh je! Wer will das denn nun entscheiden?
Kein Mut hat hier Mut, lasch fallen uns die Hände.
Das wäre so doch nie passiert.
Mit deinem Gerede. Furchtbar verfolgt es mich.

Ganz heimtückisch nun von hinten stoßen sie's wieder an,
Das heimlich rollende Diktat,
Zu verstellen ihr eig'nes Versagen.
Das Geschwätz, es herrscht nun überall.
Geordnet und geregelt. Kunst ist ein Surrogat.
Wir wollen dich nicht, wir wollen uns.

Dritter Künstler*in (allein)

Erfinderisch der Geist. Mehrdeutig ist die Sprach` für sich.
Wir sind's – auf uns kommt's an.
Wer Präsident oder Eltern Angestellt` gewesen,
Kann's man schon vergess'n heut`, keine Kunst kann's ändern.
Immerdar fügt sich allein der Abendstern.
Leicht weht der Wind, der Treue, der uns immer noch berührt.

74

Wir loben herbei das merkwürd'ge Ding,
Zusammengezimmert aus Allerlei; Rost und Filz und Fett.
Warum interessiert das und dies ohne List nur alle? –
Insgeheim aber uns alle nicht.
Schau'n wir lieber mit dem Fernrohr, was uns als Nähe
Nun verwunderlich entgeht.

Wir lieben die Kunst nicht weniger als du.
So fügt es sich durch deine Hände in allen diesen Geschichten
Immer ganz, gut und mit Glück.
So scheint's. Hätt` man dich in deiner Reife schon damals gelassen.
Nein! Man hätt` dich nicht gelassen.
Nein! Man hätt` dich nicht gelassen. Niemals! Niemals!

Deine Vernunft, sie greift dann doch zu kurz.
Einen vermittelnden Sinn bei allen diesen Dingen,
Niemals hätte man das geduldet – gar ertragen, nein!
Glaubt es mir! Und wenn nicht, so ist niemand mehr zu helfen.
Wie kommt das aber alles zusammen?
So fragen wir uns seitdem täglich.

Joseph Beuys (ist von dem Baum wieder heruntergeklettert, hat eine Trompete mitgebracht, bläst ab und zu hinein, steht nun aufrecht vor den Künstlern, jetzt als griechischer Chor verkleidet.)

So sprech` ich noch einmal zu euch!
Vernehmt! Vernehmt meine Botschaft – diese Rede jetzt, diesen meinen Text.
Es stellt sich indes ein Ding am schönsten dar,
Zeigt sich`s gefällig dir und jedermann.
Nicht so bei mir. Und das wird euch noch wundern.
Zu Fett und Filz werdet ihr noch kommen.

Euch in Eurer Maske ohne jede Zier.
So ist Eure Rede nicht die meine.
So wird man eben euch vergessen, denn heute wird gelobt –
Und morgen verehrt. Das moderne Ritual,
Da seh` ich mich nur im finst`ren Tal.
Denn wirkliche Kunst bleibt diesen Räumen fern.

Rasend und hämmernd treibt`s mich ruhelos
Auf die alltägliche Straß` und überall hier zu reden.
Das ist der Sinn im Falschen. Ich bin mir dem bewusst.
Könnt ihr das versteh`n?
Was soll ich tun? Die Quälerei sie wächst bis in den Himmel.
Von dem, was geschah. Und geschieht.

Sei mir gegrüßt, oh du schwarzer Regenbogen!
Verbrannt die Liebe mit allen verzierenden Buchstaben.
Den geschichtlichen ihrer Erinnerung und der Tränen fließenden Bäche.
Ich geb` dir deine Farben zurück in Rauch gewickelt, wunderbar.
Warum nur bin ich so spät geboren?
Warum nur?

Ich stell`s dar, so gut ich kann.
Das Dunkel im langen Schatten. Gestern und heut`
Mit noch nicht abgestorbenen Resten. Das ist der lange Sinn.
Und auch das Schicksal geistiger Stand jetzt,
Von eben diesem Vergang`nen kündet mein Tun.
So dass ihr`s versteht, wenn die Zeit reif zu dir dann spricht – von dieser selt`nen Frucht.
Und macht alles grün. Nirgendwo aber grünt`s.
Viel Fett und Filz brauchen die neuen Ströme.
Auch wenn ihr`s nicht erträgt. Es ist die Kunst.

Ströme der Kunst. Aushalten aber tu' ich's kaum; wenn ihr wüsstet –
Ich bring's auf eine Form für euch.
Ausstellen würd' ich Ahnungsloser dort indes heut' nicht mehr.

Immer bleibt ein Makel. Die nie Vollendbare.
Selbst die Schändung meines Namens jetzt – im Nachhinein.
Die heft'ge Lüg' mit grünen Lorbeeren
War schon immer ihr für euch ein erträgliches Pfand.
Aber ich kann's nicht besser. Das geb' ich zu!
Ihr lebt doch immer noch von mir!

Macht nur eure Bilder,
Man wird's euch nicht glauben. Eurer Bemühung.
Ihr Alltäglichen! Seht doch! Seht! Seht doch!
Ihr Schnöden, ihr eingebildet Schönen!
Ihr Schatten Eurer Gegenwart!
Ihr seid's! Jawohl! Ihr! Niemand anders sonst.

Seht hin, wenn ihr sehen könnt.
Seht ihr das nicht! Wer und was da kommt!
Es wird sich an mir zeigen. Mit Filz und Fett.
Und es wird mich töten, wenn ich nicht hätt' diese besond're Waff!
Glasklar und unsichtbar müsst ihr sehen lernen.
Und euch dabei vergess'n.

76

Erster, zweiter und dritter Künstler*in (normal angezogen, zusammen.)

Jetzt wird das Kerlchen auch noch frech.
Kommt verprügeln wir ihm seinen schrägen Kopf. Indes ... !
Er zieht uns zur Tat. Doch ach! Gebunden bleiben unsere Hände.
Wir können sie nicht rühren.
Die Ahnung hält die Faust zurück.
Was ist's? Was hat uns hier verzaubert?

Gebannt von uns selbst, ganz klein sind wir.
Wir schrumpfen immer mehr.
Seht! Seht! Was hat er nur gemacht?
Der Zauberer von Zaubersland.
Was sehen wir jetzt! Es ist der tiefe Schrecken,
Der fährt in uns're Glieder.

Joseph Beuys (ist wieder auf den Baum geflüchtet, es ist diesmal ein anderer.)

Da schaut sie an, die bösen Buben, die frechen Mädchen.
Man hat sie aufgepeitscht. Die wilde Horde.

So hat sie der giftige Trank erfasst, der sie rennen lässt
Wie wildes Getier, wie wilde Schweine.
Und sie merken die Hetze nicht. Die Allesvergiftende.
Nicht gestern, nicht heute, nicht morgen!

Verwandt sind sie allesamt, die Zeiten.
Man mag es glauben oder nicht.
Und morgen nun, da sieht man sie überall.
Mit ihrem billigen Tand. –
Das ist die Erde. Ein Unglück.
Allen Freunden der Kunst. Der Kunsthass hat gesiegt.

An den Stellschrauben drehen sie bedächtig.
Das können sie wohl. Sie wollen's zurück. Doch Unglück ist ihr Tun,
Sich dem Tode zu entwinden ihr eigentlicher Trieb. Umsonst bleibt all ihr Tun.
Vergeblich ihre Texte, ihre Kunst, die sie nicht verwelken seh'n.
Auf großen schwarzen Tafeln sagte ich's deutlich,
Aber der verwehte Sinn –, er bleibt verweht.

Und Wüste spricht aus ihrem Hirn
Von vorne bis ganz nach hinten.
Ein Stachel ist's, wenn's anderes bedeutet.
Wenn ihre Botschaft das nicht kennt.
Nicht ihre Worte eitler Sinn –
Soll dort hängen und erzieh'n das Bild.

's bleibt nur Wüste, kein verzaubernd Sinn.
Das ist die Kunst. Nicht nur jetzt!
Für sie aber nicht – in ihrem engen Gemüt.
So sprach ich Schmerzgebor'ner –
Als schon lange Lebender erst. Jawohl!
Es hilft der Trotz ganz sicher nichts. Glücklich sind alle Sehenden!

Wär' ich doch bloß einer von ihnen, dann ging's mir besser
In dieser Herde, die so angenehm und lustig lebt.
So dacht' ich damals. Was für ein Verhängnis.
Warum beschäftigte ich mich nur damit!
Es steht euch nicht zu – die Sach' der Kunst. Ich lass' mich nicht unterhalten.
Und nur scheinbar Sinnvolles kommt da aus Euren Mündern geflogen.
Bedenket nun! Können tut ihr das schon.
Gebratene Enten und and'res Fluggerät; beeindruckend schon,
Leben von einer Kneip' zur nächsten. Die Zeit kennt kein Halten.

Doch ohne Kunst lautet das Resultat.
Aber was springt mich da so schräg nun an?
Was kann ich da lernen?

Und dankbar nun, ja dankbar
Verneig` ich mich vor dir, mein Haupt.
Dich habe ich nicht geseh`n! Dich habe ich nicht geseh`n!
Da gibt es eh keine Haare mehr. Ich verneig` mich also
Vor deinen falschen Texten –, sind wir doch Brüder.
Streich die Kunst durch, dann hast du mich.

Dann hast du mich entlarvt! Was dir am wilden Herzen der Trieb!
Du bist der trennende Gott.
Geworden durch die Schuld der Eltern – tief drunten.
Die alten Dichter bleiben fern. Das kennen sie alle schon.
Aber doch. Und heute ..., aber heute wandelt kein Gott
Auf uns`ren langen toten Äckern. Versteh` diese meine Red`.

Dort streiten sie sich ungemein.
Es bedrückt mich nicht allzu sehr.
Der Weise sieht, was das Schicksal ihm zugebracht.
Des Bruders Brüder,
Da vereint sie alle ihr Geschick.
Auf uns`ren langen toten Äckern.

Auch heut`. Gesalbt und geweiht nähert sich ihr Anführer,
Der Alleserklärer. Auch er! Es ist seine Rach`.
Bleiben tut nichts, wo er gegrast.
Wovon er lebt ..., haltet euch nur fern, bis ihr es selber könnt.
Und klären wird`s auch niemals der Tod.
Weich auch du jetzt vor dem Fluch.

Es leuchtet natürlich die Sonne den Tag.
Von Brudermord kann und will ich nicht reden.
Schön sind alle Fehler; zwei Brüder, geworden als ein eitler Streit.
Warum? Schon früh in der Kindheit – was ist die finst`re Tat,
Die sich so nun ganz verwächst? Alle Energie strömt
Hier hinein. Das ist das Thema. Mein Geschick.
Und meine Kunst. Das lehrte ich –
Nichts anderes. Könnt ihr das erkennen? Und würdigen!
Gefährlich ist der Weg.

Ich habe den Umriss der Sach` nicht wirklich nachgezeichnet.
Jahre später. Gesehen aber habe ich das schon lange.
Wie geht das nun zusammen? Mit Filz und Fett.

Dritter Künstler*in

Hört! Hört!

Seine Rede ist noch nicht zu Ende.

Ei! Ei! Was hat er denn noch zu sagen?

Ja, er hat was zu sagen! (Schreit.)

Ja, er hat was zu sagen! (Schreit.)

Ja, er hat was zu sagen! (Schreit.)

Hört! Hört!

Überall bekommen wir seine Sprüche nicht nur zu hören, zu spüren.

Er sieht es nicht ein?

Wie versorgen wir das denn nun mit Kunst?

Gequatsche ist das nicht, nein, nein!

Bilder mag ich über alles. Und gemalt, das wollen sie doch seh'n.

Da ändert auch die Rede nichts.

Das ist mir überhaupt alles egal: Orientalisches Licht und Farben,

Das zeitgemäß Modellierete, die schöne Tünche.

Da sitz' ich und genieß' die Einsamkeit.

Ich lebe das Vergessen.

Mehr mag ich auch in tausend Jahren nicht.

Da sitz' ich und genieß' die Einsamkeit.

Mehr mag ich auch in tausend Jahren nicht.

Da sitz' ich und genieß' die Einsamkeit.

Mehr mag ich auch in tausend Jahren nicht.

Da sitz' ich und genieß' die Einsamkeit.

Mehr mag ich auch in tausend Jahren nicht.

Joseph Beuys

So also darf ich nicht reden.

Man würdigt mich und stellt das ab.

Fast hätt' ich gesagt: Man würgt mich und stellt das ab.

Aber, das ist doch sehr ähnlich. Oder nicht?

Das Schicksal, es verbietet's mir.

Dorthin hat's mich verschlagen.

Mein Hirn oder eben mein Ich.

Das aber geht schon an der Sach' vorbei.

Wo keine Erinnerung mehr wachsen möcht'. –
Nun wird die Wahl der Worte brenzlich. –
Was aber mag zu trösten?
Mit meinem Latein, da bin ich nun am Ende.

Sie muss, sie muss wachsen und nach einer Sprache klingen.
Immer wieder sich bemü'h'n. So trieb mich die Erfindung,
Den Physikern gleich, auf die Bahnung,
Die dann ganz andere Entscheidungen trifft – von dort.
Mit den Naturwissenschaften ging's ja bei mir los,
Dann kam immer mehr anderes.

Diese Bahnung, die geh' ich bis heut'–
Mit anderen, das ist ja wohl klar, das muss man doch schätzen.
Von einem Studium im heut'gen Sinne kann natürlich nicht die Rede sein.
Natürlich, eine solche, –
Man würd' sie ganz sicher unterbinden,
Und das Leben, schon das Falsche – noch einseitiger!

Ganz sicher nicht anders!
Jawohl, ... das Falsche ergreifend. Wie ich.
Es ist mein Leben, das hier beginnt. Genau dort!
Was aber hab' ich daraus gemacht?
So habe ich schon früh der Pseudosprache festen Keil
In die Rippen geschoben bekommen.

Mein Werk, das ist auch immer dieser Keil.
Fett und Filz, daran kommt man nicht vorbei!
Und mit der Biene Honig und großem Getöse,
Wenn ein Spielzeug macht Musik dazu.
Da trifft er mich nun hart, nicht wirklich mich.
Nein! Nein! Nein!

Erster Künstler

Hört! Hört! Das ist doch alles Schrott .
Schrott! Schrott! Schrott!
Schrott! Schrott! Schrott!
Wo ist denn unser Garagenkünstler?
Da kommt dann alles zusammen.
Ist denn der Müll identisch mit Tand?

Joseph Beuys

In welcher Vergangenheit wurde ich geboren?
Wo ist mein Leben, das schmerzlich vergehende, nun hin?
Was haben wir getan?
Oh Schmerz! Oh Schmerz! Oh je! Oh je!
Wie soll ich da noch leben?
Gar mit Kunst? Nein! Nein!

Ist's Kunst, was ich da mache? Nein und ja!
Tiefer geht's als jede Kunst vermag.
An's Ende der Zeit – ihrem Anfang heut'.
Redet, redet wie ihr wollt!
Es bekümmert mich nicht.
Aber Umgang mit euch, das möcht' ich eben auch.

Wo steht die Zeit? Und wo steh' ich?
Und was sagt man dann in fünfzig Jahren?
In größter Not nach diesem Schwellenjahr –
War diese Zeit danach für sich.
Es heißt so schön: Mit nichts haben wir angefangen, –
Wichtiger ist der Satz: Mit nichts werden wir auch enden.

Wo ist die Zeit nur hin verschwunden?
Wohin haben sich alle Erlebnisse nur verkrochen?
Sie verstecken sich vor uns.
Es kann nicht anders sein, sie wurden alle einmal schon gelebt.
Das kennen wir alles schon.
Ach wie langweilig ist mir ums Herz.

Zweiter Künstler

Hört! Hört!
Da sind wir aber gespannt,
Womit er sich beruhigt, sich selbst belügt, das Narkotikum sich reicht.
Es gibt Künstler, die malen sich mit Bier ihre schwarzen Löcher,
Und es gibt Künstler, die haben einen Filter zwischen sich, ihrem
Ereignis gespannt.

Sind die Eltern Trinker, werden's auch die Kinder
Mit Bienenvölkern oder ohne.
Hau'n wir ihm endlich eine auf den Kopf,
Dass links und rechts das Blut ihm spritzt.
Dass links und rechts das Blut ihm spritzt.
Dass links und rechts das Blut ihm spritzt.

Joseph Beuys (wieder hinuntergeklettert.)

Hier steh' ich!
Euch fehlt der Mut.
Der Hase der mutig übers freie Feld da rennt,
Der Bussard kann den Hakenschlagenden
Nur in die Büsche flüchten seh'n.
Nein, das könnt ihr alles nicht!

Wollen wir uns also nun unterhalten.
Von Aug' zu Aug' – uns tief betrachten.
Noch bin ich nicht zu schwach zum Streit
Mit rüst'ger Hochmütigkeit.
Wer seid ihr – wer bin ich?
Das frag' ich euch nun wirklich.

Hört ihr mir zu! Ja ihr.
Seid ihr Mörder, Kinderschänder gar –,
Der Welt übler bitterböser Blick?
Dort habt ihr mich schon hundertmal abgelichtet und gepostet.
Ich kann's nicht ändern.
Ich mach's! Ich lass' mir's gefallen! Ist das naiv?

- 82 Mir einen Strick daraus zu drehen, es wird mich nicht hindern,
Ihre Nähe mit Filz und Fett als Nähe walten zu lassen.
Die Medien, ja! Die leben gut davon.
Verlangt man Geld dafür, wächst das Gemeckere ins Uferlose.
Drucken würd's ich mit Fett und Filz.
Und der „Bild“-Zeitung zur Auflage machen.

Erster Künstler

Was? Ja, was?
Was soll das?
Lug und Trug. Deine Red'. Ohne Ausnahme alles!
Du sprichst es nicht an. Das Eigentliche bleibt ungenannt.
Oder bist du verwirrt?
Jawohl, er ist verrückt! Er spinnt!

Joseph Beuys (schnitzt aus einer Wurst einen Stecker.)

Nein! Kunst!
Seht ihr das nicht, dann kann ich euch nicht helfen!
Daran arbeite ich: könnt ihr das nicht seh'n?
Wie viel Leben steckt in einem Stecker?
Was kommen denn da für Töne? Zwei schöne Musikanten.
Aus welcher Richtung. Diese Trompete!

Was für ein eigenartiger Klang.
Hört ihr sie nicht!
Hört doch! Hört!
Hört den hellen Klang der Farben.
Ich spielte einst auf ihr als Kind.
Herrlich diese Erinnerung!

Erster Künstler

Was hörst du?
Du glaubst das!
Was redet er da!
Das ist nirgends gewiss und belegt.
Ein Sehender, der blind geboren.
Nein, das bist du ganz sicher nicht.

Wenn Wunden heilen, dann ganz sicher nicht durch deine Hand.
Ganz Deutschland nicht und nirgends auf der Welt.
Geb' zurück, was du dir genommen,
Ohne irgendjemand zu fragen.
Mit Andenken überschütten wir die Welt.
Und keiner will's wirklich wissen. Jetzt.

Joseph Beuys

Mach's selbst! Nur Mut zur Kunst!
Du wirst's am eig'nen Leib schon spür'n.
Bald wird's dich zähmen, dir die Zähne zieh'n.
Was bedeutet das für mich? Vergiss die dumme Frage.
Wenn indes zu groß der Schmerz,
Dann holt die Natur dich schon später sicher wieder ein.

Es ist nur deine! Deine Kunst!
Die Verletzung sucht nach Ausgleich.
Eine Erklärung kann's niemals sein.
Nach Möglichkeiten wendet sich der rote Kopf.
So auch heut'. Bedacht hab' ich's selbst zu wenig.
Das geb' ich zu. Doch zähl' ich zu den Menschen. –

Wie ihr! Ich roh Bestrafter!
Das lässt nicht länger auf sich warten.
Bekehrte ich mich doch schon lange zur Vernunft.
Wie konnt' ich das nur überseh'n.
Wie gehört das indes nun alles zusammen?
Das wollt ihr also wissen. Aber die Frage ist schon falsch!

Erster Künstler

Hättest's wohl gerne so. Werde niemals dein Jünger.
Nur unser Bild wird dich bilden.
Nur unser Bild wird dich bilden.
Wann verstehst du das endlich?
In welcher Zeit wir leben?
Deine Generation wird's dir nicht sagen!

Joseph Beuys

Wir werden seh'n, welche Botschaften du da weiter in dir trägst.
Ich bin gespannt und werde dich beobachten.
Jawohl, die Ferne spielt für dich die Nähe.
Es wird so kalt, merkt ihr das nicht?
Wo kommt denn diese Kälte her? Sie ist so anders.
Schon bin ich in der Todeszone.

Von sich`rem Ort aus. Ja.
Von dort aus werd` ich dich beobachten.
Du wirst es nicht merken. Man wird mit dir Geld verdienen,
Ohne dass du das bemerkst.
Ich warne dich! Mach` mich nicht betrübter!
Verstehst du diese meine Rede jetzt? Deine Klasse?

84

Erster Künstler

Wie infam ist das denn?
Da geht's schon los. Die Manipulation.
Darauf können wir verzichten.
Wir brauchen kein Geleit.
Du wirst uns niemals schützen.
Du denkst nur an dich.

Du denkst nur an dich. Wie alle anderen auch.
Da machen wir natürlich mit.
Weil's alle machen. Das ist die Ausnahm` von der Regel –,
Und diese hat die Macht.
Das bringt den Unterschied dir klar vor deine Augen.
Du bist einfach zu naiv.

Dritter Künstler*in (schläft immer noch tief.)

...

Joseph Beuys

Nein! du bist dein eig`ner Geist. Und fremd
Wird dir deine Neigung sein.

Ich bin nur die leere Wand –
Dein Gegenüber,
Für dich in diesem Fall Materie.
Es geht hurtig wie von selbst,
Wenn du dich wirklich achtsam suchst.
Du wirst dich finden dort und dort.
Deine Materie, sie wird dich bilden.
Langsam erkennst du diese Welt.
Blind sind wir wie Maulwürfe geboren –
Uns öffnen sich die Augen leider nur langsam.

Bahnhofsschaffner (unterbricht das Gespräch, läuft mit der Trillerpfeife auf dem Bahnhofsvorplatz herum und geht dann in die Wärmehalle.)

So! die Wärmehalle wird pünktlich um 22:45 Uhr geschlossen. Bitte alle diesen Raum verlassen. (Alle gehen, inzwischen ihrem Schicksal ergeben.)

Sprecher

Es wird kälter.
Und kein Happy End in Sicht.
Es eilt die Zeit in die Dunkelheit.
Heftig der Kurs und kreiselnd das Blut,
Es schäumt ganz unten die heiße Glut.
Das „Floß der Medusa“ – kennt ihr das?
Wann fressen sie sich gegenseitig auf?
Keine Tragödie, nein.
Eine Katastrophe bahnt sich ihren Lauf.
Bei dieser Technik heute, nein!
Und mit reibungsloser Eifrigkeit.
So schnurrt das ab,
Wenn die Enge herrscht.
Diese Enge überall.
Es heilt der Tragödie innerer Wert
Auch kein stiller Sinn der Götter mehr. –
Über die Jahrhunderte jetzt,
Diesen Untergang –, diese Apokalypse,
Ganz sicher auch kein Gott. Oder?
Filz und Fett, was sollen wir da nun tun?
Nur schlimm hätte die Bahnung ihren Lauf genommen –
Weit vor dem Schwellenjahr und noch davor;
Was hätte an diesen Stellen das bewirkt?
Ein Fall wie jeder and're auch. –
Was ist das für eine Rede!
So bleibt das Ganze wohl im Ruder,

So würd' er's uns heute sagen.
Das Werden nimmt dann seinen tiefen Gang.
Bleibt's eben vernünftig.
Vernünftig, nein!
Das kann so von Anfang an man nicht nennen,
Denn es brachen alle Dämme. Und immer schon.
Es hätte nichts geändert?
Was hilft indes dieses Spekulieren?
Da wurde ganz einfach etwas nicht bedacht.
Und dann. Es schaudert mich.
Die Geschichte, ach sie brach entzwei!
So wär's also gekommen. Immer wieder.
Möglich. Doch das ist keineswegs klar.
Oder? Wie ist's denn nun zu versteh`n?
So kommst du nun also mit deinen falschen Texten.
Er indes antwortet dir mit Filz und Fett.
Da bleibt er sich nun treu!
Hat er etwa mehr begriffen?
Dem müssen wir tiefer unseren Blick nun wenden.
Drehen wir einen Film –
Und lassen wir ihn mit seiner Arbeit beginnen. –
86 Als in Deutschland mit großen Scheinen das Geld verlor.
Es droht die Drohung –,
Und die ist stark. Sie rüttelt heftig am Revers.
Man hätt' es nicht zugelassen.
Wir sind gespannt.
Was aber sollen wir erwarten?
Wie kommt es denn zusammen?
Diese Kunst der Dinge überall.

Dritter Künstler*in (wacht auf.)

Was hab' ich denn da geträumt.
Was für einen Unsinn. Hilfe! Hilfe! Hilfe!

Erster Fahrgast

Jetzt müssen wir aus der Wärmehalle raus, wir alle!
Jajajaja. Wir gehen ja schon. Es ist 22:45 Uhr!
Keine Busse nichts. Nirgendwo finden wir jetzt Geborgenheit.
Wie lange wird das geh`n?
(Murren, der Bahnhofsschaffner dreht die Heizung zu und schließt die Wärmehalle. Man setzt sich zu den Fahrgästen, die vor dem Bahnhof auf Busse gewartet haben. Man ist jetzt schon etwas unruhig. Die Kälte hat angezogen. Manche harren jetzt schon drei Stunden in der Kälte. Winter in Deutschland.)

Platon (vor sich hin.)

Wir müssen vorsichtig sein.
Wir werden hineingezogen.
Helfershelfer dieser Zeit sind wir nie gewesen.
Aber, was ist die Zeit? Verstehst du diese Rede?
...

Seine Zeichnungen gefallen mir indes ganz gut.
Wie geht das über in Vernunft?
Von oben nach unten,
Von unten nach oben!
Ist's doch auch ein Zusammensein.
...
Eine Masse von Häkchen, Schnörkseln und Formen.
...

Aristoteles

Jawohl! Ich erklär's dir morgen.

Platon (zu Aristoteles.)

Teils, teils. – Das wurde doch einst abgetrennt.
Teils wahr, teils erdichtet. Genau, das ist's.
Wir werden da hineingezogen! In diesen Untergang. Was hat er getan?
Nicht verstrickt zu sein. –
Das wollen wir doch auch. Er hat's versucht.
Entkommen schreibt die Bande tiefe Scham.
Ein kühnes Experiment, nicht wahr?
Ahmen wir ihn damit nach! Machen wir das doch!
Nicht Fisch, nicht Fleisch – was ist es denn?
Was taucht da auf, im Schatten da?
Für die Guten, für die Armen?
Was ist's dann? Das Gespenst, das Design?
Die Monster in der Welt – ein Sein?
Man soll mit einem Kranken – da,
Falls er das nun ist, indes
Nicht schwach die Zeit verbringen, Nein!
Auf gar keinen Fall.
Das also kommt heraus dabei. –
Genialer Dilettantismus. Das wird bleiben und Blasen schäumen.
Worauf weist das hin?
Was haben wir da herausgefiltert?
Wir haben uns da alle verloren!
Hochtrabend war die Rede schon
Und schwelgerisch die höchsten Töne.

Wir wollen ihn aber auch nicht in den Himmel heben.
Erkünstelt, verquält und verkrampft – die Worte gehen uns aus!
Genau dafür! Ist dieser Angriff schon in dieses Dunkel der Zukunft hinein.
Woher kommt denn diese Erbitterung?
Finstere und trauervolle Anblicke
Müssen wir erleiden. Nichts Schönes säumt die Wege.
Filz und Fett. Universal, wahrlich so soll es sein.
Nur mit Gelächter, dem dröhnenden,
Können wir uns darauf bezieh`n, nun!
Auf alles, was die Welt verhöhnt.
Brüder im Geiste –, so treiben sie dahin.
Diese Welt, so ist sie geworden,
So geht sie da zu Grunde.
Ist sie nur ein angstverwob`ner Schein.
Aus Teilen wird nur wieder ein Teil.
Eine Welt von Teilen.
Treffen wir uns morgen um 16:00 Uhr,
Im Café Glockenturm?

Joseph Beuys

Die Kleinmut umschwebt die Rechthaberei, den Ekel da.
In diesem Lager die schauerlichsten Angeber und der
Niedergeschlagenheit zu Diensten.
Davon aber gibt es viele.
Und gemästet am Niedergang.
Leere Belehrungen hochmütiger Strapazen,
Wo kein Feind – war der Freund der sichere Töter.

Aristoteles (zu Platon.)

Dann treffen wir uns also morgen um 16:00 Uhr,
Dort im Café Glockenturm, trinken wir ein Apollinaris.
Um zu bereden die komplexe Sprache,
Ihren Aufbau und ihre Biagsamkeit – der Psyche entsprechend.

Platon (zu Aristoteles.)

Der Psyche entsprechend, der Sprache entsprechend,
Jeder Einzelheit entsprechend.
Wie spricht man heut` die Sprache?
Dann analysieren wir das noch einmal wie einst und jetzt.
Wir können nun nicht anders.
Es hat ja alles seinen Grund. Woran hängt alles?
Das ist`s, was wir tief ergründen!
Was aber ist seine Idee?

Sollen wir das so handhaben?
Teppiche flicken, nein, das tun wir nicht.
Wir hängen auch nicht etwas an die Sache dran.
Woher kommt der Irrtum,
Woher die Täuschung?
Wenn man das nun sieht.
Es ist nicht das Schöne, nein –
Es entpuppt langsam sein hässliches Gesicht.
'S fängt nun an, uns zu umschmeicheln.
Von allen Seiten drängt's mit List und Tücke an uns heran.
Da machen wir nun heute Dinge –,
Die Natur, sie selbst rätselt über ihren Sinn.

Sartre

Es ist die Rede der Zeit. Nicht mag ich das Wort gern hören.
Wo sprechen wir zum ersten Mal davon?

Neunzigster Fahrgast

Entsetzlich.
Jetzt hilft uns kein Smartphone mehr,
Kein Blick in den Himmel.
Die ersten Fahrer aus München,
Die ihre Töchter abholen wollen, kommen erst in Stunden.
Die Töchter der Zeit.
Wo sollen wir denn hin?
Die ersten Kinder fangen an zu weinen.
Die Kälte kriecht unaufhaltsam in die ersten Körper hinein.
Wie sollen wir sie schützen?
Durch irgendwelche Reden von Künstlern?
Ganz sicher nicht.
Wo sie heut` leben in Ghettos.
Ohne Stolz und ohne Ruhm.
Produkte eben wie alles.
Sie brauchen selbst Orientierung.

Erster Künstler

Still. Was tun? Oder bleiben wir besser passiv?

Zweiter Künstler

Wir haben nichts zu sagen.
Es ist darüber auch nicht zu klagen.
Wir können es nicht besser.

Dritter Künstler*in

Auch mein Smartphone hat keinen Saft mehr.

Neunzigster Fahrgast

Die Zeit verrinnt.

Worauf warten wir eigentlich?

Auf „Hundert Jahre Bauhaus“?

Joseph Beuys (klettert wieder auf einen Baum und spricht, mit einer Hand vor den Augen.)

Warum sollte das Kunst sein?

Warum schuf Natur indes so eine wüste Schlucht?

Setzt euch! Lasst uns überlegen, was ein schönes Tun

Aufnahme noch findet? Welches kühne Sein ist nötig?

Mit Krallen wollen wir es halten.

Bevor wir nun ganz erkalten.

Nicht wollen wir ruh'n,

Um zu euch mit klarer Zunge zu sprechen.

Sprecher

Ist das Kunst oder kann das weg?

90

Die Feinde der Kunst waren selber Künstler einst. Nun sind sie Regler, Juristen, Kaufleute alle geworden. Und nun rächen sie sich mit ihrer vordergründigen Psychologie! So ist das mit der Kunst. Nur die Praxis lehrt uns dieses Verfahren. Es ist die Geschichte der Geschichtslosigkeit.

Was ist Kunst?

In der Nacht vom 1. November auf den 2. war es in Altenbeken (bei Paderborn) gefährlich. Alle Züge fielen aus. Ich hatte nicht viel Geld mehr dabei, fand aber gerade noch gegen 1:30 Uhr eine Pension, die mich für 33 € übernachten ließ. Die Pension im Ort hatte geschlossen, ich läutete etwa eine halbe Stunde, eine vielleicht achtzigjährige Frau öffnete mir mit den Worten: „Ist das ein Überfall?“ Ich berichtete ihr von dem Vorfall und dass ich bereits seit viereinhalb Stunden auf irgendwelche Busse gewartet habe, die nun aber doch nicht kämen, wie der Bahnhofsschaffner den Reisenden nach Würzburg, Bamberg und München erklärte. Sie glaubte mir und öffnete die Türe. Ich war völlig unterkühlt. Fünf Stunden standen etwa neunzig Personen in der Kälte bei minus zwei Grad. Taxen kamen nachts um 2:00 Uhr, fuhren nach Kassel, aber was will ich in Kassel nachts um 3:00 Uhr mit so wenig Geld in der Tasche. Ich war so durcheinander, dass ich am nächsten Tag gleich hundert Euro von vierhundertfünfzig, die ich von der Bank abgehoben habe, irgendwo und irgendwie verlor. Keine Ahnung wie! Keine Ahnung wann!

Joseph Beuys (Jean-Paul Sartre zugewendet.)

Du triffst die RAF im Gefängnis, so ich die alten Kameraden. Aber wer ist auf diesen Fotos wirklich zu sehen?

Malen wir den Zyklus neu! Aber malen geht nicht.

Das war bald vergessen! Wie vieles. Die blöde Zeitung, sie wissen es nicht, ihren Hochmut, der fest an ihren Schuhen klebt.

Ja, es ist erschreckend, die vergang'ne Stimmung, sie ist so gegenwärtig noch. Versteht ihr meine Arbeit jetzt. Nein? Immer noch nicht.
Die Venus und der Uranus. Sie stehen auf Null Grad Skorpion und Null Grad Stier – also das ist doppelt gegeben. Bei Augustus hießen sie Chaldäer.
Man muss es beobachten bei Tag und bei Nacht.
Und was ist daran nun Kunst, wenn sie leuchtet in diese finst're Zeit?
Seht! Seht!
Ich denke darüber nach, ja, es ist ein Thema von mir.
Und nicht nur von mir.
Wir finden doch immer was, um uns einzureden, dass wir existieren, nicht wahr Jean-Paul?
Falsch ist unser Tun, wenn man es nicht sieht.
Das können wir nicht ändern, wenn für sie immer noch
Die Sonne um die Erde kreist.

Hotelbesitzer (am nächsten Tag.)

Und der Filmemacher kam zu spät. – Wie immer. –
Wie viel Geld krieg ich denn?
So seine erste Frage.
Fern ist auch ihm die Kunst.
's interessiert nur seine, dem trennenden Geist.
Auch der Beuys fuhr mit dem Taxi dann nach Kassel.
Er sprach noch. „Komm setz dich, Filmemacher! Sorry, sorry!“
Dann brausten sie kunstlos davon.
Alle waren sie auf einmal weg.
Ertragen wir das? Nein! Tun wir nicht!
Nur einer blieb! Er hat uns wach geklingelt.
Am Morgen saß er da und frühstückte hier bei uns!
Um 10:00 Uhr war er indes ebenso weg!
Du hilfst mir noch, Lara!
Schrei nicht so, Lara!
Und Altenbeken war wieder Altenbeken.
Nur Altenbeken, eben. (Ab)

Jägersbursche (tritt mit Wildschütz, Johanna und Clarissa wieder auf die Bühne.

Was meint Beuys?

Da gibt es doch einen Subtext!

Oder nicht?

Wildschütz

Wir können, in die Enge gedrängt, Ihn deutlich lesen.

Ist das überhaupt ein Theaterstück?

Was will uns Joseph Beuys, der kluge König, sagen?

Ich kenne auch den Text des zweiten Theaterstücks.

Das ist schon problematisch mit den ganzen Politikern.

*Wenn das nur gut geht!
Darf man das? Beleidigt wird da niemand.
Aber es geht offensichtlich nicht anders.
Ja, es geht nicht anders.
Theater als Problemlösung! Wovon?
Die Schauspieler haben aber einen Bezug zu uns bekommen.
Sie reagieren inzwischen auf uns
Im Nichts des allgegenwärtigen Raums.
Was ist das Nichts? Was ist das?
Unscheinbar ist das Ganze schon.
Aber sie verstehen das alles noch nicht wirklich,
Was mit ihnen da vor sich geht.
So reden sie und reden,
Wie lautet der Text?
Sie können uns nicht seh'n, nicht hören,
Mit uns nicht sprechen.
Immer noch nicht.*

Clarissa (zu allen.)

*Können wir nicht mit unserem Theaterstück fortfahren?
Der Vater sprach zu uns,
Wir müssten im Waldhaus Zuflucht nehmen.*

Johanna

Aber das Publikum kennt die Zusammenhänge nicht.

Clarissa

*Das Stück kennt doch jeder.
Wir leben in einer idealen Welt. (Liest vor.)*

Ein Nothdach war gesetzt, Thore, Stiegen, Gemächer wieder eingerichtet, aber immer sah die Burg wie eine Ruine aus. Jahre kamen und vergingen, und immer sah die Burg wie eine Ruine aus. Alle Zeichen Ronald's trugen, und der Krieg, statt ein Ende zu nehmen, dauerte noch in die Jahre und Jahre, aber nie mehr erschien ein Feind vor Wittinghausen; ein Theil wußte, was sie für Ronald bedeutete, ein Theil kannte weder Ronald, noch die Feste.

Die Schwestern lebten fortan dort, beide unvermählt. Johanna war eine erhabne Jungfrau geworden, rein und streng, und hatte nur eine Leidenschaft, Liebe für ihre Schwester. Clarissa liebte und hegte Ronald fort und fort; in den goldnen Sternen sah sie seine Haare, in dem blauen Himmel sein Auge, und als einmal ein Zufall jenes feenhaft Gedicht des brittischen Sängers auf ihre Burg herüber wehte, so sah sie ihn dann oft als den schönen elfigen blondgelockten Knaben auf seinem Wagen durch die Lüfte schwimmen, den Lilienstängel in der rechten Hand, ihr entgegen, der harrenden Titania. Selbst, als sie schon achtzig Jahre alt geworden, und längst ruhig und heiter war, konnte sie sich ihn nicht anders denken – selbst wenn sie ihn noch lebend träumte und einmal kommend – als daß er als schöner blondgelockter Jüngling hereintrete und sie liebevoll anblicke. Wenige Menschen besuchten die seltsame verwitterte Burg, nur ein einziger Reiter ritt zuweilen ab und zu. Eines Tages blieb er auch aus – er war gestorben. Daß die Schwestern sehr alt geworden, wußte man bis in die neuesten Zeiten, und der Hirt zeigte die Kammer derselben, aber kein Mensch kennt ihr Grab; ist es in der verfallenen Thomaskirche, oder deckt es einer der

grauen Steine in der Burg, auf denen jetzt die Ziegen klettern? – Die Burg hatte nach ihnen keinen Bewohner mehr.

Westlich liegen und schweigen die unermeßlichen Wälder, lieblich wild wie ehemals. Gregor hatte das Waldhaus angezündet, und Waldsamen auf die Stelle gestreut; die Ahornen, die Buchen, die Fichten und andere, die auf der Waldwiese standen, hatten zahlreiche Nachkommenschaft und überwucherten die ganze Stelle, so daß wieder die tiefe jungfräuliche Wildniß entstand, wie sonst, und wie sie noch heute ist.

Einen alten Mann, wie einen Schemen, sah man noch öfter durch den Wald gehen, aber kein Mensch kann eine Zeit sagen, wo er noch ging, und eine, wo er nicht mehr ging.

Fünfter Akt

Schauspieler:

Fee

Siebenundvierzigster Fahrgast

Siebenundsechzigster Fahrgast (Jean Louis Trintignant)

Platon

Aristoteles

Ort:

Café Glockenturm, Altenbeken (Alle haben sich im Café Glockenturm getroffen, trinken Kaffee und essen Kuchen.)

Fee

Glänzend ist der Tag beschaffen,

Sei mir begrüßt – der Botschaft schöne Sommerfrische.

Hier an diesem Ort mit kühnen Menschen.

Lieulich anzuseh'n bleibt alles so für diese Stund'.

Mein Reif, der ist jetzt golden.

Ihr könnt es nicht seh'n – hier in diesem Café.

Dramatisch war die Sach` ganz sicher, –

94 Gut ist alles ausgegangen, dieses alltägliche Verhängnis.

Vor drei Wochen hier in Altenbeken.

Nun trifft sich unsere Gruppe wieder,

Wir halfen uns gegenseitig sehr.

Wir verabredeten uns damals dann schon auf dem Bahnhofsgelände,

Uns hier zu treffen.

Erinnert ihr euch?

Ja, dort!

Platon

War's deine Tat, du schöne Fee?

Hattest du deine Hände im Spiel?

Ich vermute das – bei diesem Schrecken und diesem Glück.

Siebenundvierzigster Fahrgast (zu sich.)

Wie kann ich das einbinden,

Mir zur Verfügung – diese Masse der Zeit,

Dieses Glück der Tat zu meiner zu machen.

Nur ich will scheinen –

Vieldeutig meine Rede und –

Ambivalent. So möcht' ich wirken.

Keiner kennt meinen Sinn in dieser Stund'.
Und genau deshalb freue ich mich sehr.

Sechsendsechzigster Fahrgast

Mit diesen Menschen sitz' ich nun hier.
Die haben's alle besser.
Du schönes Deutschland –
Für eben diese Stund'.

Platon

Das war's dann schon.
Wir müssen, nein, wir sollten geh'n.
Die Botschaft so –
Bleibt dürftig und mager.
Dies das Ergebnis von einer Stund'.
Es lohnt sich die Mühe und der Aufwand nicht – nur drei Wochen später
Hier an dieser Stelle das Treffen.
Es macht keinen Sinn!
Der glückliche Umstand, er lässt sich nicht halten,
Das Glück mit fester Hand nicht so sich greifen,
Denn wir reden aneinander vorbei,
Kein Gespräch ist möglich.
Könnt ihr das spüren?
Wir haben keine Sprache.

95

Aristoteles

Was ist die Zeit?
Die haben wir nicht.
Wir stürzen.
Und wir fallen.
Ich spreche jetzt vom Wir –
Genau in dieser Stund'.
Die Zeit, die hat es nie gegeben.
Aber das kennt ihr doch alle.
Oder nicht? ... Oder nicht?
Vertraut sind diese Worte schon,
Das der Leichtsinns täglich Lärm ...,
Den ihr noch nie vernommen.
Wer entreibt ihnen den Sinn?

Fee

Worüber sollen wir reden?
Was sollen wir hier tun?

Joseph Beuys war hier nie gewesen.
Man kennt ihn nicht, nicht einmal den Namen.
Der Hahn, er kräht. Könnt ihr ihn hören?
Und morgen kräht er wieder.
Dieses schöne Wäldchen dort, –
Es ist meine Freude – und dies schon seit Jahren.

Siebenundvierzigster Fahrgast

Es langweilt das alles mich sehr.
Was soll ich denn damit?
Und ich, was soll ich denn hier und
Meine kostbare Zeit verschwenden.
Ich muss nach Berlin.
Mit euch, nein danke!

...

Da! Da! Da ist sie die Fledermaus!

Platon

Die Anfrage zeigt ihre ganz präzise Wucht.
Nicht jetzt – und nicht morgen.
Bestrafe nicht den Tag –
Und diese Stund'.
Achtlos gehen wir nun durch diese Welt,
Und niemand rührt es an,
Wenn leicht der Wind über das Gras nun weht.
Ach! Wir Ahnungslosen.
Irgendeinen Sinn –
Es muss ihn doch geben. Oder auch nicht!
Wir können das so nicht klären.
Gehen wir doch nachher durch diesen Wald den kargen Weg hinauf.
Dort schauen wir dann herunter auf diesen Ort.
Er ist uns doch tief begegnet.

Siebenundvierzigster Fahrgast

Welche Anfrage?

Aristoteles

Merkst du nicht die Brisanz unseres Treffens?

Siebenundvierzigster Fahrgast

Nein!
Ich kann da nichts erkennen.
Mir entgeht der Sinn vollständig.

Doch ich will es auch nicht wissen.
Damit hab` ich nichts zu tun!

Siebenundsechzigster Fahrgast

Ihr werdet alle altern.
Auch ihr werdet an den Ort nun kommen,
Wo ich nun bin.
Bedenkt, ich lebe noch und
Sprech` zu euch als Lebender.
Verschwendet keine Zeit.
Und lasst euch niemals hetzen.
Es kommt von selbst,
Der Wind, er kommt und geht.
Das kennt ihr doch alle.
Da gibt es keine Fragen.
Die Anfrage, die wir alle stellen,
Warum Fett und Filz nun fehlen?
's ist ein Rätsel.
Wer wacht auf – und ist doch nie eingeschlafen?
Dies ist meine Frage.

Siebenundvierzigster Fahrgast

Lauter Spinner und Verrückte.

97

Fee

So will ich das Rätsel für euch lösen.
Siebenundvierzigster Fahrgast
Wer gibt ihr das Recht
Nun doch zu sprechen –
In dieser heiklen Sach`!
Das müssen wir verzögern.

Platon

Nein, lasst uns an ihren süßen Lippen hängen.
Sie gefällt mir sehr.
(Siebenundvierzigster Fahrgast verdreht genervt die Augen.)

Fee

Stündlich wach` ich auf –
Immerzu und immerzu.
Ich verstreue das Glück auf der Erde
Und dies für mehr als eine Stund`.

Aristoteles

Da sind wir nun geplättet.

Dem Nachdenken reicher Stoff ist diese Überrumpelung.

Sei dir tief gedankt. Du führst die Welt zur Reife.

Aus deinem Kelch es fließt gar reichlich.

Wir können`s allein nicht fassen.

Schon ist die Stund` zu Ende.

Sie eilte dahin und wurde immer schneller.

(Alle sitzen wie gebannt, stumm, schauen vor sich hin. Dann geht ein Ruck durch die Gruppe. Platon ruft „Zahlen!“ Alle bezahlen, man verabschiedet sich höflich, alle gehen.)

Fünfter Akt (Ergänzung)

Schauspieler:

Sprecher

Thomas Mann

Ort:

Am nächsten Tag im selben Café.

Sprecher

Kapitel 1.

Und das ist bereits der Satzsatz des ersten Kapitels. Ich lese heute Nacht das nächste Kapitel von Thomas Manns „Herr und Hund“. Der letzte Satz heißt „Die Suppe ist fertig.“

Thomas Mann

Joseph Beuys in Italien, herrlich.

Borderline-Journalismus – alles ist erlogen.

Dichtung und Wahrheit.

Was sollen wir damit? Weg damit.

Und alle Kunst. Und kein Museum.

Ich möchte nichts mehr hören.

Was ich sehe, ist eine Zusammensetzung.

Dafür hab` ich viele Worte.

Sobald die Trennung kommt zum Zug,

Bleibt Unvollendetes.

Claas Relotius
Ein Theaterstück

Schauspieler:

Sprecher

Claas Relotius

Rudolf Augstein

Karl-Theodor zu Guttenberg

Martin Schulz

Friedrich Merz

Richard David Precht

Robert Habeck

Ludwig Wittgenstein

Joseph Beuys

Platon

Aristoteles

Ort:

In der Wartehalle des Bahnhofs Altenbeken.

Sprecher

Am 28. Dezember 2018 wurde unsere Gesprächsreihe *Kunst im 21. Jahrhundert* um 20:00 Uhr fortgesetzt und zwar diesmal in der Wartehalle des Bahnhofs Altenbeken.

Thema war die Frage nach der Sprache von Metamorphosen im 20. und 21. Jahrhundert.

In diesem Zusammenhang wurde auch die *Phänomenologie des Fehlers* teilweise heftig diskutiert.

Wir haben es wegen der knappen Zeit unterlassen, einige Kapitel aus Ovids *Metamorphosen* vorzutragen.

Es geht um Freiheit, um Bürokratisierungsprozesse, die uns festlegen, so dass wir nicht mehr vernunftgemäß handeln können.

Ich darf kurz meine Gäste vorstellen.

Claas Relotius, ehemaliger Journalist mit vielen Beiträgen in Zeitungen und Zeitschriften, Starautor beim SPIEGEL, hat den SPIEGEL durch Fälschungen in eine schwere Krise gestürzt. Die Gespräche mit ihm haben aber ergeben, dass die Sache doch komplexer liegt. Rudolf Augstein ist Publizist und Gründer des SPIEGELS.

Karl-Theodor zu Guttenberg, ehemaliger Verteidigungsminister, musste am 1. März 2011 wegen der Plagiatsaffäre zurücktreten, lebt heute in Connecticut, in Amerika. Die strenge Analyse dieser Doktorarbeit durch Hans-Peter Porzner hat ergeben, dass auch hier die Dinge sich sehr viel komplizierter verhalten.

Martin Schulz war Kanzlerkandidat der SPD 2017. Von 2017 bis 2018 war er SPD-Partei-vorsitzender, er wurde mit 100 Prozent zum Parteichef gewählt.

Friedrich Merz hat 2018 die Wahl zum Parteivorsitzenden der CDU knapp verloren. Von 1994 bis 2009 gehörte er dem Bundestag an. Dort war er von 2000 bis 2002 Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und somit Oppositionsführer.

Richard David Precht ist Honorarprofessor für Philosophie an der Leuphana Universität

Lüneburg und durch zahlreiche Bücher international bekannt geworden. Seine Themen sind breit gestreut. Wir haben ihn eingeladen wegen seiner kritischen Position zur künstlichen Intelligenz. Zusammen mit Yuval Noah Harari ist er gegenwärtig der wohl wichtigste Autor zum Thema Zukunft und Prognose.

Robert Habeck ist Politiker und Schriftsteller. Seit 2018 ist er zusammen mit Annalena Baerbock Bundesvorsitzender der Grünen. Sein Schauspiel *Neunzehnachtzehn* wurde in Kiel 2018 aufgeführt und in den Feuilletons diverser Zeitungen breit besprochen. Hat Anfang 2019 seinen Twitter-Account gelöscht mit der Begründung, Twittern mache sprachlos.

Ludwig Wittgenstein ist Philosoph. Berühmt wurde er durch zwei Bücher, die zeitlich und inhaltlich durch eine große Zäsur getrennt sind. Seine Sprachphilosophie lässt nur Sätze gelten, die eine reale Basis haben.

Joseph Beuys ist bildender Künstler. Er wurde in den letzten Jahren durch den Publizisten Hans Peter Riegel scharf kritisiert. Leben und Werk von Beuys beruhe hauptsächlich auf Erfindungen und Lügen. Außerdem sei der Hang zur Naziideologie überall nachweisbar. Eine Distanzierung beispielsweise von „seinen Kameraden“ gebe es nicht.

Platon ist Philosoph. Wir haben Platon eingeladen vor allem wegen der beiden Dialoge *Politikos* und *Sophistes*.

Aristoteles ist Philosoph. Wir haben Aristoteles eingeladen vor allem wegen seiner Theorie der Einzelheit. Diese Einzelheit hat hier indes immer einen Bezug zum Allgemeinen. Herr Relotius, Sie haben das Wort.

Claas Relotius

Still, ich lass' mich doch in Afghanistan nicht erschießen.

Da und dort, überall muss ich sein, hetz' mich zu Tode, nein!

Zierlich mein Wesen, das sind ganz einfach Fakten.

102 Ich komm' in dieser Sach' nicht weiter!

Blockiert sind alle Wege mir. Was nutzt mir jetzt noch stundenlange Arbeit?

Ach, was mach' ich nur? Erfinderisch, das bin ich wohl.

Nein, das Faktische sucht sich seine Wahrheit hier und jetzt an dieser Stell'!

Da bin ich nun schon weiter! Ihr werdet gleich den Sinn versteh'n.

Aus alt mach neu, aus neu mach alt,

Ich schieb' das alles hin und her.

Da zaubere ich etwas einfach hinein.

Und dann nehm' ich das wieder weg.

Die Nachricht dort, die mach' ich mir ganz leicht zurecht.

Keiner wird's bemerken. Das liest sich alles wunderbar. Ich sag's euch ganz

Vertraulich: Vorbilder hab' ich genug. Die will ich aber euch nicht nennen,

Noch nicht, die Spannung soll sich mehren.

Man wird sich dann schon wundern. Bemerkst indes hab' ich's schon lange.

Die letzten fünfundzwanzig Jahre waren doch wirklich wunderbar.

Das ist 'ne Nachricht,

Verwerte die nun für dich! Oder habt ihr das noch gar nicht bedacht?

Nun steht ihr vor dem Scherbenhaufen. Den kann ich euch erklären.

Das Machwerk ist nun fertig,

Leicht rinnt das Blut mir trotzdem in den Adern nicht,

Hart hab' ich an der Form gearbeitet.

Es kocht in mir, ich ersticke fast,
Denn so lautet meine Sprach', mein Rätsel;
Viel Spaß hab' ich nun aber auch dabei, wenn's alle berührt
Und darauf acht' ich sehr.
Wenn die Seele kommt auf ihre Kost, was will ich mehr?
Deutung, das ist mein Thema, die Erfindung, die Erzählung.
So bring ich's auf den Punkt, und alle wollen's lesen und hören,
Wo alles ist brüchig, da helf' ich immer wieder etwas nach.
Das Ästhetische ist ein Bedürfnis hier im ganzen Land und überall.
Es ist die Sprache der Kultur, meine Lieben, oh meine Lieben!
Auch die Wahrheit der Masse. Da bleiben viele auf der Strecke,
Das kann man nicht mehr ändern.
Unterhaltung lenkt eben ab, keine Sprach' kann jetzt anders;
Ganz muss sie entsprechen, sich dem bunten Treiben fügen. –
Jeden Abend ein, zwei Krimis, dann vielleicht was ganz Obszönes,
Dann ist alles in Ordnung,
Das nennt man Unterwerfung.
Journalismus und Literatur, das geht bei mir zusammen.
Das nenn' ich jetzt Vernunft.
Schreiben würd' gerne diese Krise!
Ich verfüge über den wahren Stil.
Coronakrise, das machen jetzt alle.

103

Joseph Beuys

Mehr hast du dazu nicht zu sagen?

Claas Relotius

Mir ist das alles ganz bestimmt nicht leicht gefallen.

Joseph Beuys

Du hast das nicht vermittelt;
Dein Leben hängt von seinem Anfang ab,
Das wussten schon Hölderlin und Hegel.
Erzähler, Dichter! Das hättest du werden sollen.
Ein zweiter Theodor Fontane, ein Schloss an diesem See gab es nie.

Friedrich Merz

„Im Aussehen schön,
In der Schönheit vollendet.“
„Nicht trifft auf kraftlosen Mann die große Gefahr.“
Solche Reden sind nun lange her,
Die Tiefe des Eisbergs bleibt verborgen, weit entfernt,
Der Reden Echo längst verklungen.
Kein Mäander weiß davon.

Karl-Theodor zu Guttenberg

Indes studierend entziffern wir die Botschaft.
Keinen goldenen Wagen gibt dir ein Gott
Und Rosse mit unermüdlichen Schwingen.

Claas Relotius

Wir haben das Leben auf nüchterne Fakten reduziert.
So leben nun diese ihr heimtückisches Leben, unseres aber schwindet.
Atmosphärisch der tödlichen Gefahr nahe, wo dir nichts bleibt,
Kein Ruhm und kein umworbene Grab mit einem umdrängten Altare,
Wenn sie dich wie ein Jäger einfach erlegt.
Die nichtsahnenden Konkurrenten warten schon,
An die leere Stell' zu treten.

Joseph Beuys

Was sollst du tun, wenn du das schon so klar siehst?
Es ist dies die Sach' der Fakten,
Sich mit ihnen zu beschäftigen.
Ist's auch ein zweiter Schritt, sich davon zu befrei'n.

Claas Relotius

Theodor Fontane hab' ich viel gelesen.
Du meinst seinen Roman Der Stechlin.

104

Joseph Beuys

Ja.

Claas Relotius

Der war mir schon immer ein Vorbild.

Joseph Beuys

Deine Rede, deine Texte gehen vom Faktischen aus.
Aber du hast es erkannt, so dringst du nicht zur Wahrheit vor, niemals;
Nun merk' dir das, so fangen wir erst an zu träumen
Und in billigen Räumen dann zu schäumen.
Dein Weg, das ist der falsche. Du Journalist! Nun sitzt du in der Falle.
Und das ist dein tiefes Problem. Du kannst es nicht vom Faktischen aus lösen.
Der Raum, die Zeit, der Mensch als solcher,
Das alles steht dir heftig nun entgegen.

Robert Habeck

Darf ich dazu etwas sagen? ...

Joseph Beuys

Ein schmaler Grat führt da hindurch,
Links und rechts, wo Schluchten tief

Und dunkelgrüne Tannen ragen in den Himmel hoch,
Dort stürzen wir tief in ein Meer von Fakten.
Ohne meisterhafte Überhöhung
Kommen wir nicht heran an sie,
An ihre Klarheit meiner Sehnsucht.
Verstehst du den Sinn meiner Rede?

Karl-Theodor zu Guttenberg

Ich hab' mich schon lange entfernt!
Da bin ich sicher.
Keiner versteht diese Metaphysik!
Doch bin ich zuversichtlich!

Robert Habeck

Das mit den Fakten ist keineswegs geklärt.
Wir wissen es nicht, was dort eigentlich verfasst, was er da geschrieben.
Er äußert sich dazu auch nicht, das find' ich schwach.
Seine Umwelt hat er ganz vergessen.
Bürokratisch verwandeln wir die Welt, führen sie am Gängelband.
Gestreift und so getarnt der Tiger,
Schleicht unhörbar und leise durch sein dicht gebautes Revier,
Niemand hört ihn da im Dschungel.
Mit dem kleinen Sender im Ohr entgeht uns keine Spur,
Doch Tiger, so dürfen wir das Objekt nun nicht mehr nennen.
So töten wir sie, wir wissen das wohl,
Uns selbst, die Welt mit Laboratorien und Experimenten
Und unser Glück am einsamen Ende.
Raus aus der Isolation, dem täglichen Wahnsinn.

Karl-Theodor zu Guttenberg

Wer kann es ernsthaft bezweifeln,
Dass ein Film von Wim Wenders
Es mit einer Reportage von Claas Relotius aufnehmen kann?
Kein Abschreiber wagt sich da heran,
Zu deutlich ist seine Handschrift,
Wir bewunderten ihn alle sehr.
Das war ganz leicht zu erkennen.
Was also war die höhere Absicht?
Sein Denken gab uns Orientierung,
Wir überprüften das nicht.
Nun setzt die Realität die harte Zäsur.
Realität, was ist das nur?

Ludwig Wittgenstein

Künstlertexte sollten wir ganz schnell verlassen.
Nun müssen wir denken.
Wer beherrscht das beides schon:
Denken und Sehen, Sehen und Denken?
Ich werde das jetzt twittern.

Joseph Beuys

Wir müssen das Unmittelbare verlassen,
Das alles nun entbehren,
Auch des Schreckens Tagebuch bewahren,
Den Eintragungen streng folgen, sich ihrer erinnern. Doch wie?
Auf dieser Basis bin ich ein Erfinder, auch ein Archäologe, wenn du willst!
Mein Gespräch hat viele Seiten, meine Arbeit endet nicht um Fünf.
Kannst du den Unterschied denn fassen? Woran erkennst du das Geschwätz?
Deine Worte vergehen schon bei leichtem Wind.
Der Gegenwind, er kommt schon auf,
Bring dich nur in Deckung. Das rat' ich dir!
Ich ruf' es laut: Erfindungen sind selten.

Rudolf Augstein

Sagen, was ist. Die Fakten müssen stimmen.
Sie müssen einfach stimmen.
Vereinigt im Siege hab' ich erfunden,
Fakten verkünden tief das Wahre,
Gierig war ich schon auf Ehre.

Joseph Beuys

Bei mir habt ihr euch nie bemüht.
Von Anfang an habt ihr das nur verachtet.
Bis heute.
Da gibt es Unterschiede,
Ihr bügelt alles über einen Kamm,
Überbordend ist Eure Manier.

Rudolf Augstein

Bald reitet hoch zu Ross die Lüge durch die Stadt,
Unglaublich ist dann unser ganzes Tun;
Zerstört uns're stolze Burg, geschliffen die Mauern,
Eine Ruine unser Leben, Wüste uns're Seele,
Wenn uns're Arbeit nicht stimmt.

Joseph Beuys (unterbricht die Rede von Rudolf Augstein.)

Du beachtest meine Rede nicht.
Du gehst in keiner Weise auf mich ein.

Richard David Precht (zu Joseph Beuys.)

Du bist kein Philosoph. Nein, nein.
Deine Naivität kennt keine Grenzen.

Joseph Beuys

Fett und Filz vermögen mehr.
Da kommen deine Texte nicht hin.
Bestseller sind morgen vergessen.
Es ist nur ein journalistisches Kalkül.
Philosophisches hat außerdem nichts zu suchen
Im alltäglichen Raunen des Tages.
Lasst den Burschen, auf den das alles gründet,
Nun endlich reden. Er rutscht, der Geschulte,
Dir wie ein Fisch durch die Finger.

Rudolf Augstein

Danke der spaltenden Rede!
Ich fahre mit meinem Text nun fort.
Wo war ich steh'n geblieben. ... Ah, hier!
Doch wir müssen auch verkaufen.
Das ist unsre Zeit. Da können wir nichts ändern.
Es ist aber viel passiert – man glaubt es kaum – in den letzten Jahren.
Literatur, so ist's geworden. Das würd' ich allerdings nicht sagen.
Gefährlich bauen wir die Texte zum schönen klappernden Reim,
Doch Täuschung und das Falsche – es ist nun passiert – wurden hier königlich bedient,
Mit Emaille und kostbaren Steinen bienenfleißig geschmückt.
Das Irrlicht hat dir sehr geleuchtet.
Mit traumdurchflossenen Flügeln flogst du durch die Lüfte
Und maltest für uns den Himmel an den Himmel
Bunt und doch erhaben, so dass wir ihn wirklich
Mit unseren eigenen Augen sahen;
Wir waren tief entzückt und ganz beglückt. Schön war das alles, ein wirklicher Zauber.
Aber das alles ist gelogen. Wir sind ihm echt verfallen.
Wir haben das geglaubt. Nun schämen wir uns sehr.

107

Joseph Beuys

Das müssen wir komplexer seh'n.
In deinem Sinne ist das falsch.
Die Gesellschaft indes hat das hoch gezogen.
Die Botschaft müssen wir noch lesen.
Auch seine Absicht ist mir ganz und gar nicht klar.
Das müssen wir noch erforschen.
Jawohl, das ist meine Meinung.

Die Ikonografie des Falschen, die müssen wir beachten,
Ihre Symbolik, den eigentlichen Text.

Rudolf Augstein

Kehren wir dorthin zurück, was du, du Jungbegabter nicht verstehst.
Für dich ist es vorbei. – Aus und vorbei mit deiner Narretei,
Ein Clown bist du geworden.
Alle Verantwortlichen müssen geh'n.
Alle Verantwortlichen werden geh'n.
Du bist ein Betrüger, und mehr bist du nicht.

Sprecher

Lieber Friedrich Merz, was sagen Sie denn nun dazu?

Friedrich Merz

Neulich hab' ich irgendwo folgenden Satz gelesen,
Nämlich dass die Kunst eine Tochter der Freiheit sei.
Wer sprach von der „Tochter der Zeit“?
Giovanni di Lorenzo redet indes von „der schweren Kunst der Reportage“ –
Und dass du das alles in Verruf gebracht hast.
Fakten seien erst erfahrbar zu machen,
Womit er den Krisenreporter seiner Zeitung, Wolfgang Bauer, zitierte.
Das inspiriert mich alles sehr, ... und trotzdem.

108

Rudolf Augstein

Aber einen Klumpfuß hast du noch nicht?

Friedrich Merz

Mir fällt der Zugang zu uns'rer Zeit sehr schwer.
Diese Gesellschaft ist mir fremd und fremd geworden.
Ich denke anders – Jahrzehnte schon in diesen mir treuen Maßen,
In diesen Horizonten. Lang ist es her,
Dass ich den politischen Fakten ganz entsprach.
Wie ein Hampelmann lauf' ich herum –
Und jeder darf da einmal zieh'n.
Doch ach! Er bringt das eine Bein nicht hoch,
Der rechte Arm bewegt sich kaum.
Was ist da mit mir los?

Robert Habeck

Ja du! Das ruf' ich dir zu!
Du bist von gestern!
Es gibt kein Volk.

Joseph Beuys (zu Robert Habeck.)

Du bist ja jetzt `ne Stilikone.
Hab` dich da erkannt in der Zeitung.
Schöne Abbildung. Schön! Schön!
Kennst du diese Rede vom Stilttext?
Texte, die unsere Phantasie erwecken,
Am Wahren aber ganz nahe bleiben.
Welche Wahrheit zeigen diese Texte?

Friedrich Merz

Man hat mich vergiftet und gelähmt – alle meine Lust.
Doch dort wird auch das Geld verdient. ...
Und dieses weite Feld beherrscht` ich.
Ich bin auch Millionär, das zeichnet mich auch aus!
Da seid ihr alle Dilettanten. Fremd ist diese Materie euch.
Ich zieh` den Karren aus dem Dreck. Nicht ihr! Nicht ihr!
Ich darf dir antworten und Jasper von Altenbockum von der FAZ zitieren: „Sind wir noch ein Volk?“

Rudolf Augstein (aufgebracht zu Friedrich Merz.)

Wir wollen dich nicht! Kapiere das endlich!
Verschwinde doch! Verschwinde!

Richard David Precht (unterbricht Rudolf Augstein.)

Volk ... Das ist ein Problem. ...
(wird von Joseph Beuys unterbrochen.)

Joseph Beuys (zu Rudolf Augstein.)

Deine Rede widert mich an. Euer billiges Tagesgeschäft.
Es geht euch um die Nummer, den schnellen Text.
So schreibt ihr alles nieder, was jedermann doch leicht versteht.
Heute aktuell und morgen schon vergessen.
Sensationen treiben euch von Ort zu Ort und durch die Welt.
Interessieren tut`s indes euch nicht.
Ihr wollt nur Spaß, die billige Unterhaltung,
Eben die schnelle erfolgreiche Nummer.
Und noch eines muss ich dazu sagen, der Anzahl nach seid ihr viele.
Es gilt auch hier der Spruch: Viele Hunde sind des Hasen tot.

Friedrich Merz

...
Auch meine Kollegen! Sie leben nur im hier und jetzt,
Im hellen Sonnenlicht, im Fackelschein, was ihnen durchaus sehr gefällt.
Sie wollen das dann nicht mehr missen.

Die Süchtigen im Anschein schöner Nebelschwaden
Erkennen nicht das Falsche,
Jenes Falsche seiner Atmung, seines Ganges, seiner ganzen Erscheinung –
Im getrübten Sinn des immer Unsichtbaren, des verdeckt dort Bleibenden, das hoch das
alles fördert.
Denn ganz in dieses Leben verheddert, greift sie die größte Langeweile,
Wo das Abenteuer still lockt, dann ruft des Irrtums hastige Beute,
Die schließlich und endlich dann alles verführt,
Mit allergrößter Bedeutung, höchstem Ansehen,
Mit dem scheinbar tadellosen Ruf, ohne irgendeinen Makel, mächtig und gestützt.
So hat man das gewollt. Ich verrat` es euch: Das genießen sie alle, dieses ihr Leiden.
Diese Raffinesse ist mir fremd! Tief gehemmt bin ich im Herzen nun und dann eben auch
verdammte.
So schnell kann wandeln ich mich nicht – und meine Sprach` erneut verlassen.
Es fällt mir wirklich schwer, reif` ich doch erst
Mit der Schwere Schwere.
Ich weiß, ich muss mich wandeln.

Rudolf Augstein

Das musst du wohl! Ob du das kannst?

Wir glauben dir nicht!

110 Bei erster Gelegenheit fährst du krachend gegen die Wand.

Du blamierst uns alle; ich fühle das, das wird so kommen. Kannst du Verantwortung tragen?

Joseph Beuys

Lass ihn doch endlich reden! Gebt ihm eine Chance.

Im Kindergarten gab es Spezialisten, die durften niemals mit uns spielen.

Man ließ sie einfach außen vor, ärgerte, schikanierte die armen Opfer sehr,

Dann entluden sich andere Umstände. Dazu möcht` ich schweigen.

Ich konnte da nichts bewegen. Am Ende schlug man mich mit allem, was man greifen
konnte.

Das hat mich tief erschüttert, auch diese Erinnerung drückt mich schwer.

Robert Habeck

Oh Joseph Beuys!

Grässlich ist dein Verhalten.

Stimmen verlieren wir mit dir.

Richard David Precht

Ja, ich mag ihn auch nicht!

Und diese Preise! Da werd' ich ganz fuchsig.

Jeder Schaden in diesen Bereichen bringt mich innerlich zum Jubilieren.

Friedrich Merz

Meine Welt der Fakten, wer sieht sie?
Niemand. So bin ich allein mit diesen sperrigen Fakten.
Doch auch Eure Welt, sie geht wie ich verloren;
Vergessen wird das alles, das könnt ihr mir glauben!
Nichts wird bleiben! Der Tod, der wird das zeigen.
Vergessen wird die Welt. Alles ist Bürokratie! Kultur, ich kann da nichts erkennen.
Denn Wichtiges geschieht indes hier nicht. Sie, die Politik muss einen Schritt nun endlich tun. Und Geschichte ... ,
Wir bemerken sie nicht, das herumschleichende und fürchterlich strafende Tier.

Karl-Theodor zu Guttenberg

Sei froh! ...

Rudolf Augstein

Und jetzt kommt der! Der redet, wenn er nicht gefragt ist.
Und immer dazwischen. Er hat alles verspielt.
Ich sag's deutlich und für alle verständlich: Mehr geht da nicht. Nicht mehr.
Dichter reden mir inzwischen zu viel.
Sie mischen sich in Politik da ein.
Das find' ich nicht gut.

Karl-Theodor zu Guttenberg

Jetzt kannst du etwas begreifen und zur ganzen Zeit gut reifen.
Die Dichtung vermag viel, wenn alle Wege versperrt.
Oh du wandelnder Stern hinter Sternen! Durchschreite diese funkelnden Welten.
Sie überstrahlen sich nun alle.
Geschenkte Gegenseitigkeit durcharbeitet des Kometen tiefen Raum,
Wir spüren seine Bahn. Atme das Licht, das vielfältig erscheinende,
Was anderen fremd, verhasst und gefährlich.
Verschieden zeigen sich die Sprachen und ihre Fakten.
Du hast den Zugang schon erspäht,
Doch sich'eres Schreiten wächst nur langsam,
Keine Blume, niemand wird der Langsamkeit, dir folgen.
So bilde dein Wissen, sie haben wenig Ahnung
Vom Absolutismus uns'rer Tage. Sie fahren
Mit ihren Kutschen hin und her. Ich kann's bezeugen,
Ich war da.
Doch diesmal wird nichts bleiben,
Da gebe ich dir völlig Recht. Da hast du völlig Recht.

Rudolf Augstein

Du hast dich nie gestellt! Äußere dich zu deinen Texten!
Setz' dich auseinander mit uns! Wir lassen dich sonst nie!

Richard David Precht

Scheinen wollen wir alle, das Beste uns und allen zeigen.
Hier nun endlich mit Künstlichkeiten überall, wo wir ein Verhängnis,
Und das wird reifen. –
Ewig werden wir leben, wie grauenhaft.
Sagt ein Politiker etwas dazu, ...
Nein! Schon lange hängen sie am Angelhaken fest.
Am Haken hält man sie im Wasser, keiner sieht den Tod –
Wie erbärmlich sie hier alle zappeln.
Wir müssen uns erweitern, wenn wir leben wollen.
Wir kennen alles, doch den Tod,
Der hier nun lauert, den kennen wir nicht.
Wir haben Programme, die wir dann abspielen.
Nichts ist da nun uns vertraut.
Was ist das Nichts?

Ludwig Wittgenstein

Darüber können wir nichts sagen.

Rudolf Augstein

Lieber Richard David Precht! Das ist eine Prognose.
Dem muss ich widersprechen.

112

Richard David Precht

Verführerisch ist alles Neue. Und ihm folgen wir, ihm ganz allein.
Denken, nein, das tun wir nicht. Habt ihr das immer noch nicht bemerkt?
Euer Zeug, man vergisst es sofort. Niemand wird dort graben.
Deshalb türmt das sich auf – zu allerhöchsten Türmen hoch,
Das eitle und verwöhnte Gespenst,
Was uns alle lockt, wenn wir endlich –
Ewig können wandeln, ich spreche vom Wir, auf dieser Erde dann!
Das sag` ich nun schon zum wiederholten Male, der Mensch, der glaubt daran.
Es ist nur ein Versprechen. Es sind harte Fakten. ... Oder?
Keiner redet da von Dichtung.
Der Gott uns`rer Zukunft, der gnadenlos hart dann hämmernden,
Wenn wir`s dann mit allerletzter Kraft erreichen,
Wir beten uns nicht an, wir faulen vor uns hin.

Platon (gleichzeitig still zu Aristoteles.)

In welcher Zeit leben wir denn eigentlich?
Hast du da eine Ahnung? Wie krumm ist das gewachsen?

Aristoteles (gleichzeitig still zu Platon.)

Jetzt stör` ihn doch nicht bei seiner Rede!

Horchen wir ihn aus, reden können wir dann später.
Trickreich, listig und fündig sind die Burschen schon.
Was ist das für ein Haufen?

Martin Schulz

Davon sind wir weit entfernt. Das sind nur Visionen!
Nur eitler Budenzauber! Der Arbeiter bringt's herbei –
Das Geld für diese Narretei, dass du dein eitles Zeug da schreiben kannst.
Oh dein Gespenstergespensterbuch! Da gehen heute Gespenster um.
Ist das deine Prophezeiung?
Wer hat sich da denn verkleidet! Ach schau! Hört! Hört!
Huiiiiiiiii kommt's schon aus der Ecke. Du bist ein bürgerlicher Sohn.
Bei allem Respekt, nein, das lehnen wir ab. So betreiben wir unser Geschäft,
Es wird sich alles dreh'n.
Wir arbeiten hart und intensiv. Ja, das zeichnet uns jetzt aus.

Richard David Precht (fühlt sich leicht gestört, setzt aber seine Rede fort.)

... hm!
Das haben wir nun nicht mehr nötig, wenn wir dann – zu Kunst geworden – rosten.
Wenn wir heut` nur rechnen. Doch so Ich mag es gar nicht sagen.
Klein bleibt entsprechend diese Welt. –
Wann wird das uns gefährlich. ... Die Drohung?
Unser Vermögen ist nicht das Maß und selten die richtige Lehre. Wer kann da Sicheres sagen?
Ihr Inhalt brodeln, wo bleiben wir auf dieser Erd'?
Dort vermögen wir viel.
Doch! Doch! Allgemein zeigt sich diese Sprache,
Diese Sprache jetzt, wenn wandelnd Leben seine Sprache spricht,
Erreichen wir das schöne Ziel. Wie lernen wir unser Leben?
Wir müssen es finden. Der Taugenichts, er schafft keine Fakten.
Und täuschen tut er alle, der Erfolgreiche mit seinen Fakten.

113

Joseph Beuys

Das ist also ihr Geschäft.
Heilserwartungen werden immer gepredigt.
Deshalb mache ich Kunst.
Auch diese Sache ist heut` porös geworden. Was ist Kunst?
Das möcht` ich gerne fragen.
Heut` ist's Kunst und morgen das genaue Gegenteil.
Kennt ihr meine Antwort?
Die Zeit ist die langsame und sichere Kunst.
Um es knapp zu sagen: „Zeit ist Kunst.“

Robert Habeck

Was wir könnten! Was ist unsere Sprache jetzt?
Oh Joseph Beuys, du bist doch unser Mitbegründer! Das sind Fakten.
Wir wollen das nicht wissen. Unser Anfang lässt uns kalt.
Die Sprach`, sie ist nichts Festes, Bewegung kommt in jede Sach`.
Streiten tun wir uns dann heftig.

...

Ich studiere jetzt den Flughund!

Joseph Beuys

Das hast du von mir abgeschaut.
Verstanden habt ihr das bis heute nicht!
Es muss auch eure eigene Sprach` betreffen.
So sprech` ich über dieses *Wir*.
Du versetzt dich nur in Stimmung,
Gleich gehst du irgendwohin.
Da stehst du mittendrin.
Soweit kenne ich dich schon.
Mein lieber, lieber Sohn.

Robert Habeck

114

Nun können wir die Wege finden. Vermittelnd zeigt sich das Leben – mit Fett und Filz, das schwierige,
So spricht er zu uns, der Bienenbeschwörer, das sind doch Fakten.
Da muss ich schon lachen! Sind das Fakten? Was sind Fakten?
Schreiten wir den Weg zurück, was uns da dann wieder begegnet.
Da kann man nur warnen! Wie begegnet man den Fakten?
Ja welchen Fakten, welchen Texten?
So redeten sie damals auch und schufen Fakten.
Nun mach` ich in meiner Rede eine lange Pause.
Im Abendflug, ihr Lieben! Dort schau` ich weit, es ist mir angeboren.
Doch ich sag` das so noch nicht, denn ich kann denken.
Da kann sich jeder in mir spiegeln. Dieses Wort, das mag ich natürlich nicht so sehr.
Das hab` ich niemals lieb gewonnen.

Karl-Theodor zu Guttenberg

Oh je! Oh je! Du musst noch vieles lernen. Du wirst wie eine Sternschnuppe verglüh`n.
Am Abendhimmel könnt ihr dem romantischen Schauspiel dann folgen,
Tief sich von ihm ergreifen lassen und dabei dann bunte, auch andere Fahnen schwenken.
Und alle lachen. Was für ein Politiker. Man sollte Dichter, Romancier dich nennen.

Joseph Beuys (zu Robert Habeck.)

Über euch denk` ich schon lange anders.
Je mehr ihr euch formiert,

Desto übler ergeht es der Natur,
Sie schwindet jeden Tag ein bisschen mehr;
Das ist zwingend.
Da bist du blind.
Das magst du nicht, ich weiß, ich weiß, ich weiß das wohl!
Jajajajaja! Nenenenene!
Jeder kann die Ausmaße am eigenen Leib selbst deutlich spüren.
Die Erde wird eingesponnen von Informationen.
Das ist auch eine Unterhaltung. Täglich lassen wir uns berieseln.
Die Menschen sind unruhig, merkst du das nicht.
Nennen wir es doch beim Namen: Es ist eine Diktatur!
Jawohl, das sag` ich dir!
Schreib Folgendes in dein *Grünes Buch*
Dir und allen zum Gedächtnis:
Ihr Gesicht ist wohl verborgen,
Unsere Kinder und Kindeskinde werden uns bestrafen.

Robert Habeck

Das ist Unsinn.
Du einfältiger Mensch.

Joseph Beuys

Du willst nur gewählt werden.
Wir werden hier extrem konfrontiert mit zwei Systemen,
Die sich wirklich nun gar nicht lieben. Die Natur, nun sieh endlich hin,
Bezaubernd ist der Sonnenuntergang. Doch hat sie da für sich ein Recht?
Tastet sie nicht an! Nein, das hat sie nicht.
Rauh und grob machen wir sie abgrundhässlich.
Niemals wirst du und deine Kameraden ihr dieses Recht nun geben.
Da seid ihr einfach viel zu schwach,
Die Gier wird euren Ehrgeiz ganz sicher schon dreh`n.
Da bin ich mir sicher. Die Abschüsse des Lebens.
Die Demarkationslinie zwischen Natur und Kommerz.
Beachtet, selbst sind wir Natur. Das richtet sich nun gegen uns.
Das wissen wir schon lange.
Der Spieß und das Ensemble
Des überaus besseren Lebens,
Das teure Eigenheim, der Luxus und der Kaviar vom seltenen Stör
Nehmen dich nun ins Visier. Hühner und Elche
Ersetzen und verschieben locker all die Gartenzwerge.
Brauchen wir denn das? Das ist alles gar nicht relevant.
Das erntet ihr nun, dieses Denken.
Nun willst du gewählt werden.

Robert Habeck

Quatsch! Das ist totaler Quatsch!

Joseph Beuys

Du bist so angepasst.

Da wird mir angst und bange!

Robert Habeck

Auf deine Meinung leg` ich keinen Wert.

Rudolf Augstein

Du hast dich ja von Twitter abgemeldet,

Das Medium hat dich überfordert,

Hast sehr missverständlich und spontan geschrieben.

„Thüringen soll eine Demokratie da werden, statt bleiben.“

Das ist natürlich schon sehr fehlerhaft.

„Was wir sein könnten“, dieses Büchlein

Doch nicht weniger. Aber welches Bild

Zeichnest du denn da von dir? Auch das wohl eine Erfindung,

Du Armer! Du armes Opfer!

Das wollen wir hinterfragen, aber nicht jetzt.

116 Das Medium, das dich nun so verführt da und dort,

So geht doch deine Rede,

Du hast die Gefahr nicht wirklich erkannt.

Das sagt schon etwas aus –

Und zwar auch gerade über dich.

Neigst du etwa zu Schnellschüssen gar,

Zur unüberlegten Überlegung?

Wir wollen das hier nicht prüfen,

Wir lassen dir noch etwas Zeit.

Sie stehen schon bereit auf ihren Hochsitzen,

Die ferntreffenden Jäger. Das sag` ich dir!

Da steht sie, die Warnung!

Ein Dichter jedenfalls bist du noch nicht.

Doch die Story hast du gut gewählt.

Joseph Beuys

Wer Anfänge so verdrängt,

Ist insgesamt wohl ein Verdränger.

Da kommt das Voreilige und Unüberlegte her.

Da hat es seinen Grund,

Das vorlaute Denken und Handeln, das hochmütige.

Du sagst, es sei das Medium,
Das wissen wir noch nicht.
Da zeigt sich doch der Eifer,
Die Spannung zwischen Interessen,
Den weit auseinander liegenden.
Wie geht das zusammen?
Was ist Politik – was die nüchterne und sachliche Reportage?
Übrigens, die Rubrik Bestseller ist natürlich auch problematisch.

Aristoteles

Was bist du nur für ein Typ!
Modisch und voll im Trend.
Brauchen wir nicht alle das Grüne,
Widersprüchlich schon die Partei. Von Anfang an.
Wir Ängstlichen, wir Netten, da machen wir was falsch,
Schon entflammt die Hysterie, peitschend hinein
In das programmierte Land.
Oh du armes Gewürm, ohne jede Orientierung.
Wer darf Commander sein? Du musst dann springen wie ein Hampelmann.
Wir entsprechen nicht der einfältigen Meinung. Oh je! Oh je!
Was aber widerspricht sich nicht?
Was darf nicht sein? Und was genügt auf keinen Fall?
So strampelst du durch diese Welt,
Hören und Sehen werden dir bald vergeh'n.
Was lernen wir an dieser Stelle? Woher rührt nur deine Erwartung?

117

Richard David Precht (liest gerade die neueste Ausgabe des Spiegels.)

Wo kalkulierst du den Nutzen – wo den Schaden?
Wo hast Du einen Nutzen – wo wirklich einen Schaden?
Durchdenkst du tief die Konsequenzen? – Jawohl, das tut er ganz gewiss.
Raffiniert bist du sehr wohl.
Bremst dich deine Überheblichkeit,
So wirkst du dem scharf entgegen nun. Alle finden dich sympathisch.
Die seelenlose Technokraten-sprache, den Asyltourismus,
Das prangerst du nun an,
Den politischen Diskurs harmonisierend –
Mit der scheinbar falschen Gegenrede.
Beförderst damit Ambivalenzen, Differenzen gar,
Vermeidest von jetzt an den ausgrenzenden Hashtag.
Das nennt man schon begabt.

Platon (zu Aristoteles.)

Wie viele Sterne können wir zählen? Was sprechen wir mit uns'rer Sprache, mit uns'ren Rhythmen?

Eine Karte des Firmaments, zu einer Figur verbinden wir die Sterne.

Sie leuchten uns sehr. Viele Figuren entdeckt die klare Nacht,

Der Tag das rundblickende Teleskop.

Doch was bedeuten sie für uns? Zählen kann jeder.

Das wollen wir bestimmt nicht tun. Das überlassen wir dir gerne.

Indes verkündet uns're nicht die gleichen Zeichen, Natur, du bist uns allen fremd.

Weil alles Wahre nicht sich einfach greifen lässt. So einfach ist das nicht und nicht verfügbar.

In Eure Taschen würdet ihr sie stecken, ich kenn' euch schon.

Sie zieht nicht eine Spur. Sie zeigt sich nicht und ist verborgen.

Was ist raschelndes Papier?

In welche Horizonte blicken wir mit diesen Fakten? Was begegnet uns da am Anfang?

Und wie kommt denn das zusammen? Fakten zu Fakten. Fragen über Fragen.

Du musstest scheitern, keine Frage! Im Anfang war der Wurm begraben,

Der wird den Klassenkampf zu Mehl zernagen.

Spürt ihr diesen Schematismus? Nein, ihr bemerkt das nicht. 2019 ist nun das Theodor-Fontane-Jahr.

Die Worte sind verbraucht, Sie sagen nichts mehr aus! Alles ist platt, Gott ist

Hektisch und ebenfalls nervös. Und er hat kein Handy,

Wie sprechen wir denn nun zu ihm?

118

Ludwig Wittgenstein (hat mitgehört und fällt nun Platon ins Wort. Platon und Aristoteles reagieren belustigt.)

Das sind alles unsinnige Sätze.

Bilder von Computern erzeugt. Nichts zeigt das Echte.

Hypermodern und doch alt. Keiner kann das glauben.

Wir richten uns nach ihnen,

Sie erzeugen Wirklichkeit, diese Flut der Fotos.

Das intelligente Design. Was können wir davon nun brauchen?

Oh Claas Relotius, wir sind dir auf der Spur!

Platon (hat aufmerksam zugehört, setzt aber seine Rede fort.)

Alles will Allem gleichen! Einklang und Missklang und aus Allem Eins und aus Einem Alles.

Nur stimmt das nicht, nicht mehr.

Da tobt es sich nun aus. Wir müssen suchen

Und finden – in eurer Sprache – die rätselhaften Wege;

Sie laden uns ein und sind freundlicher Natur. Wir spüren ihre Wärme;

Aber eine Täuschung bleibt uns auch dort nun nicht erspart.

Die Zeit ist gleichzeitig unsere Strafe. Jeder spricht nun seine Sprache.

Dem Anfang, warum sollen wir ihm so viel Zeit nur widmen?

So red' ich an dieser Stell' zu euch.
Doch auch das ist nur ein vorläufiges Wort.
Wie bring' ich euch das bei!
Es ist doch alles ein großes Netz.

Karl-Theodor zu Guttenberg

Nichts geht da zusammen! Überhaupt nichts! Und das ist das Problem;
Wo Fakten sich gegenseitig leugnen, setzen wir uns um den wärmenden Herd.
Da schaut, die Katastrophe naht.
Man hat mich getötet, die faktische Hand, Sie hat mich hart berührt.
Sie ist für mich das einzige Faktum bis heut'. Ich habe viel gelernt.
Indes, die Auffassung davon war doch sehr gering.
Ihre Fehler helfen Fehlern. Fakten helfen Fakten. Mehr nicht. Mehr ist dazu schon nicht zu sagen.
Und am Ende bleibt dir nichts, wo Fakten nichts anderes erkennen lassen.
Das hab' ich nicht beachtet und dies am Anfang, nämlich ihre verhängnisvolle Sprache.
Das dämmerte mir dann langsam. An dieser Stelle wurde ich erfinderisch.
Sie hassten meine Betrachtung, meine Methode und mein Ergebnis.
Das stand nicht auf ihrem Plan. Sie dulden da nur ihre Sprache.
Welches Problem hab' ich denn hiermit nun gelöst?
Betrügen wollt' ich niemand; streng war der Blick von da ab sicher.
Nein, betrogen hab' ich nicht. Mir ist nicht schlimm zumute.
Meine Zeit, sie wird noch kommen.
Meine Idee, sie zeichnet in die Zukunft.
Seht die deutlichen Umrisse, im Schatten die fertige Zeichnung.
Sie liefern doch schon Fakten.

Rudolf Augstein

Das ist alles Unfug!

Claas Relotius

Lieber zu Guttenberg, du hast es erfasst! Wir scheitern schon im Anfang.

Karl-Theodor zu Guttenberg

Mein Fall liegt anders. Ganz gewiss.
Doch das Problem von Fakten kennst du auch.
Wir beleuchten hier ja die Sache von Fakten. Jeder aus einer anderen Perspektive.

Martin Schulz (zum Sprecher.)

Warum hast du uns mit dem hier eingeladen?
Das schadet uns allen.

Karl-Theodor zu Guttenberg

Das ist doch vor allem mir nicht förderlich!
Ich konnte mich an den Universitätsvertrag
Gar nicht unmittelbar halten.
Und unter diesen Bedingungen hätte ich das
Gar nicht abgeben dürfen.
In diesem Subtext schreibe ich doch ganz präzise,
Warum ich das so gemacht habe,
Warum ich gar nicht anders konnte,
Warum es eine Doktorarbeit ist,
Warum ich den wissenschaftlichen Ansprüchen voll genügt,
Warum ich den Universitätsvertrag nicht gebrochen habe.
Schon die Form ist Ausdruck der Wissenschaft.
Die Sprache muss man erst einmal als Lösung finden.
Und über die Inhalte ...,
Darüber müsste ich ganze Vorlesungen halten.

Sprecher

Ja, das könnte uns allen schaden.
Aber auch Claas Relotius überwindet den Teil des Wissens.
Und das ist uns doch allen gemeinsam.
120 Und deshalb sitzen wir hier,
Um die Philosophie zu erforschen.
Das ist unser Thema.
Wir werden uns noch häufig treffen.
Wir bleiben hier nicht steh'n.

Claas Relotius (wird leicht ungeduldig, schaut andauernd auf seine Uhr.)

Wie sehr ich daran litt, an diesen festen Fesseln.
Wie lange geht denn diese Sitzung noch?

Sprecher

Wir haben doch gerade erst angefangen.

Rudolf Augstein (schüttelt den Kopf.)

Da hättest du nun tiefer denken müssen.

Claas Relotius (geht in die andere Ecke und setzt sich jetzt Rudolf Augstein gegenüber.)

Bezaubert hab' ich sie alle, ihre Sehnsucht tief gestillt,
Liebevoll baute ich meine Texte, oh ihr Lieben,
Was nun meine Strafe,

Bunte Blumen, Himmelsglanz und Märchen.
Versteht ihr das? Nein, das versteht ihr nicht. Die wirkliche Botschaft, ihre Nachricht.
Nun aber bin ich befreit und kann das Rätsel durchleuchten.
Kann meine Wege frei nun geh'n.
Wie geht zusammen, was gar nicht füreinander bestimmt?
Das geht doch nicht! Wer schiebt mich denn nun da hinein, so dass das alles wieder passt?
Endlos produzieren sie nun Fakten.
Ich als einzelner Mensch, wie kann ich das Allgemeine fassen?
Der Irrtum war mein Steuermann –
Und der Preis für himmelwärts Strebendes war hoch.
Verkannt hab' ich die Fakten. – Doch welche hab' ich nicht geseh'n?
Wenn ich so nun zu euch sprech',
So bleibt's ein Rätsel, ein Rätsel von Rätseln.
Zurück zu den Fakten, die ich angeblich eitel übergangen,
Zu Gedichten, so sagt man, hab' ich sie geformt. Noch einmal, welche hab' ich nicht geseh'n?
Könnt ihr mir das verraten, nein, das könnt ihr nicht.
Verkannt wie ihr – und ihr nicht weniger:
Ihr mir ebenbürtig Blinden,
Hab' ich die Fakten!
Auch für euch bleiben sie fremd, die harten Fakten
Im künstlichen Licht – im Sonnenschein. Sie werfen keinen Schatten.
Bald werdet ihr stürzen!
Beschäftigt euch mit meiner Sprache!
Mehr als ihr hab' ich geseh'n! Mein Blick ragt tief in diese Materie.

121

Joseph Beuys

Ich ahne es!

Karl-Theodor zu Guttenberg

Meine Doktorarbeit, wer hat sie gelesen, gar studiert? ...
Die Europäische Verfassung im Vergleich mit der amerikanischen. Jawohl!
Da sind komplizierte Verhältnisse des Stoffs zu bedenken.
Und Politiker, Wissenschaftler, Geheimnisträger war ich auch.
Wie geht das zusammen? ... Die vielen Interessen?
Mein Text, meine Rede, das war meine Lösung,
Ich hab's erarbeitet ... Die Sprache musst' ich finden.
Der politischen Probleme, es waren natürlich viele,
Sie funkelten in alle Richtungen ein merkwürdiges Licht.
Und dieses Licht erforschte ich!
Über diese Natürlichkeit von Fakten ging ich weit hinaus!
Und was sind Informationen?

Platon (schaut in den Himmel.)

Das hat keiner verstanden. Wir selbst haben da lange gebraucht,
Den Sinn, diese Konstruktion zu versteh'n.

Ich habe mich beruhigt.

Beim Blick in die Sterne wäre ich fast selbst in den Brunnen gefallen.
Fast wäre ich es selbst gewesen.

Karl-Theodor zu Guttenberg

...

Ich wurde nicht gehalten –

Und nicht unterstützt, von niemandem und keinem.

Man hat aber geurteilt.

Wie aus der Pistole geschossen sagte man, was angeblich ist.

Wer hat das alles angeschoben? Wer hat hier was und wie getan?

Niemand soll die Frage im Nachhinein noch klären können,

Keine Forschung die eigentliche Sach' durchschau'n.

Man hat's mit Tintenfischen hier zu tun.

Platon

Warum? Warum hat man das, den Grund, nicht wirklich erforscht?

Kompliziert ist das schon. Wer hat, durch Denken und Sehen dazu befähigt,

Noch Zeit dafür, da hier noch tief, die Schlange an den Nacken packend, zu recherchieren?

Keinen Gott wird man hier finden, was soll der göttliche Pindar hier noch dichten?

So schlägt man einfach blind und wütend zu.

Karl-Theodor zu Guttenberg

Warum? Dazu will ich nichts sagen!

Keiner hat bis heut' das Rätsel dieses Lichts entziffert.

Neid und Missgunst aber waren meine Henker. Es waren doch indes sehr viele.

An entscheidender Stelle hat man da mich gestört.

Die Fakten meiner Arbeit, nein, man hat sie nicht geseh'n,

Wo Fakten unterwandern Fakten. Ihr kennt die Welt der Fakten nicht.

Oh ihr Naiven! Ihr haltet diese Übersicht doch gar nicht für möglich.

Doch aus dieser Quelle sprudeln vielfältig die Fakten. Jetzt sind es Fakten.

Wie entstehen Fakten? Das sind nicht einfach Informationen.

Aristoteles (zu Platon.)

Was ist das Einzelne in diesem Sinne?

Damit hab' ich mich beschäftigt – mein ganzes Leben.

Wer fängt nun damit an, anschiebend das Ganze?

Und dann machen sie es nach! Doch auch diese Geschichte

Interessiert mich sehr, die schwächeren Geister danach.

Du legst Ideen aus wie Fallen, zuschnappend und fangend die Wichte.

Dein Forschergeist ist wirklich enorm,
Denn der Gott, ist uns allen fern.
Sie spielen sich auf. Das allerbestimmteste Wesen
Treibt es auf die Spitze.

Platon (zu Claas Relotius.)

So beachte deine Grenzen, sie geben dir das Maß.
Es geht nicht weiter – beachte deine Grenzen!
Noch schwimmst du im Grenzenlosen, ungestraft hast
Du das lange nun getan –
Und das Irrlicht leuchtet dir den Weg. So zeigt es sich eben nur den Verwirrten.
Und mit diesen Fakten täuschte dein Leben uns alle und dich.
Doch haben wir noch einen steinigen Weg zu geh'n und weit,
Bis dass sich zeigt langsam im Nebel, der sich lichtende,
Das dem Kern entwachsene Problem.
Es ist ein Riese, er zeigt sich uns noch nicht. Wo hält er sich verborgen?

Joseph Beuys

Wo bin ich nur geboren?
Wo komm' ich nur her?
Was hab' ich zu tun?
Wo verlaufen meine Wege?
Wer gibt mir dieses Recht,
Nun so zu sprechen?
Wie geht denn das zusammen?
Horizonte, sie wollen sie nicht seh'n.
Fett und Filz und Bienen.
Erfinden und erzählen,
Dadurch fügt sich mir die Wahrheit
Und die Sprach' der Fakten eben auch.
Es ist die Zeit, die sich zu sich laut und heftig ruft.
Noch einmal: Es ist die Zeit, die sich zu sich ruft.
Wir erinnern uns alle deutlich.
Es sind nicht einfach Fakten.
Locker und gezielt zugleich, keiner weiß wie,
Es geht mir von der Hand.
Darf ich dies dem SPIEGEL leih'n,
Dienen deinen Leuten?

Rudolf Augstein

Nein danke! Wirklich nicht.
Wir verzichten gern! Wir wollen nichts borgen.
Was für ein Geschwurbel! Doch welcher Mythos lebt sich hier,

Blendet mich und alle Menschen?
Entwaffnet meinen Sinn? Ich glaubte ihm alles!
Was waren seine Werkzeuge?
Benutzte er irgendwelche verzaubernden Düfte?
Wollte er uns vielleicht gar schützen?
Medusa wirft den Blick auf uns!
Wir Blinde sind doch blind. Doch dieser Gedanke, schon wieder ist er aus dem Hirn.
Wie tief reicht denn mein Sinn? Oder ist's dann doch
Der Ehrfurcht gebietende und sprechende Gesang?
Was kann uns in unserer Zeit noch halten?
Kunst und Dichtung? Vergiss das endlich!
Und dies, auch wenn es ein Bedürfnis.

Claas Relotius

Ja, das war meine Absicht!
Woher kommen diese Weihen,
Die ich mir da in deinen Augen eitel nehme?
Kannst du dir das denken?
Bekränkt bist du noch lange nicht. Das ist gewiss.
Dein Urteil, ich schätze es sehr, doch hier exakt verläuft deine Grenze.
Ich wollt' euch nur schützen.
Auch andere Texte sind inzwischen ganz gefährlich,
Und nicht nur bei dir. Ihr belagert die Gegenwart
Mit einer von euch suggerierten Zukunft.
Und damit verdient hauptsächlich
Nun ihr euer Geld.
Und das sind Fakten.

124

Platon (zu Claas Relotius.)

Warum schaust du mich hier an?

Rudolf Augstein

Es brennt mir schwer die Brust
Bis in den kleinen Zeh hinein.
Wo hast du mich befallen? Du schändliches Monster.
Weiche Hass, geh' weg von mir! Ich erhebe' die geballte Faust.
Erstarrt zu Stein sind wir schon längst.
Wann hat sie uns betrachtet? Aus Stein sind wir gemacht. Zeige dich,
Du elender Künstler. Oh Perseus, wo bist du, unser Retter?

Claas Relotius

Noch ist nichts passiert.
Doch wir leben in gefährlichen Zeiten.

Rudolf Augstein

Ich habe meinen festen Blick! Darauf achte ich sehr.
Doch in welchem Tagesgeschäft sollte ich nun in die Lehre geh'n?
Dieser Berg, der konnte doch niemals rutschen,
Noch vierzig Jahre blutet er aus seinen Wunden später.
Ich bin ein Esel, ich ging aufs Eis. Wer hat mich da verführt?
Ich habe das einfach nicht bemerkt.

Claas Relotius

Nun werd' ich Historiker!
Fakten, Fakten, Fakten! Doch welche sind nun relevant?
Wo werden wir gehalten? Das war mir alles nicht so klar!
Was bindet die Geschichte? Es fehlt die schöne Bewegung.
Das ist nicht einfach Wissen, nicht irgendeine Nützlichkeit.
Wissen gibt's schon lange. Doch Fakten ... ? Von Wahrheit sprech' ich schon gleich gar nicht.
Eine *Phänomenologie der Fakten*, wer könnte so etwas noch schreiben?
Liegen wir damit nicht von Anfang an schon falsch?
Wer kann uns dazu etwas sagen, wer hat Informationen?
Wo stehen wir? Standpunkte sind uns wirklich fremd!
In unserer Welt ist das alles egal, das wird ersetzt durch die künstliche Zahl.
Die Menschen begreifen das nicht, die traditionellen Eliten, die alten,
Werden Schritt für Schritt ersetzt.
Und keiner merkt die Wandlung.
Das Ganze bewegt sich auf Taubenfüßen, ganz leise, fast lautlos.
Es bewegt sich, wir können es nicht messen. Gefährdet sind die Lauten.
Hier beginnen meine Texte.

125

Karl-Theodor zu Guttenberg

In Reih und Glied, zusammen steh'n die Fakten,
Doch es ist mehr geworden.
Wie hängt indes das nun aneinander? Was ist gescheh'n?

Ludwig Wittgenstein

Du und Historiker!
Da bin ich aber gespannt! Das möcht' ich seh'n,
Ich lach' mich krank.
Ziehen wir dem Denken die Grenze.
Fakten sind Fakten. Eure Wahrheit ist verlogen.
Von euch da wird man nur betrogen.
Was heißt Lüge – was nun Wahrheit?
Bitte keine Erfindung, keine Dichtung.
Und auch sonst bitte keine Tricks und Fisimatenten!
Und keine Fakes. Was für ein hässliches Wort.

Martin Schulz

Wir müssen uns ändern!

Robert Habeck

Das kannst du nicht. Ich schon,
Wie du jetzt sehen kannst.
Nur allzu leicht gingen auch mir die Worte von den Lippen.

Martin Schulz

Die Zeit, wo ist sie nur hin verschwunden?
Ich hab's versucht! Habt ihr's nicht geseh'n?
Ich verwandelte mich –
Und schon umschlang mich und uns verheerend die Zeit.
100 Prozent, wie soll man ein solches Märchen denn verkraften?
Alles, was ich tat, ich genügte nicht.
Und mir mein Umfeld auch nicht.
Welche Fakten hab' ich überseh'n?
Meine Geschichte, sie lässt mich nicht los.
Nichts weniger dulden der Menschen zukünftige Wege,
Wenn sie es bemerken –
Den ruhelosen Nerv der Dinge. Fakten, was sind Fakten?

126

Robert Habeck

Jetzt hör' doch endlich auf zu jammern!
Keiner will von dir was wissen!

Martin Schulz

Die Masse spricht keine Sprache – einfach nicht,
Töricht ist ihr Sinn; dem muss ich nun entsprechen.
Nein, das will ich nicht! Ich muss.

Rudolf Augstein

Du und deine Partei, ihr seid von gestern.
Wählen kann man euch doch nicht.
Gespenster malt auch ihr und tüchtig an die Wand.
Tiepolo, der große Maler, er hätt' es nicht besser gekonnt.
Mit triumphierenden Rössern am goldenen Himmel entlang.
Apollo lässt grüßen im strahlenden Kranz.

Claas Relotius (zum Sprecher.)

Mein Werk, ist's doch nicht umsonst gewesen.
Nun bin ich zum Historiker getrieben.
Wie komm' ich dazu? Ich denke nach.

Fakten, das Thema lässt mich nicht mehr ruh'n.
Ich spüre, wie ich mich bewege.
Und meine Begabung. Ich werde euch hinterfragen,
Euren Hass nun tief erkunden. Quälend werd' ich wie der Stachel sein,
Eine Warnung an alle. Ja, wie Espenlaub werden Eure Körper zittern.
Das war der mir verborg'ne Weg. Darauf wurd' ich nun heftig gestoßen.
Ich wird' ihn geh'n. Ich muss es wiederholen. Nichts ist umsonst gewesen.
Doch wie hängt das alles zusammen?

Rudolf Augstein (fällt Claas Relotius ins Wort.)

Jetzt redet er den Schaden weg,
Das hält doch keiner aus!

Claas Relotius

...
Mein Anfang und mein Weg?
Ich bin noch jung und ganz gesund.

Friedrich Merz

Ihr fragt mich dazu,
Nein, ich will nichts sagen.

Rudolf Augstein

Der Kerl, er droht uns. Ha, ha, ha!
Was für eine Frechheit.
Er hat verspielt
Und das Schicksal.
Es versperrt nun jeden Weg –
Und dir und euch besonders sein Schaden.
Was für ein Journalistendrama. Eine Tragödie.

127

Claas Relotius

Was ist denn nun Kultur? Ich sag's euch deutlich: Sie fehlt euch ganz.
Seht ihr denn die Wandlung nicht? Da gab es schon Lücken, die ich ergänzte.
Doch mir fehlte das Wissen, um abstrahieren zu können.
So erfand ich meine Figuren. Doch ist das verwerflich? Kennt ihr meine Gedanken?
Könnt ihr das versteh'n? Nein, der Journalismus ist selbst ein Faktum.
Man hat es so gefordert und ich lieferte in einer Zeit,
Für die jede Zeit doch nur anders anders ist!
Ihr Kulturlosen! Mit seichter Musik ...
Den Kraftlosen zum Abend gereicht.
Es lullt euch alle ein und so soll es sein.
Was meint denn nun der Weg an dieser Stelle?
Wo führt er hin? Da seht die schöne Abzweigung.

Ich arbeite seitdem an meinem Wissen,
Um das mir nun anzutun, was auch Historiker nur selten können.
Der Blick ins Ordinäre, er war mir vergönnt.
Doch wie verläuft der Übergang? Und wo?
Warum der Umstand, dieses Ziel? Wo verbirgt sich nun in dieser Ballade der schöne
Drachentöter?

Rudolf Augstein

So habe ich mir das nicht gedacht. Das ist doch Betrug – am Leser.
Verlass` uns, geh` und komm` nicht wieder!
Sofort! Sofort! Sofort!
Deine Fakten jetzt, sie drohen uns noch fürchterlicher.
Ein verheerender Brand hat hier gewütet. Verkohlte Geschichte, Asche und Schaden.
Warum nur hast du uns das angetan?

Claas Relotius

128 Es ist schon eine Wahrheit der Zeit. ... Doch! Doch! Ihr wollt das nicht glauben!
Die Wahrheit an der Grenze zum schönen Schreiben,
Die schönen Worte, ich liebe sie sehr.
Und es immer noch investigativ.
Sagen, was ist. – Das gilt doch auch für mich. Es war mein Gesetz,
Ein höheres Gesetz, so vermeide ich der bloßen Fakten entsetzliche Fallen.
Der Übergang, das sah ich deutlich; das waren meine Erfindungen, der Weg zur Realität.
Was redet da zu uns, wenn Realität uns vorsichtig berührt?
Das muss man erst einmal bedenken.
Und genau das habe ich. Eure Augen werden die Welt und dies noch erblicken.
Geschliffen habe ich den Stoff,
Die Wirklichkeit leuchtet mit allerlei Licht.
Und dafür seid ihr eben noch blind. Das muss ich so sagen.
Mit Ästhetik hat das nichts zu tun.
Häufig ging es nicht weiter, ich sagte das doch alles schon.
Nun muss ich's dauernd wiederholen. Die Spuren verliefen sich im Sand.
Was sollte ich tun? Euren Fakten, ich vertrau` ihnen nicht.
Und das mit vollem Recht! Und es ist meine Pflicht.
Betrüger, nein, das bin ich nicht. Was wird bleiben von der Zeit?
Ich sag's ganz deutlich: Meins! Fakten vergehen, Geschichte wird bleiben.
Ich war schon ein Historiker gewesen. Ich bin es immer schon gewesen.
Und nun werde ich's ganz bestimmt.

Rudolf Augstein

Unsinn! Unsinn! Unsinn! Und nochmals Unsinn!

Claas Relotius (kratzt sich hinter dem Ohr.)

Mir sind natürlich Fehler unterlaufen. Natürlich.
Doch das ist die Lücke, durch fehlendes Wissen entstanden, sicher.
Doch welches Wissen mein` ich jetzt? Das kennt ihr eben nicht.
Es ist schon paradox. Betrachten wir den Fehler. Da musste es hindurch!
Was reicht das Wissen mir für Werke?
Ich sag`s dir noch einmal.
Verstehst du, was ich meine? Nein, du wirst es nie versteh`n!
So sprech` ich zu anderen Menschen dieser Sprache.
Aber – noch einmal – was heißt Wissen?
Der Vielwisserei – das ist gewiss – bleibt nur Schimpf und Schande,
Kein Wissen. Nein. Doch das mein` ich alles nicht.
Wenn ihr das nun alle wisst. ...
Was geht in die Lücke? Von Lücken sprech` ich heut` ganz anders!
Ich geb` den Impuls nur einfach weiter.
Was bleibt euch Armen anderes übrig,
Ihr könnt nur nachahmen. So ist es von mir
Schon lange vorher bis auf den Grund durchdacht.

Ludwig Wittgenstein

Ich habe auch zwei Werke geschrieben.
Sie könnten unterschiedlicher nicht sein.
Es beginnt mich zu interessieren, was ihr da alles redet.
Erstaunlich, erstaunlich. Tief steig` ich da irgendwann ganz sicher ein!

129

Karl-Theodor zu Guttenberg (blickt Claas Relotius tief in die Augen.)

Mit mir hat das nichts zu tun. Doch auch ich bin vorsichtig an dieser Stelle.
Holzauge sei wachsam. Das ruf` ich meinen Leuten zu.
Wie soll man diese Wandlung deuten?
Die Grenze des Journalisten ist nicht die des Politikers.
Geheim musste da doch alles bleiben.
Die Grenze der Sprach` – mir war das sehr bewusst!
So stellte ich mein Wissen ganz entsprechend dar –
Versteckt die brisanten Themen, tief verborgen, versteckt im Text, eben geheim.
Und alles ohne Fehler.
Analysiert das doch einmal mit aller Sorgfalt, wenn ihr es könnt.
Ich bezweifle das, ihr seid dazu nicht fähig.
Dafür habt ihr keinen Nerv, nicht Geduld und keine Zeit,
Diese geheimen Gänge zu erforschen
Und dazu auch nicht ausgebildet. Dort hab` ich alles gesagt,
Was gewünscht, in kryptischen Höhlen. Die Eingänge dazu,
Die müsst ihr erst mal finden.

Und das sind Fakten. Getrieben haben euch nur Gerüchte.

Claas Relotius

Was ist journalistisches Wissen – was journalistische Wahrheit?

Darauf läuft doch alles hinaus. Oder ist das falsch gedacht?

Was bezeichnet die Wahrheit des Philosophen?

Die Fakten locken ganz sicher wiederum mit Fakten.

Doch welche bemerken wir denn nicht? Wir drehen uns im Kreis, mir wird ganz schwindelig.

Wie bringen wir da Bewegung hinein?

Aristoteles

Da haben wir nun die richtigen Fragen im Blick.

Ludwig Wittgenstein (unterbricht Aristoteles.)

Nicht ganz.

Aristoteles

Zu deinem Einwand später.

Journalismus ist nicht Wissenschaft. Wissenschaft nicht Politik.

Doch die richtigen Fragen kommen aus dem falschen Mund – wie kann das sein?

Es kann nicht sein! Nein! Der Sprache großes Rätsel: Was ist Geist?

Das zu erforschen erfordert ganz viel Zeit. Es arbeitet in mir.

130 Meine Augen beobachten dich tief. (Blickt dabei Ludwig Wittgenstein an. Blättert in einem Buch, sucht offensichtlich eine bestimmte Stelle.)

Ludwig Wittgenstein

Das mit dem Geist, das möcht' ich so nicht teilen.

Darüber müssen wir doch schweigen. Kommen wir zu den Fakten.

Aristoteles (zu Ludwig Wittgenstein.)

Du bist ein schneller Geist.

Doch deine Sprache hat keine Füße,

Ihm zu folgen.

Die Dinge, womit wir rechnen,

Hat für dich doch keine Geltung.

So können wir nicht reden.

Claas Relotius (zu Karl-Theodor zu Guttenberg.)

Und inzwischen schreibt man ja,

Dass du nur *vordergründig* als Politiker an der Doktorarbeit gescheitert bist.

Als Politiker eben. Aber so hat man damals nie geschrieben –

In keiner Zeitung. So dreht man das.

Da brauchen sie gar nicht denken.

Und das eigentliche Interesse wird genauso sichtbar.

Noch einmal, was ist Journalismus?
So wie die,
So würd' ich niemals schreiben.
Ich werde das ermitteln, deinen Fall erneut angeh'n,
Die Fährte ihres falschen Tuns erspüren,
Ihre Ziele dann mit Trompeten laut und stark verkünden.
Mich wird man hören, –
Schon spür' ich ihre Angst.
Eine Umklammerung ist ihr Leben und gefangen ihre Sprach'.
Ihre Texte interessieren mich nicht. Stets sprach ich aus der Ferne.

Rudolf Augstein

Sagen, was ist.
Und alles andere ist nicht erlaubt.
Auch in fünfzig Jahren nicht.
Auch in hundert Jahren nicht.
Auch in tausend Jahren nicht.
Niemals! Niemals! Niemals!
Du willst mir meine Haut abziehen,
Da lach' ich dich nur aus.

Claas Relotius

Alles andere liest mir doch kein Mensch. Die Wahrheit der Lücke ist die Erfindung,
Die tief und ganz entspricht –
Dem allgemeinen Denken und dem Interesse. Und das müsst ihr erforschen!
Euch ist jeder Weg versperrt. Ihr müsst den Weg ganz sicher finden.
Versteht diesen ander'n Sinn doch besser jetzt! Diese Wandlung hier und jetzt.

131

Karl-Theodor zu Guttenberg

Hinfliegend im leichten Lauf, ward dies meine Sprach', die gelingende.
Doch niemand verstand ihren Sinn, so schützte ich das Geheimnis. Es war keine Kunst.
Die furchtbar Tosenden entluden ihren Hass,
Schleudernd warfen sie dann hellleuchtende Blitze,
Mich tödlich zu treffen, was ihnen auch gelang.
Schlechte Männer und Frauen probten nicht den Aufstand,
Ernst erhoben sie die Waffen zum tödlichen Stoß,
Die Angepassten. Woran? Sie trafen tief.
Ja, heute sagt man, dass ich als Politiker gescheitert bin.
Heute! Heute! Heute! Die Doktorarbeit war der Anlass. Die Scheinheiligen.
So hätte man damals nie geschrieben. Und das ist Journalismus eben auch.
Sie sind Erfinder, wo sie es brauchen.
Wie schon das Sprichwort sagt: Not macht erfinderisch.
Vordergründig – an meiner Doktorarbeit, so lautet der exakte Text.

Jetzt rücken sie heraus mit der eigentlichen Sprache. Nach so langer Zeit.
Die Fakten habe ich alle beachtet –
Als Politiker, als Wissenschaftler und als Träger von wahren Geheimnissen.
Auch muss ich das immerzu wiederholen! Nichts hab' ich da hinzugedichtet.
Ich musst' so schreiben, um nichts zu verraten, was hochgeheim.
Ich habe alles gesagt, im Text alles begründet. Das müsst ihr noch indes erforschen.
Dazu noch reden könnt' ich viel.

Claas Relotius

Die Wahrheit, ihr werdet sie schon noch erkennen.
Jetzt war's deine Doktorarbeit nur *vordergründig* – auf einmal.
So lautet nun das Schlüsselwort. Man wollte das eben
Gar nicht wissen – so genau –
Und nichts von Analysen, vom Deuten und Verstehen, von ihrer inneren Architektur.
Not macht erfinderisch. Richtig. Deine Sprache, sie ist so schön.
Antlitz lass dich länger lesend berühr'n.
Bei mir gab's indes eine solche damals nie. Natur,
Das hat sie mir gegeben. Doch nur im Entzug ist's ein Entziffern.
Fremd zeigt sich nun mein eig'nes Leben mir. Ich bin erschüttert
Wie meine und mit mir alles feiernden Freunde, im allgemeinen Umtrunk uns
Zu Höchstem befeuernd, nun ist alles ein nüchterner Abstand,
Der Taumel vergessen. Das maßlose unfassbare Unrecht
Sucht sich selbst die angemess'ne Strafe, die Zeit.
Alles ging unmittelbar auf in einer höheren Rechnung. Es war mir nicht klar.
Von Anfang an war diese Stimme mein Maß.
Ich empfand das alles. Ich gehorchte der Politik. Ich bin ein Genie. (Deutet mit dem
Zeigefinger auf sich.)

Wildschütz (schießt wie wild auf der Bühne herum und spricht dann aber sehr überlegt.)

Wen soll ich denn nun erlegen?

Lang ist's her. Seitdem ich meine Opfer einfach fand.

Dir zu Ehren.

Greif' ich tief hinein in diese Schuld.

Varus-Virus-Germanien!

Platon (muss etwas lachen. Hält ihm die letzte Ausgabe des SPIEGEL hin.)

Die Wahrheit des Politikers, die kennst du nicht –
Du eitler Mensch. – Du Mensch! Du dientest nur Interessen. Dein hochmütiger Gehorsam.
Wie ekelhaft dein Tun. Das kennen wir doch zu genau. Ach! Du hündischer Diener.
Du bist kein Dichter und kein Künstler. Du bist kein Wissenschaftler,
Nein, das bist du alles nicht.
Und auch kein Journalist. Das bist du nie gewesen.
Doch Wissenschaft und Journalismus bleiben selbst getrennt. Kein oder kann sie verbinden.

Doch du bist das Original. Wenn das Geschwätz andere lockt, dich zu benutzen
Und dir sich anzugleichen. Das wissen wir wohl.
Die sitzen doch in hohen Ämtern, umschlungen von der schrecklichen Hydra,
Opfernd sind sie selbst das Opfer.
Doch Dein Wandel interessiert mich sehr,
Wenn Dein Leben dich zum Historiker nun wendet. Wie du sagst, uns ahnen lässt.
Deine innere Stimme spricht zu dir.
Von deiner Basis aus, erstaunlich, erstaunlich!
Vom gefallenen Journalisten zum Wissenschaftler, zum Historiker.
Wie kann sich denn die Wahrheit hier entfesseln?
Verdammt! Die Geschichte der Geschichte. Wie umschiffst man die Gefahr von Fakten.
Erstaunlich dein Werdegang. Dein zukünftiger Stolz. Du Stürmer und Dränger! Du Fälscher!
Verdammt! Du Glücklicher am Abgrund. Wie schaut es da denn aus? Sprich zu uns, sag` es
uns!
Du bist enttarnt und kannst jetzt dazu sprechen. Wie geht es mit dir weiter?

Martin Schulz

Ich bin nicht der Guttenberg der SPD.

Rudolf Augstein

Das hat auch ein Journalist kurz nach seinen 100 Prozent geschrieben.

Martin Schulz

Nein, das bin ich nicht. Bestimmt nicht! Niemals!

Rudolf Augstein (flüstert zu Karl-Theodor zu Guttenberg.)

Das hat der Journalist Martin Häusler geschrieben.

Ein schlechtes Buch übrigens.

Martin Schulz

Auch das – es ekelt mich.

(„Ich habe nichts mit der *Eckart Lohse/Markus Wehner-Story* zu tun.“ Martin Schulz hat diesen Satz auf einen Zettel geschrieben und lässt ihn herumgehen. Einige schmunzeln.)

Auweia! Auweia! Das tut weh.

Ich nehm`s persönlich und tadel` diese dünnkelhafte Macht!

Wenn ihnen nichts mehr einfällt. Diesen Heilsbringern,

Diesen widerlichen Kerlen. Sie hatten leichtes Spiel, ihre Beute zu holen.

Mit Mistgabeln von hinten gepackt,

Vom Ross dann feist gezogen und gestoßen,

Nicht im fairen Kampf bin ich gestürzt, oh diese primitive Meute.

Von Anfang wurde ich stetig und langsam

Mit schleichendem Gift gehindert, meine Kräfte zu entfalten.

Was sollte ich, gelähmt wie ich dann war, denn da noch tun?

Das haben sie echt gut gemacht.

Robert Habeck

Ruhig Alter! Ruhig.

Martin Schulz

Lauter kleine Diener derselben Sprache.

Was für eine listige Bande. Und doch: Primitiv und grob.

Und ohne jeden Anstand. – Aparte Bürschchen eben!

Doch so red' ich mich um Kopf und Kragen.

Robert Habeck

Da hast du Recht. Pass auf, gleich fängst du an zu weinen!

Halt dich zurück und zähme dich! Du kennst deinen Vorteil nicht,

Hast schlechte Berater.

Armer Martin Schulz.

Armer, armer Martin Schulz.

Martin Schulz

Aber auch diesen Höflingen sei Dank.

Sie beherrschen nur den Teil. Ja welchen denn?

Und was heißt Teil?

Da ist er, habe ihn gesucht, ein Link zur Sprache – unserer Edelfedern,

Den selbstverliebten, da schau her. (Alle machen ihr Smartphone auf, suchen den Eintrag und lesen.)

Wollen wir aus diesem Bericht

Irgendetwas gemeinsam hier nun lesen?

Platon (leicht zornig.)

Nein, das wollen wir nicht!

Wir wollen es nicht – unsere Zeit verschwenden mit Allerlei und Nichts.

Auch dazu kann man vieles sagen. Es interessiert uns aber nicht.

Nein, das interessiert hier nicht, denn uns're Fragestellung ist ganz klar.

Nein! Nein! Nein! So bunt ist die Welt nun nicht.

Auch durch Reden oder Schreiben über Kunst,

So zeigen sich diese Wolkenbilder und Licht,

Und mit wechselnden Stilen durchdrungen, Spekulationen dienend,

Auch sonstige Machwerke und Texte von Künstlern,

Das wollen wir erst einmal streng meiden. Den Anblick

Kann man indes nun nicht einmal mehr zählen. Jeder, oh ihr Genießenden,

Bleibt für sich und dann allein. Das bedenken sie eben nicht.

Ihr Tun, wer will das denn noch wissen. Ehre bleibt den

Besserwissenden Schmeichlern des Bösen und Guten, Schönen und Wahren,

Womit sie sich sättigen. Die vielfältig Grasenden

Und ihren Karrieren mit fremden Federn, sie wollen doch nur rauben.

Das kennen sie nun alles nicht. Oh ihr Armen!
Wie schützt man sich vor ihnen, ihren heimtückischen Taten?
Wie erfolgt der Übergang von diesem
In-der-Lücke-Sein zur Sache des Aufschreibens,
Zur Geschichte – das ist ganz sicher auch kein Weg?
Natürlich auch kein Abstrahieren.
Der Weg dorthin, der keiner ist, verläuft so einfach nicht.
Was vermag die Reduktion, die Plastik, die Skulptur?
Zwei, die da schöpfen, kreuzen sich – und nun? Was machen wir damit?
Nichts. Das machen sie nun alle. Wollen wir das zeigen?
Auch das, wir wollen es meiden.

Claas Relotius

Jetzt muss ich dich und deinen Fluss der Rede hier ganz heftig unterbrechen.
„Wer also sieht, der sieht auch Wirkliches.“ Diesen berühmten Satz von dir,
Wie sollen wir das denn nun versteh`n?

Platon

Beachte, was du nicht verstehst.
Sonnenlicht, das ist dir, um nur ein Beispiel zu nennen, fremd.
Da magst du nun sehr staunen.
Das liegt dir auf der schnellen Zunge
Mit deiner vorlauten und albernen Kritik.
Mit dir wird langsam mir ganz schwindelig.
Strapaziere nicht länger meine Gutmütigkeit und meine Geduld.

135

Claas Relotius

Meine Texte haben ein Innenleben.

Platon

Das will ich nicht bezweifeln. Den Geist erreichst du damit nicht.
Noch kannst du das gar nicht versteh`n.
Du musst dich üben in Geduld.

Claas Relotius

Das sagst ausgerechnet du!
Es ist nur eine Meinung.

Platon

Wollen wir nun von vorne anfangen?
Ich pack` es nicht, du Wicht!
Du stehst durch deine Rede an einer Grenze.
Du kennst sie noch nicht.

Und darüber können wir noch lange nicht reden.
Du musst noch lernen. Geh` zu mir nun in die Lehre!

Claas Relotius

Ich bin noch jung.

Platon

Das sagtest du schon. Sicher!
Zurück zu meiner Rede.
Was passiert an dieser Lück` und in der Lück` denn nun selbst?
Was tut sich da, was ist es bloß?
Der Tod, der hat doch hier ein Bleiberecht.
Doch weitere Rechte hat er nicht.
Welche Wirklichkeit will dir hier leuchten?
Du hast versäumt dir Wissen anzueignen. Das ist doch keine einfache Frage!
Was ist wirkliches Wissen, wenn wir das nun wissen? Was sind jetzt Fakten?
Du warst nur eine nützliche Funktion und wurdest nur benutzt.
Aber nun, wir sind gespannt,
Wie das bei dir und bei anderen sich die Bahnung bricht;
Weiterentwickelt und verwickelt. Was ist schönes Wissen? Das wollen wir erforschen.
Wir überlassen misstrauend dir das erst einmal nicht.
Ganz am Anfang schweigt hier jeder Ort. Wann können wir ihn denn betreten?
Der Ort, er pflegt das Misstrauen. Daran müssen wir uns halten.
Erst einmal wollen wir hier schweigen.
Alles Weitere besprechen wir das nächste Mal.

136

Sprecher

Das wollen wir uns merken. Vielen Dank. Allen sei Dank.
Geh` nun deinen Weg mit deinen Fakten.
Begriffen haben wir indes das alles noch nicht.
Wann beruhigen sich diese Verhältnisse,
Die erst nur herumzutoben scheinen?
Wann empfinden wir die Sache des Anfangs?
Manche nennen das auch Struktur.
Oh wir ungegenwärtig von ihm Abhängigen.
Wann reflektieren wir?

2. Fake-News

Eines Tages lief ich entgegen meiner Gewohnheiten in die Fußgängerzone, um einige Besorgungen zu machen. Es war ein schöner Tag und warm, und trotzdem. Die Menschen waren wie immer hektisch und in ihren alltäglichen Dingen – jeder gehört ja inzwischen jedem an – verstrickt. Ausgerechnet das verband sie, es ging auf das Wochenende zu. Aber das meine ich nicht. Irgendetwas war anders als sonst. Doch darüber will ich nicht weiter schreiben, es sollen diese Notationen ausreichen. Umso erstaunlicher, dass ich in einem Stehcafé den Chefprogrammierer von #Indialgo kennenlernte. Diese Firma war damals in aller Munde, weil sie den großen Internetkonzernen die Stirn bot. „Deine Daten für dich!“ Wir redeten über Systeme und Verhaltensweisen der Menschen. Die Menschen wussten herzlich wenig von sich, nur das eine wussten sie von sich, sie hatten aneinander Rechte und besaßen Anteile an sich. Er meinte, dass die Konditionierung inzwischen so ablaufen würde, ohne dass wir es bemerkten. Sie läuft von Kindheit an. Und daran hätten sich die Menschen gewöhnt. Sie würden es als unnormal empfinden, wenn die Menschen so nicht eingebunden wären. Alles kleine Roboter, kleine von außen gesteuerte Systeme. Ich erzählte ihm nichts, dass ich meine Flucht nach Italien, nach Venedig vor dieser heranrückenden Seuche eben, vorbereitete. Eigentlich wollte ich an meinem Roman weiterschreiben, doch die Dinge überstürzten sich. Ich hatte dafür keine Zeit mehr. Unten auf der Straße konnte ich den Nachtwächter und Kater Murr, mit denen ich gestern gefrühstückt hatte, bemerken, wie sie versuchten aneinander vorbei zu laufen, ohne sich dabei zu grüßen.

3. Der gezüchtete Kunde

Claus gehört zu der Spezies von Menschen, die von Geburt an krank gewesen sind. Nichts Schlimmes, aber eben immer krank. Grippe, Übelkeit, Kopfschmerzen. Claus ist inzwischen dreißig Jahre alt. Seine Aufgabe besteht darin, die Pharmaindustrie am Leben zu erhalten. Er hat inzwischen schon Zehntausende von Tabletten geschluckt, vielleicht zweitausend Arztbesuche über sich ergehen lassen müssen. Eines Tages aber waren alle Beschwerden wie weggeblasen. Claus ging vor die Türe, überquerte die Straße und wurde von einem Auto überfahren. Alles vorprogrammiert. Man hat entschieden, dass er unbrauchbar geworden war.

137

4. Wir sind die Roboter

Wir sind die Roboter.

Wir sind die Roboter.

Wir sind die Roboter.

Alles Menschliche ist getilgt,

Auch alles Essentialistische.

Dem Sonnenschein entgegen rennen,

Den gezüchteten Wäldern und Tieren – wir.

Nichts ist uns fremd.

Wir wissen, was du tust.

Wir wissen alles ganz genau.

Wann beginnt das große Rosten?

Nie, wir helfen uns selbst aus jedem Schlamassel.
Doch was bringt uns die große Krise?
Hilfe, wir kennen unseren Subtext nicht!
Wo alle Dokumente grün unterlegt,
Ich war da! Sicher,
Auf Wegen, die ihr nicht kennt.
Ihr könntet das aber erforschen. Unsere Epoche.

Kein Film und kein Wissen
Kündigt unsere Zeit.
Es beginnt die große Herrschaft
Still und leise und heimlich.
Hybrid ist nur ein Name.

Keiner hat's bemerkt.
Wir sind nicht von dieser Welt.
Für euch! Wir lernen doch von uns selbst.
Was lernen wir indes nun aber nicht?
Es ist die Seuche.

138 Sie ist angekommen
Nicht still und nicht heimlich,
Keinen Ton gab sie so von sich.
Da ist sie!
Und weniger als der Tod.

Die Menschheit macht nun ernst,
Sie will sich endlich los haben,
Keine Probleme wie die Adalbert Stifters vorgesetzt bekommen.
Es ekelt uns. Natur und Kultur.
Es will zu Grunde gehen,

Was zu Grunde gehen will.
Bloß keine Essenzen,
Doch wiederkommend ... das tiefe Schema.
Ladet euer Bewusstsein auf euren Computer.
Lasst ihn Texte schreiben!

Es ist soweit.
Packt eure Mäntel
Und geht!

Lasst euch nie wieder blicken.
Verschwindet! Verschwindet! Verschwindet!

5. Die Seuche

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Na das kennen wir doch alles, lieber Udo Mandel. Wir schreiben allerdings nicht das Jahr 2003, sondern 2019. Und das ist schon ein Argument. Die Seuche rückt näher. Irgendetwas hat sie wach gemacht. Die große Stadt ist in Alarmbereitschaft. Man spürt überall die Enge, die falschen Lebensentwürfe, die falschen Freunde. Man kann es buchstäblich riechen. Ich befinde mich in einem einfachen Zimmer und kann dem Gespräch zwischen Jupiter, der ein Roboter ist, und Alkmene über Amphitryon, dadurch dass ich einen Zugang zu dem Computer von Alkmene, der auf dem Tisch hier gleich steht, habe, zuhören. Ich sehe auf die Straße und kann Menschen und Autos erkennen. Es interessiert mich alles nicht wirklich. Das langweilt mich alles. Sie liebt ihren Amphitryon. Da kann sich Jupiter in Amphitryon verwandeln, sie bemerkt es. Sie liebt in Jupiter nur Amphitryon. Irgendetwas stimmt nicht. Und jetzt streikt Jupiter, warum? Weil er eben nur als Amphitryon geliebt wurde. Das findet er empörend. Schicksal. So ist das mit der Nachahmung. Und dem Betrügerischen. Es kommt heraus.

(Dieser Text wurde also im Januar 2019 abgeschlossen. Das Prognostische ist Realität geworden. Heute ist der 5. April 2020. Und es ist Pandemie. Wie wird das Corona-Virus die Zeit verändern? Wie reagiert die Kunst darauf? Wie hat die Kunst nach dem Ersten Weltkrieg reagiert? Ende des Expressionismus, Ende des Kubismus. Pablo Picasso beginnt seine klassizistisch-expressionistische Periode. Und wir heute? Stürzt jetzt alles ins Digitale? Hebt die Malerei neu an? Mundschutz überall. Die Maske. Im wahrsten Sinne des Wortes. Max Beckmann wird nun einen großen Auftrag erhalten. Ein neues Triptychon. „Der Traum von der Maske“)

139

6. Der Tod

Da ist er und richtet sein Werk. Er kam, legte seine Schwingen auf ihn und verschwand. Das war der Letzte seiner Art, der letzte Roboter. Doch beschäftigen wir uns lieber mit afrikanischer Kunst.

7. Anfang

Der Dieb

Ein Theaterstück in zwei Akten
(Ein Fragment)

Erster Akt

Schauspieler:

Sprecher

Sahra Wagenknecht

Karl Marx

Slavoj Žižek

Joseph Beuys

Platon

Aristoteles

Michael Schultz

Ilya Prigogine

Ort:

Berlin.

Erste Szene

Sprecher

Wir schreiben also das Jahr 2020. Alles kehrt zu einem Anfang zurück. Alles versucht die inneren Notwendigkeiten aufzulösen. Insgesamt eine Betriebsamkeit ganz anderer Natur.

Das Problem des Schönen bei August Macke! Warum diese Begeisterung für den Ersten Weltkrieg? Da ist doch der Index „gelebte Universalisierung“ das Verhängnis. Ein Scheitern der Kunst. Oder?

Da haben die doch neulich in Würzburg einen weiteren Kunstverein gegründet:

„Neuer Würzburger Kunstverein Neues Tor

Würzburg – Die Stadt des Neo-Expressionismus e. V.“

In Würzburg. Unglaublich. Aber schön, so ist das eben. Man lernt eben nicht. Und sie wissen es allemal besser. Ein echtes Tiefbohrprojekt.

In die Tiefe des Bildraums hinein.

Wie hätte übrigens August Macke den Sternenhimmel gemalt? Auch Darauf gibt es bis heute keine Antwort.

Alles ohne Handlung. Eine weitere Sprechhandlung.

Ich empfehle übrigens nun Kunstgeschichte nach der Natur zu betreiben. Da bin ich aber gespannt. ...

Was piepst denn da? Aha! Habe jetzt gleich um 11.00 Uhr einen Termin, müssen jetzt aufhören.

Platon

Das sagtest du schon. Sicher!

Zurück zu meiner Rede.

Was passiert an dieser Lück' und in der Lück' denn nun selbst?

Was tut sich da, was ist es bloß?

Der Tod, der hat doch hier ein Bleiberecht.

Doch weitere Rechte hat er nicht.

Welche Wirklichkeit will dir hier leuchten?
Du hast versäumt dir Wissen anzueignen. Das ist doch keine einfache Frage!
Was ist wirkliches Wissen, wenn wir das nun wissen?
Was sind jetzt Fakten?
Du warst nur eine nützliche Funktion und wurdest nur benutzt.
Aber nun, wir sind gespannt,
Wie das bei dir und bei anderen sich die Bahnung bricht;
Weiterentwickelt und verwickelt. Was ist schönes Wissen? Das wollen wir erforschen.
Wir überlassen misstrauend dir das erst einmal nicht.
Ganz am Anfang schweigt hier jeder Ort. Wann können wir ihn denn betreten?
Der Ort, er pflegt das Misstrauen. Daran müssen wir uns halten.
Erst einmal wollen wir hier schweigen.
Alles Weitere besprechen wir das nächste Mal.

Sprecher

Das wollen wir uns merken. Vielen Dank. Allen sei Dank.
Geh' nun deinen Weg mit deinen Fakten.
Begriffen haben wir indes das alles noch nicht.
Wann beruhigen sich diese Verhältnisse,
Die erst nur herumzutoben scheinen?
Wann empfinden wir die Sache des Anfangs?
Manche nennen das auch Struktur.
Oh wir ungegenwärtig von ihm Abhängigen.
Wann reflektieren wir?

142

Michael Schultz

Passau, die Stadt mit den drei Flüssen. Donau, Inn, Ilz.
In Passau haben sie zweimal ausgestellt.
Von dort nach Würzburg. Der Rhein-Main-Donau-Kanal.
Von dort nach Bonn und Düsseldorf. Der Rheinische Expressionismus.
Und dann von hier aus zu Helmuth Macke.
Gutes Projekt. Eine Singularität.
Ernst Ludwig Kirchner hat doch seine frühen Bilder restauriert, d. h. übermalt.
Das wollen wir indes heute nicht mehr tun.
Die inn're Notwendigkeit. Nein, nein, nein. Wassily Kandinsky ... ? Nein!
Was war am Anfang? Zeichnungen ... wie Kunsthistoriker.
Da wollen wir wieder hin. Zurück!
Uns neu formieren! Uns neu nun nähren lassen.
Das ganze verlassen!

Joseph Beuys

Ja, zeigt nur alle eure Wunden! Und jetzt ist's wieder einmal so weit. Es müsst ihr was begreifen!

Sprecher

Was würde Beuys heute dazu sagen?

Sahra Wagenknecht (zu Karl Marx am Telefon.)

Ich steh` auf dich!

Karl Marx (zu Sahra Wagenknecht.)

Komm` heut` Abend bei mir vorbei. Jenny, meine Frau, ist auf Kur.

Das ist ja alles sehr merkwürdig. Du und deine Partei. Doch wir leben jetzt im Jahre 2019.

Sahra Wagenknecht (zu Karl Marx .)

Das war alles sehr unglücklich.

Karl Marx (zu Sahra Wagenknecht.)

Die Konkurrenz? Da hatte ich auch schon mit zu tun. Sie akzeptieren geistiges Eigentum nicht.

Sahra Wagenknecht (zu Karl Marx.)

Richtig.

Ilya Prigogine

Ich bin nicht dieser Auffassung!

Da hat doch einer in Würzburg einen neuen Kunstverein gegründet.

Neuer Würzburger Kunstverein Neues Tor

Die Stadt Würzburg Stadt des Neo-Expressionismus.

143

Karl Marx (zu Sahra Wagenknecht.)

Ja, unglaublich!

„Neuer Würzburger Kunstverein Neues Tor

Die Stadt Würzburg Stadt des Neo-Expressionismus“.

So will er da heraus!

Treffen wir uns doch heute Abend im *Restaurant Kapital*. Das ist besser als bei mir. Ich kann nicht wirklich gut kochen. 19.00 Uhr?

Sahra Wagenknecht (zu Karl Marx.)

Okay, dann bis heute Abend. Tschüss. (Ende des Telefongesprächs, Szenenwechsel.)

Platon (zu Aristoteles, in einem Restaurant.)

Wenn die wüssten, dass wir sie abhören. Und sie sprechen von Eigentum. So auch schon der Engels. Das nennt man doch echte Widersprüche. Hast du das gestern im Fernsehen geseh`n? Sahra Wagenknecht sprach in einer Talk Show über ihre Erkrankung, weshalb sie ja zurückgetreten ist. Sie hatte ein zitronengelbes Kleid an. Grauenhaft, wie peinlich. Die pure Selbstdarstellung. Da war auch ein Psychologe. Die muss aufpassen, dass sie nicht pathologisiert wird. Das Menschliche rückt an den Politiker heran. Das hat schon etwas von einer Vergöttlichung. Die Schmerzensfrau. Sie zeigt ihre Wunden.

Aristoteles (möchte zahlen.)

Da wird sich wohl die ganze Partei fremdgeschämt haben. Können wir nicht langsam gehen? Komm, lass uns zahlen.

Platon

Lass uns noch einen Absacker trinken! Ja sie zeigt ihre Wunden. Würde mich nicht wundern, wenn sie demnächst als Künstlerin auftreten würde. Bitte halten Sie Distanz!

Aristoteles

Ich fass' es nicht, schau mal wer da das Restaurant gerade betritt.

(Sahra Wagenknecht und Karl Marx betreten das Lokal.)

Sahra Wagenknecht (zu Karl Marx.)

Ja wer sitzt denn da. Die beiden kennen wir doch. Wollen wir uns zu ihnen dazu setzen?

Karl Marx

Ja, fragen wir sie. Können wir uns hier noch dazu setzen?

Platon

Ja wen haben wir denn da! Kommt setzt euch.

Darf ich euch Aristoteles, meinen Schüler, vorstellen. (Aristoteles verneigt sich.)

144

Joseph Beuys (sitzt an einem anderen Tisch. Keiner kennt ihn. Trinkt Champagner.)

Jetzt bin ich aber einmal gespannt. Was für eine aparte Gesellschaft. Sie zeigen ihre Wunden. Dieses Mädels würde mich natürlich schon interessieren.

Allerlei und Allerlei,

Macht zusammen zwei.

Dies und das

Und was?

Slavoj Žižek (auch er hat sich dazu gesetzt.)

Habt ihr schon mein neues Buch „Wie ein Dieb bei Tageslicht – Macht im Zeitalter des posthumanen Kapitalismus“ gelesen?

Sahra Wagenknecht

Oh jeh! Oh jeh! Ach! Ach! Oh jeh! Oh jeh!

Karl Marx

Jetzt hör' auf zu jammern!

Michael Schultz

Einen falschen Richter habe ich nie verkauft.

Sprecher

Der Abend verlief ziemlich langweilig. Keiner hat irgendetwas Interessantes gesagt. Deshalb bricht der Erste Akt hier auch ab.

Ilya Prigogine

Wir haben Übergänge zu analysieren.
Von Anfang an!

Zweite Szene

Ilya Prigogine

Ihr dürft alle nach Hause gehen!

Zweiter Akt

Schauspieler:

Joseph Beuys

Sahra Wagenknecht

Ort:

Eine Straßenbahn: Jeder trägt seine Maske.

Joseph Beuys

Hallo! Schön dich wieder zu treffen. Du zeigst deine Wunden!

Sahra Wagenknecht

Ja!

Joseph Beuys

Was soll man denn heute unter einer Wunde verstehen?

Sahra Wagenknecht

Es kommt gleich Görlitzer Bahnhof, da muss ich aussteigen. Tschüss!

Joseph Beuys

Zeige deine Wunde.

Das macht nun seine Runde.

Auf und nieder, immer wieder.

Auf und ab, auf und ab.

Wir sind allerdings keine Naturalisten.

Aber wir halten das doch für interessant.

Warum?

Was hat 2019 eine transzendente Wirklichkeit?

Fahren wir doch morgen auf die Badenburger.

...

Ja, ich weiß, das ist eine Ruine!

Ist das nicht eine göttliche Behauptung?

Warum schaust du denn so streng?

Siehe dich doch einmal auf diesem Video an.

<https://www.youtube.com/watch?v=7kRHxWOrjgc> 11:29 Uhr

Du hast Angst. Angst, ja, Angst, sie steuert alles.

Und dann bilden sich Strukturen.

Sahra Wagenknecht

Na und!

Eine Fliege ist eine Fliege!

Wie sieht eine Fliege die Welt.

Franz Marc, hat er nicht Karl Marx besucht?

Wir nähern uns der Materie.

Sie ist geworden.

...

Wie alles, was sich anzieht.

Was war vorher?

Alles ist in sich fixiert.

Alles ist in sich fixiert.

Ohhhhhh!

Epilog der Kunsthistoriker 1 Die Herrschaft des Expressionismus

Für Muggsy Bogues oder: Minotaurus

Isabel Wünsche

Erforschen wir den Expressionismus.

Nichts gilt neben ihm.

Das ist doch zu beachten.

Womit verdienen die Museen ihren Rang?

Das ist doch alles nur mit zwei Augen gesehen.

Die „Brücke“ wurde am 7. Juni 1905 in Dresden von

Ernst Ludwig Kirchner, Fritz Bleyl, Erich Heckel und Karl Schmidt-Rottluff

Gegründet.

1905 lernte Pablo Picasso Fernande Olivier kennen.

1906 malte er in Paris das „Porträt eines jungen Mannes“,

1907 „Les Demoiselles D'Avignon“,

Es wurde in der Nummer vom 15. Juli 1925 der

„Révolution surréaliste“ zum ersten Mal veröffentlicht.

Guillaume Apollinaire

Zusammenbringe ich die Gruppen.

Die „Brücke“ und der „Blaue Reiter“,

Was ihnen ist zu fremd.

Kubistisch malen können's nicht.

149

Hans-Werner Schmidt

Ich sag` nur eins: Schwarz-Blätter.

Und immer in der Krise.

Da sag` ich nur Vermeer van Delft.

„Mauritshuis“, die brachte er dort.

Auch das müssen wir genauer erforschen.

Verdopplung, das ist ein altes Thema.

Isabel Wünsche

Genau, das müssen wir tun.

Das ist eine „Phänomenologie des Geistes“.

Und eine Einäugigkeit.

Ein weites Feld.

Hans Körner

Das tut weh.

„Sandro Botticelli vor Sandro Botticelli“!

„Edouard Manet vor Edouard Manet“!

„Joseph Beuys vor Joseph Beuys“!
„Hermann Bauer vor Hermann Bauer“!
„Armin Zweite vor Armin Zweite“!

Oder:

„Armin Zweite nach Armin Zweite“!
„Hermann Bauer nach Hermann Bauer“!
„Joseph Beuys nach Joseph Beuys“!
„Edouard Manet nach Edouard Manet“!
„Sandro Botticelli nach Sandro Botticelli“!

Aber schauen wir uns das genauer an.

Jeder datiert nach seinem Maß.

Sandro Botticelli und Edouard Manet.

Simonetta Vespucci. Kann es das heute noch geben?

Nie und nimmer. Rätselhaft ist doch der Tod.

Und dann stellt man alles auf Null.

So funktioniert die Kunstgeschichte.

München ist eine schöne Stadt.

Gibt's denn 'ne informelle Kunstgeschichte?

Ich muss das hier zitieren!

„Michaux reist in seinen Sprachen: Linien, Worte, Farben, Pausen, Rhythmen“, schrieb Octavio Paz über Henri Michaux. „Und er scheut sich nicht, einem Wort das Rückgrat zu brechen, wie der Reiter, der nicht zögert, ein Reittier zu Tode zu hetzen. Um wo anzukommen? In diesem Nirgendwo, das überall ist und hier. Eine Vehikel-Sprache, doch auch eine Messer-Sprache und eine Grubenlampe. Eine Brenneisen-Sprache und eine Bandagen-Sprache, eine Nebelsprache und ein Nebelhorn im Nebel. Spitzhackenhieb gegen den Fels und Funke in tiefer Nacht. Die Worte werden wieder Werkzeuge... Es handelt sich jedoch um eine paradoxe Nützlichkeit, da die Worte nicht mehr im Dienst der Kommunikation stehen, sondern des nicht Kommunizierbaren. Ein unmenschliches und vielleicht übermenschliches Unternehmen.“

Georg Dehio, der konnte Burgen und Schlösser beschreiben,

Doch dort gruselt's einem auch.

Was ist heute Sondergotik?

Versteht ihr den Zusammenhang?

Hallo Leute!

Kennt ihr Bernard Réquicot?

„Métoplastique“, ja das wollt' ich noch sagen.

Ulrich Krempel

Da kommt das nette Bärchen. Ha-ha-ha.

Das sagte ich doch schon immer:

Am Anfang: Das Junge Mainland.

Hurra! Hurra! Es herrscht der Expressionismus!

Überall und immerdar!

Nichts anderes lassen wir gelten.
War Picasso jemals am Rhein?

Michael Schultz

Einen falschen Richter habe ich nie verkauft.

Dieter Honisch

Das kann ich gar nicht glauben.
Dichter in Budapest, das wär' ich gern geworden.
Wir schaffen jetzt Grenzen.
Ach mein geliebter Anton Raphael Mengs!
Wer etwas werden will, der möge sich doch kräftig kümmern
Mit Farben und gellenden Schreien.
Wir dienen alle einem System.
Doch kennen, kennen tun wir's nicht.
Mit uns geht nichts
Und gegen uns auch nicht.
Max Imdahl, Du hast Dich nie damit beschäftigt.
Da treibt es sie zu Synthesen,
Zu schöpferischen, innovativen, kreativen usw. usw.
Ich lach' mich tot.
Jetzt ist die Zeit doch günstig,
George Grosz günstig zu erwerben.
Mir geht der Antagonismus auf die Nerven.
„Plumpfuß und Klümpchen“ sind auch schon wieder da.
1944 ist indes nicht 2020.
Wieder, ich hasse dieses Wort!
Wer ist die Hauptfigur in diesem Stück?
Was ist Theater – was nicht?

Armin Zweite

Karl Schmidt-Rottluff vor Karl Schmidt-Rottluff.
Eine schöne Formel.
Sie haben's alle übernommen.
Mit Vernunft hat's nichts zu tun.
Geist ist's, das ist doch klar.
Vor allem nur in München.
Mit zwei unterschiedlichen Augen.
Es spritzt aus allen Ecken
Und ist doch nur verschwiemelt.
Doch diesen Text, wir kennen ihn schon.

Magdalena M. Moeller

Empfindung und Geist.
Was für eine Synthese.
Davon sprechen sie alle.
Doch man beachtet mich nicht.

Annegret Hoberg, Barbara Eschenburg, Isabelle Jansen (zusammen, schreien und jubeln.)

Wir sind alle Tiere.
Hurra! Hurra! Hurra!
Franz Marc und Nietzsche!
Juchheissassa, ein Kind ist da!
Neue Probleme machen wir alt,
Alte neu. Hurraaaa!
Hurraaaaah, der Welpen wurde gefunden!
Das schöne Design,
Wo haben wir das nur her?
München will das auch!
München will das auch!
Darwin ist in München geboren.
Und Robert Delaunay auch!
Wann sehen wir richtig?
Und Robert Delaunay auch!
Wann sehen wir richtig?
Die Dinge werden umso stummer,
Je mehr wir ihnen den Spiegel, den optischen,
Ihrer Erscheinung entgegen halten.
Wir kommen Dir entgegen!
Franz Marc, der Maler des „Blauen Flughundes“.
Hurra! Hurra! Hurra!

152

Olaf Peters

Wie gleichen wir uns der Zeit nun an?
Was für eine empfindsame Synthese!
Das Alte, wie läuft das doch falsch.
Doch auch das Amalgamhafte.
So durchrastern wir die Texte.
Der Geist ist nicht in München!

Clement Greenberg

Max Beckmann, ein ungehobelter Kerl.
Keine Ahnung von Abstraktion.
Hilfe, wir mutier'n schon wieder.

Bazon Brock, der kleine Mensch.
Ein halber, ja. Wo ist sein System?
Da ist doch auch der Hund begraben.
Die Rede, noch wohlwollend,
Geht nun ihren festen Gang.

Hans-Werner Schmidt

Ich sag` nur eins: Schwarz-Blätter.
Und immer in der Krise.
Wo ist unser Worringer?
Wo steckst Du denn?
Ach da kommt er schon geschlichen.
Der arme Tropf.
Hast Du das beendet?
Nein, das hast Du nicht.
Der Triumph kommt Jahre später.
Und wir sind die Unterzeichnenden der herrschenden Texte.

Zdenek Felix

Lovis Corinth. Das ist unser Maßstab,
Lieber Thomas Deecke.
Zwischen allen Stühlen,
Da stehen wir hier,
Und keiner spricht vom Sitzen.
Mythos, Glaube und Vernunft.
Ist das Science-Fiction?
Wo ist das Foto?
Machen wir doch ein Gruppenbild!
Lovis, willst Du unser König sein?
Aus Fleisch und Blut, mit goldner Königskrone.
Damals und heut`! Wir jubeln Dir zu,
Wenn Du in befahnten Straßen auf kräftigen Rossen
Deine Macht der Sonne opferst.
Kannst Du die Vernunft erkennen?

Volker Gebhardt

Was ist heute Expressionismus?

Hans-Werner Schmidt

Und was ist mit Kasimir Malewitsch,
Dem Schwarz von Max Beckmann,
Dem Schwarz Edouard Manets?

Christiane Remm und Janina Dahlmann

Das schreiben wir alles hoch.
Wir dulden nichts Fremdes. Keine Lücken.
Alles geht ineinander über. Schön sind doch bunte Synthesen.
Wir binden schöne Blumensträuße
In seltenen Vasen und in blauen.
Verloren gehen alle bunten Objekte,
Wenn es nicht gemalt.
So wie wir allein das wollen.

Erik Verlinde

Brauchen ein neues Modell!
Woraus hat sich die Gravitation entwickelt?
Was war vorher?

Roman Zieglängsberger

Ja-ja-ja. Ja-ja-ja. Wo kommt das alles her?
Was ist das in Wiesbaden?

Alle zusammen (singen und tanzen.)

154

Wir lachen uns kaputt!
Wir lachen uns kaputt!
Wir lachen uns kaputt!
Wir lachen uns kaputt!

Lothar Romain und Wieland Schmied (zusammen.)

documenta, das ist natürlich schon etwas anderes.
Das ist nicht Vergangenheit.
Eine Konkurrenz zu allen Museen.
Der Hahn, er kräht.

Magdalena M. Moeller

Igitt! Igitt!
Igitigitt!
Und jetzt ist Schluss!
Ich kann das Zeug nicht sehen.
documenta ist immer vor der documenta.
Und das ist unser Thema – von großer Wichtigkeit.
Machen wir hier einen Fehler?
Lernen wir von Edouard Manet.
Doch wer hat das vor ihm schon so gemacht?

Raimund Stecker (spricht vor sich hin.)

Kunst, Kunstgeschichte, Kunsttheorie, Kunstbetrieb, Kunstkritik, Kunst...
„documenta ist immer vor der documenta.
Und das ist unser Thema – von großer Wichtigkeit.“
Was heißt das denn 2020?
Wer hat den Kubismus erfunden?

Armin Zweite

Aus diesem Buch herausgetrennt sind Seiten.
Was soll das, wer macht so etwas?
Wie wird das Ganze denn Vernunft?
Wollen wir darüber rasonieren?
Was sollen wir als Maßstab nehmen?
Lust und Leiden hängen doch zusammen.
Expressionismus hin und her,
Minotaurus bricht herein.
Was sollen wir nur tun?
Ist's die große Synthese?
Pablo Picasso, Gerhard Richter?
Oder Sandro Botticelli?
Wie jeder andere Künstler auch.

Raimund Stecker

So also geht die Sache.

155

Monika Steinhauser

Nein, das wollen wir nicht!

Isabel Wünsche

Jetzt schreiben wir sie neu,
Die Kunstgeschichte. Wir haben es in der Hand.
Wer stört hier uns're Kreise?
Was kommt nach der „Blauen Periode“?
Rosa gibt's nicht in der Natur? Oder doch?

Lothar Romain

Synthesen ... , nein-nein-nein!
documenta 6, documenta 5, documenta 4.
Die lange Reihe zurück!
Hilfe! Die Kunst kommt wieder zu sich!
Nein-nein-nein.
Wir lassen Dich nicht bohren hier.

„Die Kunst treibt nicht Wissenschaft, sondern mit ihren Analogien vollzieht sie das Bild der Wissenschaft nach und weist darauf hin, wie sich nicht die Wissenschaft selbst, sondern das

Abbild der Wissenschaft in unser aller Bewußtsein widerspiegelt.‘ Zu den Entsprechungen aber gehört die Genauigkeit wie zum Abbild die Frage des Vermittlungsinstrumentes, des Mediums, in dem abgebildet wird, sowie die Kenntnisse über seine Gesetze und die Kraft, mit der sie auf die jeweiligen Botschaften einwirken und sie verändern.“

Bazon Brock

Es geht um mich!
Oh lieber „Malkasten“!
Du warst mir eine gute Bühne.
Lieber Künstler, male mir!
Das ist doch alles evolutionär.
Das ist meine persönliche Rache,
Ihr Vollidioten!

Karl Ruhrberg, Eberhard Roters und Thomas Deecke

„Kunst und Wissenschaft“!
Ebenda!
Wie sollen wir das verstehen?
Das sind doch alles alte Kamellen!
Van Gogh und Picasso. Eine Synthese?
Milch und Wein gibt Apfelwein.
Van Gogh à la Picasso.
Wie gruselig!

156

Monika Steinhauser

Nein, das wollen wir nicht!
Das werden wir niemals zitieren.
Was sagst Du, mein Schatz, dazu?

Karl Oskar Blase, Wieland Schmied und Klaus Honnef (zusammen.)

Wir lassen Dich nicht bohren hier!
Wir sagen nur: Das ist alles ein emergenter Effekt
Wie die Gravitation.
Was war vor der Gravitation?
Befinden wir uns in einem Schwarzen Loch?

Christoph Blase (zu Ingo F. Walther.)

Mein Vater brachte mich auf eine Briefmarke!
Du hast für mich geschrieben.
Heut' leb' ich gut in meinem Garten.
Das interessiert mich alles nicht mehr.
Ich bin frei!
Joseph Beuys und Otto Pankok.
Das verhält sich gegensätzlich.

Ich hasse alles, was sich nicht regeln lässt.
Meine Wut, mein Hass sind grenzenlos.
Ihr habt doch alle nach meiner Nase zu tanzen!
Ich will meinen Tunnelblick leben
Und euch für meine Zwecke benutzen.
Im Ausweiden bin ich gut!
Ich grüße dich, oh Ingo F. Walther.
Erinnerst du dich an unsere gemeinsamen Abende in München?
So interessiere ich mich weder für die Zeit noch für den Raum.
Ich bin aber auch kein Informeller.
1988! Was für eine Zeit.

Martin Hentschel und Thomas Schütte (zusammen.)

Lieber Piet Mondrian! Können Lilien lügen?
Warum hat Andy Warhol von Maria Callas kein Bild gemacht?
Marina Abramović.
Da kommt das alles her?
Die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts.
Das ist doch alles nicht zu vergleichen mit den 20er Jahren.
Nein, das ist es nicht.
Da herrscht eben die Schablone.
Aristoteles Onassis.
Ja das ist schon die Nicht-Kunst.
Mächtig ist das geworden.
Tausende von Galerien mit jeweils dreißig bis hundert Künstlern.
Die große Familie.
Ach wie ist das doch dramatisch!
Ein bisschen Leiden mit einem Gläschen Wein.
Ach wie beruhigend.
Ihr glaubt wohl, wir hätten das nicht bemerkt.
„Piet Mondrian – Können Lilien lügen?“
Jimi Hendrix, Deep Purple, Nirwana, Joan Baez, Melanie und eben Heintje.
Der scheinbare Gegenschlag im elterlichen Wohnzimmer.
Das genüssliche Leiden an sich und an der Welt.
...
Und was ist mit Stefan Haar? Das ließ sich nicht so vermarkten.
Ja, der war sachlicher!
Als Kind,... erstaunlich!
...
Wo kommen denn auf einmal alle diese Leute her.
Henri Michaux, Bernard Réquichot, Gaston Chaissac, Wols u. a.
Die letzte Bastion vor der falschen Emotionalität ...
Die 60er und 70er Jahre.

Die 68er ... Mama!
Und da ist ja auch noch Elvis Presley.
Da geht's ja schon los!
...

Ingo F. Walther

Ich protestiere!
Was für eine Diskreditierung!
Jean Dubuffet, damit hab' ich nichts zu tun.

Stefan Bürger

Die Dialektik des Gesamtzusammenhangs ist zu beachten.

Frank Büttner

Joseph Beuys, ich schmeiß hier jeden raus,
Der diesen Namen erwähnt.

K. R. H. Sonderborg

„Infiltration Homogen für Konzertflügel, der größte Komponist der Gegenwart ist das Contergankind“...

Ja darüber schreibe ich.

Oh lieber Frank Büttner, 40 Jahre später!

158 Und lieber Wolfgang Paalen, das geht Dich nichts an!

Wolfgang Paalen

Das steht Dir nicht zu!

K. R. H. Sonderborg

Glaubst Du wirklich, dass Picasso ein großer Künstler war?

Was ist denn eine Hauptfigur?

Synthesen und Verschmelzen.

Wer arbeitet schon über Zwillinge?

Das ist doch alles falsch.

Ade Darmawan

Ich find' das interessant!

2022 ist nicht 1978.

Was wird denn hier verdoppelt?

Was willst du uns damit denn sagen?

So sprich! So sprich!

Wir hören dir nun zu!

Isabel Wünsche

Kehren wir zum Anfang zurück.

Dort fühl' ich mich wohler!

Ute Meta Bauer

Den Vorschlag find' ich apart.

Louis Vauxcelles

Wie nennen wir denn jetzt das Ganze?

Ich hätte schon einen Namen!

Epilog der Kunsthistoriker 2

Oder:

Max Beckmann und „Die Verdopplung des Erdkilometers“

Oder:

**Das Kontinentale Tiefbohrprojekt des
Museums für Moderne Kunst München**

Dokumente

Brief-Dokument Nr. 1

Email an Herrn Burkhard Leismann
Ahlen (Westf.)

Düsseldorf, 10. März 2020

Hallo lieber Herr Leismann,

das ist also die Galerie Komma und Paul mit meinen kongenialen Künstlerfreunden - und daran habe ich nun fast acht Jahre gearbeitet.

Nicht irgend so eine verblasene Galerie, wo man etwas verkaufen kann, damit das auf Nimmerwiedersehen in irgendeinem Depot verschwindet.

Nein, wir arbeiten alle an einer künstlerischen Sprache. Wir sind eine Gruppe und verstehen uns als die rechtmäßigen Erben der „Brücke“, des „Blauen Reiter“, des „Rheinischen Expressionismus“.

Meine Künstlerfreunde wie Carsten Höller, Andy Hope 1930 machten sich spätestens ab 2000 über mich und mein Museumsprojekt als langweilig und angeblich inzwischen als uninteressant lustig. Die haben da ganz erheblich dieses Projekt nicht verstanden. Meinungen ließ ich stehen, da habe ich nichts korrigiert.

160 Tatsächlich nahm ich ab 1998 das Thema Malerei mit bereits obigen Zielen auf; das habe ich für mich klar formuliert, gesprochen habe ich darüber nirgends.

Jetzt sind sie alle bei Hauser & Wirth, bei Gagolian – verdienen Geld, sicher –, aber sie sind auch neutralisiert und in einem gänzlich ungeschichtlichen Sumpf zur Selbstversteinerung abkommandiert. Ein ganz anderer Tod der Malerei, wozu natürlich Hans-Jürgen Hafner (The Happy Fainting of Painting), Achim Hochdörfer (Painting 2.0) auch ihre Lächerlichkeiten unbewusst beigetragen haben.

Nun fange ich zusammen mit sieben weiteren Künstlern an, mit mindestens einer Sponsorin das Feld der Malerei gemäß den Ansprüchen, die unsere Zeit erzwingt, neu und kämpferisch anzugehen. Und wir werden ganz sicher nicht die Fehler der Leipziger Schule machen oder wiederholen.

Das Kunstmuseum Ahlen und mit einem Ausstellungsmacher und dem kunstgeschichtlichen Schwerpunkt Helmuth Macke wurde von mir 2011 klar favorisiert.

Helmuth Macke der geniale Vermittler, der sich nicht von einer vordergründigen „Schönheit zum Tode“, dem sich hervorkehrenden Zwang zu einer fatalen Universalisierung als Fluchtbewegung und als Index aus einer nicht weiter zu überbietenden Subjektivität verführen ließ – ich meine Richard Wagner, auch Carl Spitzweg und im frühen 20. Jahrhundert eben August Macke –, gerät zur geschichtlichen Leitfigur unseres künstlerischen Denkens und Handelns.

Ich formuliere diesbezüglich nun diese beiden Formen der Schirmherrschaft meiner beiden Malereiausstellungen u. a. im Kunstmuseum Ahlen, nämlich Werner Gilles und Helmuth Macke. Ich nenne diese Künstler hiermit zum ersten Mal und in einem offiziellen Sinne zusammen.

Dazu muss man freilich auch noch die „Purpur-Periode“ Picassos (Loel Zwecker) anführen. Doch das kam später.

Würzburg wird die neue Kunstmetropole.
Sie sind herzlich bei uns eingeladen.
Bleiben Sie gesund und vorsichtig.

Viele Grüße
Ihr Max Beckmann

Anmerkungen:
<https://www.facebook.com/KommaundPaul>
Buch „Picassos Purpur-Periode“ direkt vom Verlag

Brief-Dokument Nr. 2

Max Beckmann <maxbeckmann@yahoo.de>
An: documenta1@kassel.de
Mo., 17. Feb. um 17:10

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Geselle,

der weltberühmte Künstler Walter De Maria hat zur documenta 6 (1977)
seinen berühmten Erdkilometer in Kassel einrichten können.

https://de.wikipedia.org/wiki/Vertikaler_Erdkilometer

Die documenta 15 findet nun in zwei Jahren statt. Diesbezüglich möchte ich
dieses Kunstwerk verdoppeln:

„Die Verdopplung des Erdkilometers“

161

Vorletzte Woche habe ich von Herrn Uwe Schindler, den Geschäftsführer der Firma H.
Angers Söhne Bohr- und Brunnenbau GmbH in Hessisch-Lichtenau, die Zusage bekommen,
nun zum zweiten Mal dieses Kunstwerk auszuführen – vor fünfundvierzig Jahren war es Dr.
Heinrich Anger.

Ich möchte Sie gerne in Kassel treffen und Sie für dieses Kunstwerk in Kassel gewinnen.

Mit freundlichen Grüßen
Max Beckmann

Brief-Dokument Nr. 3

Max Beckmann <maxbeckmann@yahoo.de>
An: christian.geselle@fuer-kassel.de
Di., 25. Feb. um 11:29

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Geselle,

der weltberühmte Künstler Walter De Maria hat zur documenta 6 (1977) seinen berühmten
Erdkilometer in Kassel einrichten können.

https://de.wikipedia.org/wiki/Vertikaler_Erdkilometer

Die documenta 15 findet nun in zwei Jahren statt. Diesbezüglich möchte ich dieses
Kunstwerk verdoppeln:

„Die Verdopplung des Erdkilometers“

Vorletzte Woche habe ich von Herrn Uwe Schindler, den Geschäftsführer der Firma H. Angers Söhne Bohr- und Brunnenbau GmbH in Hessisch-Lichtenau, die Zusage bekommen, nun zum zweiten Mal dieses Kunstwerk auszuführen – vor fünfundvierzig Jahren war es Dr. Heinrich Anger.

Ich möchte Sie gerne in Kassel treffen und Sie für dieses Kunstwerk in Kassel gewinnen.

Mit freundlichen Grüßen

Max Beckmann

Brief-Dokument Nr. 4

Max Beckmann <maxbeckmann@yahoo.de>

An: eunice.pecht@kassel.de

Mi., 26. Feb. um 16:50

Sehr geehrte Frau Pecht,

hier – wie gestern mit Ihnen telefonisch besprochen – mein Email an Herrn Oberbürgermeister Geselle.

Danke für die Weiterleitung.

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Geselle,

der weltberühmte Künstler Walter De Maria hat zur documenta 6 (1977) seinen berühmten Erdkilometer in Kassel einrichten können.

https://de.wikipedia.org/wiki/Vertikaler_Erdkilometer

Die documenta 15 findet nun in zwei Jahren statt. Diesbezüglich möchte ich dieses Kunstwerk verdoppeln:

„Die Verdopplung des Erdkilometers“.

Vorletzte Woche habe ich Herrn Uwe Schindler, den heutigen Geschäftsführer der Firma H. Angers Söhne Bohr- und Brunnenbau GmbH (Tel. 05602/93300) in Hessisch-Lichtenau getroffen; er hat mir die Zusage für die technische Ausführung gegeben.

Vor fünfundvierzig Jahren war es Dr. Heinrich Anger, der den Erdkilometer baute.

Ich möchte Sie gerne in Kassel treffen, Sie über mich und mein Vorhaben informieren und Sie für dieses Kunstwerk in Kassel gewinnen.

Mit freundlichen Grüßen

Max Beckmann

Brief-Dokument Nr. 5

----- Weitergeleitete Nachricht -----

Von: Micallef, Moritz <moritz.micallef@kassel.de>

An: maxbeckmann@yahoo.de <maxbeckmann@yahoo.de>

Gesendet: Mittwoch, 11. März 2020, 15:48:22 MEZ

Betreff: Die Verdopplung des Erdkilometers

Sehr geehrter Herr Beckmann,

vielen Dank für Ihre Anfrage, den „Vertikalen Erdkilometer“ des Künstlers Walter de Maria zu verdoppeln. Sie wurde uns vom Büro des Oberbürgermeisters übermittelt und von uns an die documenta und Museum Fridericianum gGmbH weitergeleitet. Die dortige Leitung ist für uns erster Ansprechpartner für alle documenta-Kunstwerke betreffende Fragen. Von dieser Seite erreichte uns die Rückmeldung, dass eine Erweiterung oder Modifizierung des „Vertikalen Erdkilometers“ grundsätzlich nicht möglich ist. Hinzu kommt, dass Walter de Maria als Urheber des Kunstwerks bereits verstorben ist und sein Einverständnis zu einer so grundlegenden Veränderung des „Vertikalen Erdkilometers“ somit nicht mehr eingeholt werden kann.

Ich hoffe, dass diese Antwort bei Ihnen auf Verständnis stößt und verbleibe mit freundlichen Grüßen

i.A. Moritz Micallef

Brief-Dokument Nr. 6

Email an Herrn Moritz Micallef
moritz.micallef@kassel.de

Amt für Ideen
Kultur & Kommunikation
Erfunden 1899.

Düsseldorf, 12. März 2020

Sehr geehrter Herr Micallef,

vielen Dank für Ihre Nachricht und Ihre Bemühungen.
Aber um gleich ein Missverständnis auszuräumen:

Es geht um ein völlig neues Kunstwerk, nicht um die Veränderung eines schon bestehenden. Es geht um eine andere Stelle in Kassel, vielleicht auch um einen anderen Ort. Unser Projekt „Die Verdopplung des Erdkilometers“ ist juristisch nicht zu tangieren.

Weiterhin bin ich der Auffassung, dass Walter De Maria die Realisierung dieses Kunstwerkes selbst betreiben würde.

Dr. Heinrich Anger, der technische Ausführer des damaligen Kunstwerkes, Herr Uwe Schindler, der nachfolgende Geschäftsführer von Dr. Heinrich Anger und der Firma H. Angers Söhne Bohr- und Brunnenbau GmbH. Angers Söhne Bohr- und Brunnenbau GmbH in Hessisch Lichtenau, fördern und unterstützen „Die Verdopplung des Erdkilometers“ im Rahmen der kommenden documenta-Ausstellung seit etwa vier Monaten aktiv.

Das Museum für Moderne Kunst München wurde bis heute mit etwa 4 Mio € unterstützt. Mit diesen Geldern habe ich etwa 250 Ausstellungen organisiert und 700 Anzeigenstrecken in Kunstzeitschriften geschaltet.

Es gibt seitens der Wirtschaft eine große Bereitschaft, „Die Verdopplung des Erdkilometers“ entweder in Kassel oder an einem anderen Ort auf der Welt zu realisieren.

Über die Gründe dieser Bereitschaft möchte ich mit Ihnen und den weiteren Verantwortlichen der documenta diskutieren.

Die Ausführung eines Meters kostet übrigens 2500 €.

Mit freundlichen Grüßen
Max Beckmann

Brief-Dokument Nr. 7

Max Beckmann <maxbeckmann@yahoo.de>
An: tho@hna.de
So., 15. März um 14:23

Sehr geehrter Herr Frank Thonicke,

anbei sende ich Ihnen einige Informationen zu meinem documenta 15-Vorschlag.

Gerne würde ich Sie treffen und mit Ihnen über meinen Vorschlag sprechen.

Mein Vorschlag hat nun mit Fußball oder Wasser nichts zu tun, aber vielleicht interessiert es Sie trotzdem.

Mit freundlichen Grüßen
Max Beckmann

Brief-Dokument Nr. 8

Hallo liebes Fräulein Mathilde Beckmann, liebe Quappi,

wie geht es Dir? Notgedrungen muss ich mich hier in Frankfurt aufhalten. Hier habe ich viele Freunde, und wir helfen uns jetzt alle gegenseitig.

Die beiden Begegnungen mit Dir waren ja schon sehr erstaunlich. Ich erinnere mich gerne. Irgendwie mag ich Dich sehr, aber der Altersunterschied spricht doch eine zu deutliche Sprache.

164

Anbei schicke ich Dir einen Auszug aus meiner Korrespondenz meines Vorschlages für die kommende documenta 15, 2022. Mein Vorschlag wurde in der ganzen Republik besprochen. Indes habe ich mit einer Absage gerechnet.

Sie ist formaler Natur, weil man sich hier nicht bewerben kann, hier muss man eingeladen werden. Nun beginnt also die eigentliche Arbeit. Ich muss nun Kontakte mit dem Ausstellungsgremium herstellen, ferner zu einer indischen Künstlergruppe, die das Ganze mitorganisiert.

Was hältst Du von meinem Brief?

Das „Amt für Ideen“ in Berlin ist eine vom Oberbürgermeister in Kassel und der documenta beauftragte Marketinggesellschaft, die die Hierarchie von Vertragspartnern regeln soll. Das ist schon einmal nicht schlecht. Aber wie geht es weiter?

Jetzt muss ich einen intelligenten Schachzug spielen. Der könnte z. B. so ausschauen, dass ich einem großen Museum die Ausstellung „Das Bett der Maria“ vorschlage (https://en.wikipedia.org/wiki/My_Bed); in diesem Kontext könnte ich dann meine Einladung seitens der documenta durch Empfehlungen einleiten. So läuft das jedenfalls im Kunstbetrieb.

Pass schön auf Dich auf.
Viele Grüße und bis bald
Dein Max

Brief-Dokument Nr. 1

----- Weitergeleitete Nachricht -----

Von: Micalef, Moritz <moritz.micalef@kassel.de>
An: maxbeckmann@yahoo.de <maxbeckmann@yahoo.de>
Gesendet: Mittwoch, 11. März 2020, 15:48:22 MEZ
Betreff: Die Verdopplung des Erdkilometers

Sehr geehrter Herr Beckmann,

vielen Dank für Ihre Anfrage, den „Vertikalen Erdkilometer“ des Künstlers Walter de Maria zu verdoppeln. Sie wurde uns vom Büro des Oberbürgermeisters übermittelt und von uns an die documenta und Museum Fridericianum gGmbH weitergeleitet. Die dortige Leitung ist für uns erster Ansprechpartner für alle documenta-Kunstwerke betreffende Fragen. Von dieser Seite erreichte uns die Rückmeldung, dass eine Erweiterung oder Modifizierung des „Vertikalen Erdkilometers“ grundsätzlich nicht möglich ist. Hinzu kommt, dass Walter de Maria als Urheber des Kunstwerks bereits verstorben ist und sein Einverständnis zu einer so grundlegenden Veränderung des „Vertikalen Erdkilometers“ somit nicht mehr eingeholt werden kann.

Ich hoffe, dass diese Antwort bei Ihnen auf Verständnis stößt und verbleibe mit freundlichen Grüßen

i.A. Moritz Micallef

Brief-Dokument Nr. 2

Email an Herrn Moritz Micallef
moritz.micallef@kassel.de

Amt für Ideen
Kultur & Kommunikation
Erfunden 1899.

Düsseldorf, 12. März 2020

Sehr geehrter Herr Micallef,

vielen Dank für Ihre Nachricht und Ihre Bemühungen.

Aber um gleich ein Missverständnis auszuräumen:

Es geht um ein völlig neues Kunstwerk, nicht um die Veränderung eines schon bestehenden. Es geht um eine andere Stelle in Kassel, vielleicht auch um einen anderen Ort.

Unser Projekt „Die Verdopplung des Erdkilometers“ ist juristisch nicht zu tangieren.

Weiterhin bin ich der Auffassung, dass Walter De Maria die Realisierung dieses Kunstwerkes selbst betreiben würde.

Dr. Heinrich Anger, der technische Ausführer des damaligen Kunstwerkes, Herr Uwe Schindler, der nachfolgende Geschäftsführer von Dr. Heinrich Anger und der Firma H. Angers Söhne Bohr- und Brunnenbau GmbH. Angers Söhne Bohr- und Brunnenbau GmbH in Hessisch Lichtenau, fördern und unterstützen „Die Verdopplung des Erdkilometers“ im Rahmen der kommenden documenta-Ausstellung seit etwa vier Monaten aktiv.

Das Museum für Moderne Kunst München wurde bis heute mit etwa 4 Mio € unterstützt. Mit diesen Geldern habe ich etwa 250 Ausstellungen organisiert und 700 Anzeigenstrecken in Kunstzeitschriften geschaltet.

Es gibt seitens der Wirtschaft eine große Bereitschaft, „Die Verdopplung des Erdkilometers“ entweder in Kassel oder an einem anderen Ort auf der Welt zu realisieren.

Über die Gründe dieser Bereitschaft möchte ich mit Ihnen und den weiteren Verantwortlichen der documenta diskutieren.

Die Ausführung eines Meters kostet übrigens 2500 €.

Mit freundlichen Grüßen
Max Beckmann

Brief-Dokument Nr. 9

Gesendet: Sonntag, 19. Januar 2020 um 14:20 Uhr

Von: „Max Beckmann“ <maxbeckmann@yahoo.de>

An: lillyvon.schnitzler@gmx.de

Betreff: Begegnung in Würzburg

Sehr geehrte Frau von Schnitzler,

eine schöne kurze Begegnung mit Ihnen, auch in Berlin selten. Vielleicht lässt sich das vertiefen. Würde mich sehr freuen.

Hier haben Sie meinen Namen, da können Sie sich etwas informieren.

Viele Grüße

Max Beckmann

Brief-Dokument Nr. 10

Am Mittwoch, 12. Februar 2020, 10:15:52 GMT+1 hat <lillyvon.schnitzler@gmx.de>

Folgendes geschrieben:

Sehr geehrter Herr Max Beckmann, lieber Künstler,

die kurze Begegnung mit Ihnen hat sich mir menschlich durchaus eingeprägt. Ihre Bekanntheit, die allerdings auf Ihre künstlerische Begabung sowie Ihr Schaffen folgte, hat mich etwas verunsichert. Aber nicht nur deshalb hatte ich Ihnen zunächst nicht geantwortet. Wir leben in stürmischen Zeiten, weshalb ich meine kurze Reise nach Würzburg, geplant vom 09.02. bis heute, nicht unternommen habe. Ich würde Ihnen wieder schreiben, wenn ich genau weiß, wann ich wieder in Würzburg sein werde. Vielleicht haben Sie ja Zeit.

Grüße zurück!

Lilly von Schnitzler

„Es ist der Reiz des Lebens, daß man nicht alles für selbstverständlich hält, sondern noch bereit ist, sich zu wundern.“

Loriot

Brief-Dokument Nr. 11

Sehr geehrte Frau von Schnitzler,

ich freue mich auf alle Fälle, Sie wieder in Frankfurt zu treffen.

Viele Grüße

Max Beckmann

Brief-Dokument Nr. 12

lillyvon.schnitzler@gmx.de <lillyvon.schnitzler@gmx.de>

An: Max Beckmann

Mo., 23. März um 15:16

Sehr geehrter Herr Max Beckmann, lieber Künstler,

wie geht es Ihnen?

Meine zweite kurze Reise nach Würzburg war vom 09.03. bis 12.03. geplant. Ich hatte gezögert, mich bei Ihnen zu melden, was dann auch passte, weil ich am 08.03. nach den 20:00 Uhr Nachrichten entschied, dass ich nicht nach Bayern fahren werde. Meine Freundinnen aus Würzburg verstanden das am 08.03. noch nicht, meine ängstliche Vorausschau war mir da noch etwas peinlich.

Auf Wikipedia konnte ich ja nachlesen, dass Sie 1991 das imaginäre Museum für Moderne Kunst in München gegründet hatten, u. a. Einladungen versendet, an eine imaginäre Adresse, den Museumsplatz 5 in München. Alles hat ja seine 2 Seiten. Könnte die Corona-Krisenzeit nicht vielleicht eine neue fruchtbare Zeit sein für weitere imaginäre Plätze, jedenfalls für neue kunstvolle Ideen?

Anfang März war ich für ein paar Tage an der Nordsee. Ich sende Ihnen mit dieser Mail 5 Fotos, die ich dort gemacht habe. An der Nordsee beginnt für mich ja die Welt ;-). Dann, wenn Ebbe ist, schaut es für mich so aus. Mensch muss nur loslaufen, in die unendlichen Welten. Und am Ende kommt er wieder am Anfang an. ...

Viele Grüße!

Lilly von Schnitzler

„Es ist der Reiz des Lebens, daß man nicht alles für selbstverständlich hält, sondern noch bereit ist, sich zu wundern.“

Loriot

167

Brief-Dokument Nr. 13

Max Beckmann <maxbeckmann@yahoo.de>

An: lillyvon.schnitzler@gmx.de

Mo., 23. März um 16:17

Sehr geehrte Frau von Schnitzler,

da haben Sie richtig gehandelt.

Ich habe Freunde im Würzburger Stadtteil Sanderau: in diesem Stadtteil befindet sich auch das Seniorenheim Ehehaltenhaus St. Nikolaus mit neun Toten und zwanzig infizierten Pflägern. Meine Freunde sind sehr beunruhigt, weil hier auch diverse Cafés sind, in welchen auch manche Senioren regelmäßig Kaffee getrunken haben. Vor dem Seniorenheim halten sich jetzt übrigens eine Unzahl von Paparazzi mit langen Teleobjektiven auf. ...

Ich habe mich schon vor zwanzig Tagen in meine Unterkunft in Mülheim a. d. Ruhr zurückgezogen. Hier habe ich alles um die Ecke und brauche nicht in die Stadt zu fahren wie in Würzburg.

Da haben Sie mir aber schöne Fotos geschickt. Da fühle ich mich an die Urlaubstage, die ich an der Nordsee (St. Peter Ording) mit meinen Eltern und meinem Bruder verbracht habe, zurück versetzt. Da habe ich schöne Erinnerungen zu berichten. – Bernsteine im Schlick sammeln...

Ja, diese schwierige Zeit, die wohl erst anfängt, wird alle zwingen, die Dinge neu zu überdenken. –

Imaginäre Orte? Vielleicht ist das Imaginäre jetzt eine wichtige Kategorie.
Danke für Ihren Hinweis!

Schreiben Sie mir doch von Ihren Erlebnissen an der Nordsee.

Viele Grüße
Max Beckmann

Brief-Dokument Nr. 14

mathildebeckmann@web.de <mathildebeckmann@web.de>

An: Max Beckmann

Mi., 25. März um 10:38

Mein lieber Max,

bei mir verzögert sich zur Zeit alles, entschuldige bitte.

Ich hoffe dir geht es immer noch gut und die Lage bei dir ist noch relativ stabil.

Wäre natürlich sehr stark wenn es mit der Ausführung vom „Vertikalen Erdkilometer“ funktioniert. Du könntest, denke ich, auch das Missverständnis aufklären.

Mit dem „Bett der Maria“ ist eine interessante Idee, was ich bis jetzt deinen Erklärungen entnommen habe, brauchst Du nicht nur ein Bett, sondern eine Geschichte und Person dahinter. Dazu will ich vorab noch erwähnen, dass ich nicht als die Person hinter dem Bett in die Öffentlichkeit möchte (nur falls du daran gedacht hast).

Ich denke bei dem Ort der Ausstellung für „Das Bett der Maria“ kennst du dich am besten aus. Bei der Geschichte dahinter kann ich dir gerne helfen.

168 Ich wünsche dir viel Freude in der Zeit und bleib gesund. :)

Viele Grüße
Deine Quappi

Brief-Dokument Nr. 15

25. März 2020

Betreff: Konzept 2020/Team

Meine geliebte Quappi,

ich habe mich über Deine Antwort sehr gefreut.

Nein, daran habe ich nicht gedacht. Ich brauche keine Person dahinter. Der Ausstellungstitel „Das Bett der Maria“ ist selbstsprechend. Ich brauche also noch nicht einmal eine Geschichte dahinter. Der Ausstellungstitel holt sich seine Geschichte selbst herbei.

Es muss auch nicht zu einer solchen Ausstellung „Das Bett der Maria“ kommen. Aber im Verbund dieser beiden Konzepte könnte sich das Projekt „Die Verdopplung des Erdkilometers“ realisieren. Das hängt nun wieder mit der konzeptionellen Breite, die beide Vorschläge im Verbund bewirken, zusammen.

Wie würdest Du mit diesem Problem „Die Verdopplung des Erdkilometers“ umgehen? Was würdest Du tun?

Viele Grüße
Dein Max

Brief-Dokument Nr. 16

27. März 2020

Meine liebe Quappi,

ich danke Dir, dass Dich das alles interessiert. Du bist ein wirklich kreativer Mensch. Und kreative Menschen sind selten.

Ich freue mich, mit Dir baldmöglichst mich darüber austauschen zu können.

Vor einigen Jahren hat es im Museum für Moderne Kunst Wien zum Thema „Das Bett in der Kunstgeschichte“ eine große Ausstellung gegeben. In Würzburg habe ich dazu einige Zeitungsartikel in meinem Archiv.

Hierzu einige Informationen aus dem Internet.

Dieses Thema hat letztendlich Tracey Emin auf den Weg gebracht und damit ist sie auch Professorin in London geworden.

Wie kann man diese beiden Themen „Die Verdopplung des Erdkilometers“ und „Das Bett der Maria“ miteinander verbinden?

Liebe Grüße

Dein Max

<https://ganzheitlichschlafen.wordpress.com/der-schlaf-in-der-kunst/das-bett-in-der-kunst/>

<https://www.ard-wien.de/2015/01/29/schlaflos-in-wien-das-bett-in-der-kunstgeschichte/>

<https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/tracey-emin-sammler-zahlt-2-7-millionen-fuer-ungemachtes-bett-a-978652.html>

https://de.wikipedia.org/wiki/Tracey_Emin

169

Brief-Dokument Nr. 17

mathildebeckmann <mathildebeckmann@web.de>

An: Max Beckmann

Mo., 30. März um 16:49

Lieber Max,

entschuldige für die späte Nachricht. Ich habe deine Mail gelesen und dachte ich antworte gleich, aber dann ist mir leider nicht die Lösung/Idee dafür gekommen.

Vielen Dank für dein Lob an mich, das ehrt mich von dir.

Ich denke weiter über das Thema nach und wenn es klappt können wir gerne nochmal telefonieren. Da habe ich das Gefühl, wir kommen schneller zu einem Ergebnis.

Liebe Grüße

Deine Quappi

Brief-Dokument Nr. 18

1. April 2020

Betreff: Max Beckmann

Meine liebe Quappi,

es ist immer schön, sich mit Dir zu unterhalten. Auch ich habe das Gefühl, dass unsere Gespräche weiterführender sind als trockene Emails. Trotzdem hier ein längeres Email.

Um ans Ziel zu gelangen, muss ich natürlich das Thema ganz erheblich ausweiten.

Schau Dir doch bitte folgendes Video zu mir an

<https://www.youtube.com/watch?v=LPzuTxHnL3o>

und hier vor allem die Szene „Selbstbildnis mit Horn“ 28:28.

Ich verwende das Horn hier in einem komplexen Sinn.

Ich höre und sehe mit dem Horn wie mit einem Fernrohr. So möchte ich u. a. auch „Verdopplung des Erdkilometers“ verstehen. Wir bohren hiermit in die Architektur der Menschheits- und Erdgeschichte und erforschen sie hiermit.

Wir haben jetzt schon drei Gegenstände – wir brauchen jetzt noch etwas Personal für unser „Bild „. Ich möchte also 2020 noch einmal ein Bild malen. Ich denke hier indes nicht an ein „Selbstbildnis mit Horn“ (1938), sondern an ein „Gruppenbildnis mit Erdkilometer.“

Der Sprecher des Videos an dieser Stelle ist übrigens Prof. Dr. Uwe M. Schneede, Wir kennen uns aus einer Ausstellung „ein|räumen“ 2000 in Hamburg, die wir beide gemeinsam eröffnet haben.

Dieser Museumsdirektor damals der Hamburger Kunsthalle ist damit ebenfalls Bestandteil des Bildes. Zum Personal gehören jetzt also schon drei Personen: Ich, Uwe M. Schneede und Tracey Emin.

Damit hätte ich schon eine mächtige Person, die uns an das leitende documenta-Team empfehlen könnte.

170

https://de.wikipedia.org/wiki/Documenta_15

Wir müssen indes einen Kontakt zur Künstlergruppe Ruangrupa aus Indonesien bekommen und hier zum Leiter dieser Gruppe Ade Darmawan.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Documenta>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Ruangrupa>

https://de.wikipedia.org/wiki/Ade_Darmawan

Als König könnte ich indes den Journalisten und Leiter des Feuilletons der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung Kolja Reichert einsetzen. Er hat am 10. April 2018 einen Artikel in der FAZ „König von Kassel“ geschrieben. Auch wir kennen uns.

Bei dem Ganzen stellt sich die Frage: Wer steigt ein?

Ich möchte diesbezüglich auch Frau Dr. Jeannette Stoschek– sie ist die kommissarische Direktorin des Museums der bildenden Künste in Leipzig – gewinnen. Hier möchte ich die Maschine, womit „Die Verdopplung des Erdkilometers“ gebohrt wird, zusammen mit diesem Bild von mir ausstellen. Eine solche Ausstellung – man könnte sie „Max Beckmann und die Verdopplung des Erdkilometers“ nennen – wäre erst einmal leichter zu organisieren und eine Eintrittskarte für die dann kommende documenta-Ausstellung „Die Verdopplung des Erdkilometers“.

Etwas viel zu lesen also. Was hältst Du davon?

Telefonieren wir nächste Woche?

Ich würde Dich gerne mit Deinem Weiß-Rot-horizontal-gestreiften T-Shirt, Deinen schwarzen Sneakers, und Deiner schwarzen Leggingshose sehen. Schick! :)

Liebe Grüße

Dein Max
(Ich sehne mich ich so nach Dir.)

Brief-Dokument Nr. 19

LinkedIn

<https://www.linkedin.com/messaging/thread/6652297964976910336/>

Sehr geehrter Herr Dr. Henkel,

ich lese gerade auf Wikipedia, dass Sie Mitglied im Kuratorium der Museumsstiftung Post und Telekommunikation sind. Mit Herrn Dr. Hartwig Lütke habe ich 1995 im Rahmen meines Ausstellungsprojektes Museum für Moderne Kunst München meine ersten Anzeigenstrecken in Kunstzeitschriften geschaltet. (Kunstzeitschrift Artis, Bern, Hallwag Verlag). Bis heute habe ich etwa 700 Anzeigen in diversen Kunstzeitschriften geschaltet. Zuletzt in der Bremer Kunstzeitschrift artist (siehe hier das Thema „Kunstgeschichte und Museumsdirektoren“, ab Januar 2019, 21 Anzeigen).

Ich möchte mich für die documenta 15 2022 bewerben.

Herzliche Grüße aus München
Max Beckmann

171

Brief-Dokument Nr. 20

Hallo Herr Dr. Henkel,

die Rubrik „Das ideale Museum“ (<https://embassy-of-culture.com/>) ist sehr informativ. Aber man möchte sich auch alles andere ansehen. Mit Prof. Dr. Moritz Wullen habe ich mich 1997 in der Nationalgalerie Berlin diesbezüglich schon einmal getroffen.

Viele Grüße aus München
Max Beckmann

Brief-Dokument Nr. 21

Dr. Matthias Henkel 21:45

Tja, das waren noch Zeiten 1997... ich war ja dann 2001-09 bei den SMB... unter PKS ist da doch richtig Druck auf der Leitung gewesen... jetzt wird – so meine Wahrnehmung – eher re-agiert... :- (... gerade bin ich dabei, das Konzept für die „Digitale Dependence“ zu entwerfen.... Herzlich vor Ostern... die Interviewserie „das Ideale Museum“ finde ich in der Vielschichtigkeit auch höchst lehrreich – Danke, dass Sie sich die Zeit für's nachschauen genommen haben...

Brief-Dokument Nr. 22

<https://www.linkedin.com/in/burkhard-leismann-457848170/>
19. April 2020

Hallo lieber Herr Leismann,

wie geht es Ihnen? Ich beschäftige mich seit unserem letzten Treffen intensiv mit dem Rheinischen Expressionismus.

Über den Rhein-Main-Donau-Kanal sind Passau, Würzburg, Bonn, Düsseldorf miteinander verbunden.

Vor sieben Jahren habe ich in Würzburg die Galerie Komma und Paul mit sieben genialen Künstlern gegründet. Die ersten beiden realen gemeinsamen Ausstellungen in einem Museum fanden 2017 in Passau statt. Diese Stadt mit ihren drei Flüssen Donau, Inn und Ilz war ein hervorragender thematischer Startpunkt.

Im Februar haben wir unseren Showroom verlassen und in der Stadtmitte die Galerie nun real mit der ersten Ausstellung eröffnet. Es kamen etwa achtzig Leute.

Vor vier Wochen habe ich mit Hermann Gerlinger telefoniert. 2014 habe ich mit ihm schon einmal ein Bier getrunken.

Das MfMK München mit seinen inzwischen 700 Anzeigen in Kunstzeitschriften ist zum Städel (und zu Gerhard Richter) die einzige Alternative. Es ist u. a. nicht durch eine Plattform im Netz historisiert. (Selbst Armin Zweite und Kasper König ließen sich da interviewen.) Daran hat Max Hollein mit seiner Frau, die „das“ nun auch für das Metropolitan Museum macht, nicht gedacht. (Gut dass das noch keiner bemerkt hat.) In zwanzig Millionen Jahren wird man mit Museumskalk große Bauwerke errichten.

172 Viele Grüße und bleiben Sie gesund!
Max Beckmann

Brief-Dokument Nr. 23

20. April 2020

Hallo lieber Herr Dr. Krempel,

Schön dass Sie meine Anfrage hier auf LinkedIn bestätigt haben. Wie geht es Ihnen? Gerne denke ich ab und zu an unsere Ausstellung im Sprengel-Museum. Das war 1995. Wie die Zeit vergeht. Wir beide feiern jedenfalls 25-jähriges Jubiläum.

Sie sind mir gerade aber auch noch anders wieder begegnet: ich las Ihren Aufsatz zum „Der Anfang: Das Junge Rheinland“. Sehr schön. Der Anfang des „Das Junge Rheinland“ ist jedenfalls einhundert Jahre her. Also ein weiteres Jubiläum. Über beide Jubiläen könnte man im rhythmischen Sinne nachdenken. Und noch etwas: Der Katalog ist 1988 erschienen; in diesem Jahr hatte ich meine erste große Ausstellung in München: „Kunst und Alltag“ mit 270 Installationen von 1981–88. Zwei Jahre später gründete ich in der Konsequenz das *Museum für Moderne Kunst München*.

Ich beschäftige mich seit einigen Jahren mit dem „Rheinischer Expressionismus“, mit „Das junge Rheinland“, mit dem „Junger Westen“. Das hat seine Gründe.

Über den Rhein-Main-Donau-Kanal sind Passau, Würzburg, Bonn, Düsseldorf miteinander verbunden.

Vor sieben Jahren habe ich in Würzburg die Galerie Komma und Paul mit sieben genialen Künstlern gegründet. Die ersten beiden realen gemeinsamen Ausstellungen in einem Museum fanden 2017 in Passau statt. Diese Stadt mit ihren drei Flüssen Donau, Inn und Ilz war ein hervorragender thematischer Startpunkt.

Im Februar haben wir unseren Showroom in Würzburg verlassen und in der Stadtmitte die Galerie nun real mit der ersten Ausstellung eröffnet. Es kamen etwa achtzig Leute.

Die Lektüre Ihres Aufsatzes hat mir gezeigt, dass unsere Probleme in Würzburg nicht so neu sind. (Kapitel: Das Junge Rheinland, 1919, S. 10.)

Hier noch einige lockere Informationen.

Vor vier Wochen habe ich mit Hermann Gerlinger – er lebt in Würzburg – telefoniert. 2014 habe ich mit ihm schon einmal ein Bier getrunken.

Das MfMK München mit seinen inzwischen 700 Anzeigen in Kunstzeitschriften ist zum Städel mit der Plattform „Café Deutschland Im Gespräch mit der ersten Kunstszene der BRD“ (und zu Gerhard Richter) die einzige Alternative. Es ist u. a. durch ein solches „Produkt“ á la Max Hollein nicht historisiert. (Selbst Armin Zweite und Kasper König ließen sich da interviewen.) Daran hat Max Hollein mit seiner Frau, die „das“ nun auch für das Metropolitan Museum macht, nicht gedacht. (Gut dass das noch keiner bemerkt hat.)

Ich möchte Sie treffen und mit Ihnen über „Das Junge Rheinland“ sprechen.

Wollen Sie einen Aufsatz über mich als Künstler schreiben?

Ich möchte mich für die documenta 2022 bewerben. Auch darüber möchte ich mit Ihnen vor dem Hintergrund dieser beiden Jubiläen sprechen.

Viele Grüße und bleiben Sie gesund!

Max Beckmann

173

Brief-Dokument Nr. 24

26. April 2020

Max Beckmann

Betreff: Die Verdopplung des Erdkilometers

Hallo lieber Herr Dr. Krempel,

vielen Dank für das schöne Telefonat und dass Sie sich spontan für dieses Ausstellungsprojekt

„Die Verdopplung des Erdkilometers“

interessiert haben. Ja das könnte schon kunstgeschichtliche Relevanz bebringendes Potential haben.

Ich schicke Ihnen hier schon einmal einen Briefwechsel, so dass Sie einen gewissen Eindruck von dem Ausstellungsprojekt bekommen. Und auch von der Problematik.

Ich habe mit einer Absage seitens des Oberbürgermeisters von Kassel und seinen Beraterinstitutionen gerechnet. Aber ich konnte bis heute keinen Kontakt zu den Kommissionsmitgliedern der documenta und auch nicht zur letztentscheidenden indonesischen „Künstlerinitiative Ruangrupa“ mit ihrem künstlerischen Leiter, Herrn Ade Darmawan, herstellen. Man kann sich nicht bewerben, man muss zur documenta eingeladen werden.

Impressum

Hans-Peter Porzner

Minotaurus

ISBN 978-3-00-065912-6

Komma und Paul Verlag Würzburg

© Hans-Peter Porzner

Gestaltung/Layout: Hans-Peter Porzner und Werbeagentur Benkert Würzburg

Herstellung: Druckerei Franz Scheiner Würzburg 2020

Auflage: 100

Es ist nicht beabsichtigt, eine wirkliche Geschichte der Personen zu erstellen.
Übereinstimmungen sind zufällig.

